

Wichtigste Anzeigenpreise: (Großspalte 46 mm) ... mm 0,18-4 ... mm 0,15-4 ... mm 0,12-4 ... mm 0,10-4 ... mm 0,08-4 ... mm 0,06-4 ... mm 0,05-4 ... mm 0,04-4 ... mm 0,03-4 ... mm 0,02-4 ... mm 0,01-4

General-Anzeiger

für Bonn und Umgegend Bonner Nachrichten

Godesberger Nachrichten / Siegburger Nachrichten / Gieseler Nachrichten

Druck und Verlag: Bonner Nachrichten Hermann Reuter, Rom-Str., Bonn, Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Bahnhofstr. 12. Die Geschäftsstelle ist geöffnet von 7-19 Uhr. Sammelrat Nr. 3851-53. Fernsprechnr. 3853. Postfachkonto Köln 18 672. Wandverbindung: Reichsbank-Girokonto Bonn, Deutsche Post Bonn.

General-Anzeiger monatlich 1,- ... General-Anzeiger monatlich 0,30-4 ... General-Anzeiger monatlich 0,20-4 ... General-Anzeiger monatlich 0,10-4 ... General-Anzeiger monatlich 0,05-4 ... General-Anzeiger monatlich 0,02-4 ... General-Anzeiger monatlich 0,01-4

Jährlich 700 000 „Kleinempfänger“ für 35 Mark

Auch die letzten Volkskreise sollen dem Rundfunk erobert werden — Dr. Goebbels eröffnet die Rundfunkausstellung 1938

Der Schirmherr des deutschen Rundfunks, Reichsminister Dr. Goebbels, eröffnete gestern vormittag die 15. Große Deutsche Rundfunkausstellung 1938, die größte bisher erlebte Leistungsschau auf dem Gebiete des Rundfunks. Der Eröffnungsfeier in dem herrlichen Ehrenraum der Majorenhalle wohnten viele Vertreter des Diplomatischen Korps, zahlreiche führende Persönlichkeiten aus Staat und Bewegung, Wehrmacht, Kunst, Kultur und Wirtschaft, namentlich der Rundfunkindustrie bei. Nach feierlichem musikalischem Auftakt begrüßte der Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert die Teilnehmer der Feierstunde. Dann nahm nach der Uraufführung der festlichen Hymne „Brich auf du großes Licht“ Reichsminister Dr. Goebbels das Wort zur Eröffnungsansprache.

Reichsminister Dr. Goebbels

führte u. a. aus:

In meiner Rede zur Eröffnung der Großen Deutschen Rundfunkausstellung 1938 habe ich den Rundfunk die achte Großmacht genannt. Diese Charakterisierung hat sich in der Folgezeit, besonders bei uns in Deutschland, als durchschlagend und richtig erwiesen. In der Tat ist der Rundfunk eines der modernsten Mittel zur Volkserziehung, er ist aus dem Leben unserer Nation und darüber hinaus aus dem Zusammenleben der Völker überhaupt nicht mehr wegzudenken. Diese ausgleichende Bedeutung des Rundfunks für die Volksgestaltung ist zuerst von uns Nationalsozialisten erkannt worden.

Es gibt in unserer Zeit keinen unpolitischen Rundfunk mehr. Auch der Rundfunk dient dem Volke. Das Volk aber ist politisch, es denkt politisch, und es wird zum politischen Handeln erogen. Eine andere Frage aber allerdings ist es, ob es wirksam und zweckmäßig ist, ihn mit rein politischen Darbietungen zu überlasten. Diese Frage kann keinesfalls bejaht werden, und wir haben deshalb rechtzeitig dafür gesorgt, daß der Rundfunk zwar bei den ganz großen politischen Fragen unserer Zeit auf das härteste eingeleitet, daß er dagegen im allgemeinen aber umso mehr von rein politischen Darbietungen entlastet wird.

Wir haben nicht einem vermeintlichen Massengeschmack gehuldigt, indem wir uns auf ein möglichst anspruchsloses Niveau stellten. Wir haben im Gegenteil versucht, den Geschmack der breiten Massen zu kultivieren, zu verfeinern und zu veredeln. Wir sind in dieser Beziehung konsequent unseren Weg gegangen und habe gerade deshalb unsere großen Erfolge errungen.

Deutschland steht heute mit

9,5 Millionen Rundfunkteilnehmern

allein im Altreich an der Spitze aller europäischen Rundfunkländer. Die Zunahme vom 1. Juli 1937 bis zum 1. Juli d. J. beträgt 1 267 156 Teilnehmer. Wir haben hier also seit dem Vorjahre eine Steigerung von rund 15 v. H. zu verzeichnen, obwohl wir der Rundfunkteilnahmegrenze immer näher gerückt sind. Auch der Rückgang durch sommerliche Teilnehmerabmeldungen ist gerade im letzten Jahr erstaunlich gering. Gegenüber 2 37 000 Teilnehmern in den Monaten April bis Juni im vergangenen Jahr hatten sich in diesem Jahr nur 81 000 Teilnehmer vorübergehend abgemeldet. Die Gesamtzunahme der Rundfunkteilnehmer in Deutschland seit 1933 ist gewaltig, sie beträgt 5 445 934 Teilnehmer insgesamt. Die Haushaltsdichte im Reichsdurchschnitt verzeichnet nach dem Stande vom 1. Mai 1938 54,62 v. H.

Von besonderer Bedeutung für die Ausbreitung des Rundfunks war die generelle

Herabsetzung der Preise für die Empfangsgeräte

und insbesondere die Kontraktion eines von uns vorgeschlagenen Volksempfängers VE 301. Vom 1. Juni 1937 bis 1. Juni 1938 konnten wir wiederum entgegen allen pessimistischen Voraussetzungen 581 824 Volksempfänger absetzen. Dieser Absatz lag damit 58 v. H. höher als im Vorjahre. Es gelang uns, den Preis für den Volksempfänger von 76 auf 59 Mark herabzusetzen und einen verbesserten Volksempfänger zum Preise von 65 Mark herauszubringen. Wenn bei Einführung des Volksempfängers behauptet wurde, daß sein Verkauf den Betrieb höherwertiger Apparate nachteilig beeinflussen würde, so hat sich diese Prophezeiung, wie wir erwartet hatten, als gänzlich falsch herausgestellt. Im vergangenen Jahre wurden 1 255 490 Markenempfänger abgesetzt, und das bei einer Gesamtzahl der bisher verkauften Volksempfänger von rund drei Millionen. Dazu kommt noch, daß vom 1. Juli 1937 bis 1. Juni 1938 1 568 844 Empfangsgeräte aller Art im Werte von 10 623 000 Mark exportiert werden konnten. Nun sind wir daran gegangen, durch

Schaffung eines Deutschen Kleinempfängers 1938

dem Rundfunk die letzten Millionenheften neuer Teilnehmer zu gewinnen. Dieser Deutsche Kleinempfänger ist ein Allstromgerät, das zum Preise von 35 Reichsmark verkauft wird. Die Gesamtjahresproduktion ist auf 700 000 „Deutsche Kleinempfänger 1938“ festgelegt worden.

Bis zum Ende dieses Monats werden allein 100 000 Geräte für die Auslieferung an den Handel bereitgestellt. Es ist dabei unsere Sorge gewesen, durch eine großzügige Teilzahlungsfinanzierung den deutschen Kleinempfänger auch für die unbemittelten Volksschichten erschwinglich zu machen. Die Anzahlung beträgt 5 RM, der Rest kann in 15 Raten von je 2,30 RM abgetragen werden. Dabei wird es unsere besondere Sorge sein, durch großzügige

ermäßigende Rundfunkgebühren auf 1 RM im Monat für diejenigen Volksgenossen, die nicht unter die Gebührenbefreiung fallen, aber auch nicht in der Lage sind 2 RM im Monat zu zahlen, die letzten Hindernisse zur Popularisierung des Rundfunks zu besei-

tigen. Der Volksempfänger wird weiter produziert. Er ist auch in diesem Jahre wieder technisch verbessert worden. Durch ein ansprechendes Gehäuse, einen elektrodynamischen Lautsprecher und eine beleuchtete Stala ist er zur Zeit bei einem Preise von 65 RM der billigste und beste Eintreiber auf dem Empfängermarkt. Daneben gehen die vielfältigen Bemühungen um die Schaffung eines leistungsfähigen

Auto-Empfänger zum Einbau in den neuen

„Kraft durch Freude“-Volkswagen.

Alles das sind Maßnahmen, die darauf abzielen, dem deutschen Rundfunk im Lande auch den letzten Teilnehmer zu gewinnen.

Zur Sicherung eines störungsfreien Rundfunkempfanges ist eine ganze Reihe von Vorkehrungen im Gange. Es ist in absehbarer Zeit mit einem Verbot für das Inverkehrbringen fremder Geräte zu rechnen. Anlagen störungsfreier Gemeinschaftsantennen werden von uns auf das weitest-

Stiftung eines Rundfunkpreises

entschlossen, der erstmalig auf der Großen Deutschen Rundfunkausstellung 1939 in Höhe von 10 000 RM zur Verteilung kommen soll für hervorragende wissenschaftliche oder praktische Leistungen aus der Rundfunktechnik, seiner Technik oder seiner Wirtschaft.

Zur sozialen Sicherung der Rundfunkafficionados ist geplant, folgende Einrichtungen zu treffen: 1. Eine Unterstufungsstufe für unerschuldet in Not geratene Mitarbeiter des Rundfunks. 2. Eine Altersversorgung im Rahmen der für alle Reichskulturkammermitglieder geplanten einheitlichen Altersversorgung. 3. Eine Sterbefürsorge. 4. Den Abschluß eines Vertragswerkes zwischen der Reichskulturkammer und der Deutschen Arbeitsfront, das die Rundfunkafficionados in den Genuß aller A.D.F.-Bergünstigungen sehen soll.

Die Eingliederung Oesterreichs

in das Reich hat den deutschen Rundfunk vor besondere Aufgaben gestellt. Borecht muß versucht werden, im deutschen Oesterreich eine Erhöhung der Haushaltsdichte zu erreichen, die bisher nur 35,2 v. H. gegenüber 54,62 v. H. im Altreich beträgt. Die Ausmerzungen aller destruktiven und jüdischen Elemente im österreichischen Rundfunk ist bereits vollzogen worden. Der Einbau der österreichischen Sender und die Durchführung landsmannschaftlich bedingter Sendungen im Rahmen des gesamtdeutschen Rundfunkprogramms ist eine Frage der nächsten Zeit.

Auf der diesjährigen Rundfunkausstellung ist in einer großartigen Schau in einer besonderen Halle der Fernseh- und Rundfunk

zum ersten Mal sichtbar in die Erscheinung getreten. Das neue deutsche System arbeitet mit 441 Zeilen. Es beseitigt den störenden Bildschimmer und genügt damit erhöhten Ansprüchen in Bezug auf Klarheit und Kontrast. Die Programmgestaltung für den Fernsehender ist entsprechend unserer organisatorischen Gliederung der Reichsrundfunkgesellschaft übertragen worden. Es wird in Zukunft in umfangreichem Maße möglich sein, an den großen Ereignissen der Nation

gehende gefördert. In Zukunft wird wohl kaum noch ein Neubau in Deutschland ohne Anlage einer Gemeinschaftsantenne errichtet werden.

Die Forderung nach erstklassigen Künstlern

vor dem Mikrophon ist allgemein. Ich habe mich immer auf das schärfste dagegen gewandt, den Rundfunk als Tummelplatz für Mittelmaßigkeiten mißbrauchen zu lassen. Er ist auch keinesfalls eine Versorgungsanstalt für verbrauchte künstlerische Kräfte. Gerade weil der Rundfunk sich an das ganze Volk wendet, ist für ihn das Beste eben gut genug. So wurden dann auch im letzten Jahre 16 Prozent mehr Mittel an freie Mitarbeiter zur Auszahlung gebracht als im Vorjahre. Besonders am Herzen gelegen ist uns die Nachschulung für den deutschen Rundfunk. Sie wurde bisher durch besondere Rundfunkwissenschaftliche Institute an einzelnen Universitäten betrieben. Es schweben Erwägungen, diese Maßnahmen in einer neu zu errichtenden Rundfunkakademie zusammenzufassen. Um all diesen Bestrebungen neuen Ansporn zu geben, habe ich mich zur

nicht nur durch den Hörrundfunk, sondern auch durch den Schrundfunk teilnehmen. Die Fernseh-Rundfunkindustrie zeigt auf dieser Ausstellung zum ersten Male Fernsehempfangsgeräte zum Preise von rund 800 RM. Es ist zu wünschen, daß es in absehbarer Zeit möglich sein wird, durch die Fertigstellung weiterer Fernsehender und durch die Ausgabe eines Volksempfängers auch den Fernseh-Rundfunk in die breiten Massen hineinzutragen.

Der Herr Reichspostminister hat sich mit meinem Einverständnis entschlossen, mit Wirkung vom 1. Oktober ab den Fernseh-Rundfunk-Empfang für die Allgemeinheit freizugeben. Es soll dafür vorerst keine besondere Gebühr über die bisherige Rundfunkgebühr von zwei Mark monatlich hinaus erhoben werden.

Das Programm des deutschen Rundfunks

hat nach meinen Richtlinien klar und konsequent eine mittlere Tendenz eingehalten. Wir haben uns penibel bemüht, den Rundfunk von ästhetischen und intellektuellen Spielereien fernzuhalten, andererseits aber auch jede starre Eigenart vermissende Kivellierung des deutschen Rundfunkprogramms zu vermeiden. Ich kann dabei entgegen vielfachen kritischen Auffstellungen darauf verweisen, daß der deutsche Rundfunk im vergangenen Jahre 69,3 v. H. Musik, 9,9 v. H. Literatur und Vorträge, 5,6 v. H. Zeitfunk, 8,8 v. H. Nachrichten und 6,4 v. H. Fernsehbeiträge gesandt hat. Wir haben dem deutschen Volke damit wahre Hausmannskost geboten. Ich habe die zuständigen Instanzen angewiesen, das deutsche Rundfunkprogramm insofern umzustellen, als es jetzt auch in größerem Umfange als bisher ernste und hochwertige Musik senden soll. Das wird vor allem zum Ausdruck kommen in der Übertragung repräsentativer deutscher Sinfonieorchester und Opernaufführungen. Vor allem der Deutsch-landsender soll in dieser Beziehung ein Spiegelbild deutschen künstlerischen, geistigen und politischen Lebens sein.

Wir wollen das stärkste Rundfunkland

General Hamilton vom Führer empfangen

Der Führer empfing gestern im Berghof auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden den zurzeit mit einer britischen Frontpfeiferabordnung in Deutschland weilenden General Sir Hamilton.

Duff Cooper in Kiel

Salut für die Enchantée

Der Erste Lord der englischen Admiralität, Duff Cooper, ist gestern um 16 Uhr in Kiel-Holtenau auf der Admiraltätsjacht Enchantée eingetroffen, wo er von dem Festungskommandanten Konteradmiral Lewis und dem englischen Marineattaché Troubridge begrüßt wurde. Die britische Jacht feuerte bei ihrer Ankunft Salut, der von deutscher Seite erwidert wurde. Duff Cooper wird bis Sonntagvormittag in Kiel bleiben.

Neues Währungsabkommen

zwischen USA, England und Frankreich?

Ein neues Währungsabkommen zwischen England, den Vereinigten Staaten und Frankreich wird von einigen Blättern in Zusammenhang mit dem Abschluß der englisch-amerikanischen Handelsvertragsverhandlungen angekündigt. Die Daily Mail meldet hierzu, daß man sich in Londoner Regierungskreisen zwar vorläufig allergrößter Zurückhaltung in dieser Frage befleißigt, daß man aber in Wirtschafts- und Finanzkreisen bereits ein solches Abkommen als sicher ansehe. Ungewiß sei nur noch, ob dieses Abkommen in die englisch-amerikanischen Handelsvertragsverhandlungen eingebaut oder ob man an ein Sonderabkommen vielleicht in Zusammenhang mit der Regelung der Kriegsschuldenfrage denke. (Vgl. hierzu die Ausführungen im „Bild in der Wirtschaftswache“ im heutigen Handelsteil.)

der Welt werden! Die Voraussetzungen zur Erreichung dieses Zieles sind vorhanden, alle Möglichkeiten sind gegeben, um es in kurzer Zeit zu erreichen. Allerdings bedarf es dazu erhöhter Arbeit auf dem Gebiete der Technik, der Propaganda, der Organisation und vor allem der praktischen Programmgestaltung. Der Rundfunk ist seit dem 30. Januar 1933 ein treuer Diener der Politik des Führers gewesen. In unzähligen glücklichen und sorgenvollen Stunden stand er neben ihm. Er ist in der Tat kein Sprachrohr zum Volke gewesen. Ueber die Weltbewölker hinweg hat seine Stimme die ganze Nation angesprochen. In seiner Hand ist er ein Volksführungsinstrument allerersten Ranges geworden.

In einem günstigen Stadium treten wir zur Großen Deutschen Rundfunkausstellung 1938 zusammen. Wir haben Erfolge erreicht, wie wir sie uns am Anfang selbst in unseren kühnsten Träumen nicht vorstellen konnten. Die letzten großen Ziele können genommen werden, wenn wir auf diesen Erfolgen nicht ausruhen, sondern mutig und unbeirrt auf dem einmal eingeschlagenen Wege weiterstreifen. Es ist unser Wunsch und Wille, daß das ganze deutsche Volk Rundfunkhörer werde. In diesem Sinne erkläre ich die Große Deutsche Rundfunkausstellung 1938 für eröffnet.

Nach lebhaften Beifallsausdrücken für die Ausführungen des Ministers beschloßen das Siegel auf den Führer und die Wieder der Nation die Feierstunde. Darauf nahm Reichsminister Dr. Goebbels eine erste Befichtigung dieser weitaußeren größten Leistungsschau auf dem Gebiete des Rundfunks vor.

Unererschöpfte Möglichkeiten der Weltluftfahrt / Noch schneller, höher, sicherer?

Im Laufe dieses Sommers ist die Weltluftfahrt mit einer Reihe Rekordunternehmen hervorgetreten, die sämtlich erfolgreich ausliefen und sich in den Schwerpunkten Geschwindigkeit, Höhe, Wirtschaftlichkeit und Sicherheit zusammenschlossen. An diesen Unternehmen waren in der Hauptsache Deutschland und die Vereinigten Staaten beteiligt, nebenher haben die Niederlande mit ihrer Niederländisch-Indien-Schnellfluglinie, Großbritannien mit seinen Transatlantik-Flugversuchen und wiederum die Vereinigten Staaten mit dem Stillen Ozean-Flugdienst einen wesentlichen Anteil an der Ausbreitung des Verkehrsfluges und seiner gleichzeitigen Sicherheit und Wirtschaftlichkeit.

Unter den europäischen Staaten ist hinsichtlich Schnell- und Weltflug nach den Gesichtspunkten des regelmäßigen und zuverlässigen Luftverkehrs Deutschland und den Niederlanden, zum Teil auch den Engländern ein gewisses Verdienst zuzuschreiben. Deutschland hat die Möglichkeit eines regelmäßigen Postluftdienstes Europa-Südamerika unter Beweis gestellt und führt jetzt in Versuchsstufen den gleichen Dienst nach Nordamerika durch. Die Niederlande beslegen schon seit mehreren Jahren die Fernluftstraße nach ihren dortigen Kolonien, auch diese Linie hat sich, nachdem in der ersten Zeit der unglückliche Zufall einige Ausfälle brachte, inzwischen sehr gut eingeführt. Ebenso besiegt Großbritannien nach Indien Weltflugstrecken, die allerdings bei den heutigen Anforderungen an den Fernluftdienst zeitlich zu langsam sind, ein Nachteil, der sich allgemein mit dem englischen Verkehrsflugdienst verbindet, in dem die Engländer mehr Wert auf großen Komfort ihrer Flugzeuge als auf den Begriff des Schnellfluges legen.

Von den neuesten Flugunternehmen verdient der Erdrundflug des Amerikaners Hughes besondere Beachtung. Dieser Flug hat nachgewiesen, daß man heute mit einem Schnellverkehrsflugzeug unter Wahrung aller Vorkehrungsregeln der Wetterberatung und Zuspaltung schon in drei Tagen um die Erde fliegen kann. Man dürfte in diesem Flug das nächste Entwicklungsstadium des Weltluftverkehrs sehen. Einen weiteren recht interessanten Flug hat der bekannte deutsche Flieger Bertka unternommen. Er vollführte als

ordnungsgemäßer Passagier mit den üblichen Flugscheinen der Deutschen Luft Hansa einen Rundflug um die Erde insofern, als er sich dabei aller heute bestehenden Flugverbindungen bediente. Bertka wollte damit demonstrieren, daß der Weltluftverkehr bereits jetzt die Basis für einen absolut sicheren und bequemen, auf Stunde und Minute berechneten Flugplan besitzt, und daß es für die Zukunft nur noch darauf ankommt, dieses Erdflugnetz zu verdichten und etappenweise zu beschleunigen.

Nun laufen heute die Anstrengungen aller Verkehrsrichtungen darauf hinaus, die bestehenden Schnelligkeiten zu erhöhen. Es erhebt sich nun zukunfts-mäßig gesehen die Frage, inwieweit die gegenwärtigen Geschwindigkeitsrekorde der Luftfahrt, die sich zwischen 630 bis 710 Kilometer Stunden bewegen, noch gesteigert werden können. Man muß berücksichtigen, daß die jetzigen Geschwindigkeiten nicht nur der Motorverbesserung und Motorleistung zu verdanken sind, sondern auch auf die ständige aerodynamische Formverbesserung im Flugzeugbau zurückgehen. Eine weitere Geschwindigkeitssteigerung durch motorische Verbesserungen und Verstärkungen ist natürlich möglich, aber jeder zusätzliche Motor bedeutet eine Schwerezunahme des Flugzeuges und damit eine Abnahme der Nutzlast. Und da wir nicht nur Flugzeuge der Geschwindigkeitsrekorde wegen bauen, sondern auch an die Rentabilität des Flugverkehrs denken müssen, ist die Frage der weiteren Geschwindigkeitssteigerung durch motorische Verbesserungen auch vom Standpunkt der Wirtschaftlichkeit zu überlegen. Bisher hat man die motorischen Belastungen zugunsten der Geschwindigkeitssteigerung dadurch ausgeglichen und zum Teil sogar noch überholen können, daß die Flugzeuge eine Formgebung erhielten, die den Luftwiderstand auf das Mindestmaß herabsetzte und ihrerseits eine weitere zusätzliche Geschwindigkeits-erhöhung bedingte. Wer die unformigen, windfangenden Maschinen der vergangenen 20er Jahre mit den schlanken Stromlinienmaschinen von heute vergleicht, erkennt logischer, wie sehr der Luftwiderstand inzwischen ausgeschaltet worden ist. Nach den Feststellungen der aerodynamischen Forschung ist eine weitere Einstellung der Formgebung auf den Luftwiderstand kaum möglich.

Der Höchstgeschwindigkeit sind also zurzeit gewisse Grenzen gesetzt, währenddessen wird die Luftfahrt, deren Durchschnittsgeschwindigkeit ja noch längst nicht den heutigen Rekordflugzeiten angepaßt ist, einen gewissen Zeitraum benötigen, um diese Höchstgeschwindigkeiten zu verallgemeinern.

Eine große Bedeutung haben auch die erreichten Höchstflughöhen von Großraumflugzeugen mit gleichzeitiger Nutzlast, unter denen die deutschen Versuche der Ju 90, die verschiedenen amerikanischen und französischen Versuche eine neue Richtung aufgezeigt haben. Es scheint so, daß mit diesen Erfolgen auch die grundsätzliche Frage der Wirtschaftlichkeit und Sicherheit gelöst ist, wenigstens auf weite Sicht gesehen. Zunächst wird allerdings der tägliche Kurs unserer Verkehrsmaschinen kaum über die 5000-Meter-Grenze hinausgehen, und in dieser Begrenzung sind auch vorläufig die Überlegungen über Wirtschaftlichkeit zu führen. Beachtenswert sind auch die Versuche mit den Schwermotoren seitens der Deutschen Luft Hansa bei dem Atlantikflühdienst. Die Schwermotoren der eingeleiteten Flugzeuge verbrauchen erheblich weniger Brennstoff und haben deshalb auch eine geringere Zuladung von Kraftstoff nötig, abgesehen davon, daß der geringere Kraftstoffverbrauch auch weniger Kosten verursacht. Umgerechnet auf die Zuladungsmöglichkeiten ergibt sich ein ausgesprochen positives Resultat hinsichtlich der Wirtschaftlichkeit, dem jedoch entgegengehalten ist, daß die Schwermotoren eine geringere Geschwindigkeit aufbringen. Es wäre hier also bei einer allgemeinen Anwendung dieses Motortyps auch die zeitmäßigen Unterschiede gegenüber Benzinertrieb und Verhältnis zu den wirtschaftlichen Einparungen zu überlegen.

Nachdem der Geschwindigkeit in troposphärischen Höhen — bis 7000 Meter über dem Meerespiegel — gewisse Grenzen gesetzt worden sind, wird das Hauptinteresse des Flugzeugbaues in der Motoren- und Kabinekonstruktion sich auf das Höhenverkehrsflugzeug lenken. Das wettermäßige Ideal des Luftverkehrs ist und bleibt die Stratosphäre. Man hat hierunter Lufthöhen von 9000 Meter zu verstehen, die völlig frei von den atmosphärischen Unruhen der erdnahen Luftschichten sind. Man nimmt an, daß sich in diesen Lufthöhen nicht nur die Geschwindigkeit der Flugzeuge —

deren Profil natürlich eine entsprechende Neuformung erfahren muß — ohne besondere Notwendigkeitserhöhung läßt, sondern daß sich auch die weitemäßig vorhandenen Beeinträchtigungen völlig ausgleichen. Mit dem Höhenluftverkehr ergeben sich Fragen des Sauerstoffverzehrs von Erdzone zu Erdzone, hier glaubt man der Verwirklichung jener phantastischen Vorstellungen näher zu kommen, die sich mit einem „Aufsprung nach Amerika“, nach Afrika oder Australien in kurzer Zeitspanne von einigen Stunden verbinden. Zweifellos gehören diese Überlegungen noch in das Reich der Theorie, aber diese Theorie ist nicht mehr phantastisch zu nennen, sondern bildet sicherlich das nächste Entwicklungsstadium der Weltluftfahrt. Wenn man bedenkt, daß die Entwicklung der Luftfahrt vom ersten Motorflug bis zum heutigen Großraum-Luftverkehr nicht einmal ein halbes Jahrhundert benötigte, so erscheint eine Verlegung des Verkehrsfluges aus dem jetzigen irdischen Luftraum in die wolkenlose Stratosphäre nur noch eine Frage weniger Jahre zu sein.

Hungrun-Bertrag als Verhandlungsgrundlage?

In Tokio vorliegende Nachrichten über die Stellungnahme Moskaus zu den japanischen Vorschlägen besagen, daß Litwinow-Finkelstein eine friedliche Lösung des Zwischenfalles für möglich hält, sofern die im Schanghaier-Abchnitt noch verbliebenen japanischen Truppen zurückgenommen werden und der sogenannte Sunshun-Bertrag über die Festlegung der früheren russisch-japanischen Grenze von Japan anerkannt wird. Unter grundsätzlicher Aufrechterhaltung der durch Text und Kartenmaterial dieses Vertrages erkennbaren allgemeinen Grenzziehung sei Moskau bereit, über einige der heutigen Lage anpassenden Modifikationen zu verhandeln, um eine einwandfreie Auslegung des Textes zu erreichen. Gemischte Grenzkommissionen, deren Einsetzung Moskau schon früher zugestimmt habe, sollen besondere Bestimmungen für den beiderseitigen Grenzschutz ausarbeiten, damit in Zukunft Zwischenfälle vermieden werden. Obwohl erst heute die offizielle Stellungnahme Tokios zu den Besprechungen zwischen Schigemitsu und Litwinow-Finkelstein und den Gegenanschlägen Moskaus zu erwarten ist, hört man von dem Außenamt nahestehenden Kreisen, daß Japan im großen und ganzen den Vorschlägen Litwinow-Finkelsteins zustimmen könne, da sie sich mit der japanischen Auffassung in wesentlichen Punkten decken.

Trotzdem neue Kämpfe

Nach Mitteilung des japanischen Sprechers im Außenamt sind die Auseinandersetzungen im Gebiet von Schanghaier am Freitagmorgen wieder aufgenommen worden. Die sowjetrussischen Truppen unternahmen um 4.30 Uhr morgens eine heftige Beschließung der japanischen Stellungen, worauf die Japaner das Feuer kräftig erwiderten.

Die Kämpfe an der Ebrofront

Der nationalspanische Heeresbericht meldet u. a., daß an der Ebro-Front mehrere Angriffe der Bolschewisten abgelehnt wurden. Die nationalspanischen Truppen konnten im Gegenstoß sogar mehrere Stellungen des Feindes erobern. An den übrigen Fronten hat sich nichts Neues ereignet. Es wurden gestern insgesamt vier bolschewistische Flugzeuge abgeschossen.

Nationale Flieger griffen in Südkatalonien ein. In der Provinz Tarragona bombardierten sie den Bahnhof von Utafulla und eine Munitionsfabrik, in der heftige Explosionen erfolgten.

Nationalspanischer Ministerrat

Unter dem Vorsitz des General Franco fand gestern ein Ministerrat statt. Der Ministerrat beschäftigte sich zuerst mit außenpolitischen Fragen und der militärischen Lage. Sodann verabschiedete er einige Gesetze, die eine erweiterte Unterstützung der Frontkämpfer und ihrer Angehörigen vorsieht, sowie die Errichtung neuer Industriekontrollen und der Ausbau schon bestehender Werke, daneben die sanitäre Behandlung von Juchstich, und schließlich wurde eine Ausgestaltung der staatlichen Bibliotheken beschlossen.

Wer aus seiner Heimat scheidet, ist sich selten bewußt, was er alles aufgibt; er merkt es vielleicht erst dann, wenn die Erinnerung daran eine Freude seines späteren Lebens wird. Gustav Freytag.

Neue Brüstierung des Sudetendeutstums

Weltjugendkongreß ohne sudetendeutsche Jugend — Nur „Staatsvolkjugend“ darf nach USA.

Die Führung der „Sudetendeutschen Jugendgemeinschaft“, die als „Außenamt der Jungturnerschaft“ mit dem Außenamt des „Sudetendeutschen Studentebundes“ die gesamte völkische Jugend der sudetendeutschen Volksgruppe vertritt, und die größte Jugendorganisation der Tschecho-Slowakei überhaupt darstellt, übergibt der Öffentlichkeit folgendes Schreiben, das an den Vorsitzenden Dr. Georg Kaparek des Ausschusses der Tschecho-Slowakischen Jugend in Prag gerichtet ist. In dem Schreiben heißt es u. a.:

In der Sitzung vom 12. Juli 1938, bei welcher die Delegierten für den Weltjugendkongreß in Neuyork 1938 festgesetzt wurden, wurde uns mitgeteilt, daß eine Beteiligung von Vertretern der sudetendeutschen Jugendgemeinschaft im Rahmen der offiziellen Delegation aus der Tschecho-Slowakei nicht in Frage käme, weil die sudetendeutsche Jugendgemeinschaft nicht Mitglied dieses Ausschusses sei.

Hierzu ist folgendes festzustellen: Am ersten Weltjugendkongreß im Jahr 1936 haben Vertreter unseres Verbandes im Rahmen der tschecho-slowakischen Delegation teilgenommen. Die damalige Zusammenarbeit, die sich in korrekt-freundschaftlicher Form vollzog, konnte mit Recht als Ausgangspunkt einer ehrlichen Zusammenarbeit zwischen den Jugendverbänden der Völker unseres Staates angesehen werden. Infolgedessen haben sich unsere Vertreter durch zwei Jahre hindurch an den Arbeiten und Beratungen des „Gemeiner Ausschusses“ und des nachmaligen „Ausschusses der tschecho-slowakischen Jugend“ stets aktiv beteiligt. Es erschien uns daher ganz selbstverständlich, daß Vertreter unseres seit 1936 überdies gewaltig erweiterten Verbandes am zweiten Weltjugendkongreß in Neuyork ebenfalls in entsprechender Anzahl im Rahmen der tschecho-slowakischen Delegation teilnehmen würden. Wir mußten daher von Ihrer Entscheidung vom 12. Juli laufenden Jahres, in der uns ungeachtet unserer zweijährigen Mitarbeit plötzlich die Mitgliedschaft im „Ausschuss der tschecho-slowakischen Jugend“ abgeprochen wurde, im höchsten Maße überrascht sein. Wir sehen in dieser Ausschaltung unseres Verbandes von der Teilnahme am Weltjugendkongreß einen offensichtlichen Beweis, daß Ihnen an einer loyalen Zusammenarbeit mit uns de facto nichts gelegen ist.

Es ist klar, daß es mit der Ehre und dem Ansehen unseres Verbandes, der nicht nur die sudetendeutsche Jugend geschlossen umfaßt, sondern der heute auch die stärkste Jugendorganisation unseres Staates überhaupt darstellt, unvereinbar ist, die Zusammenarbeit unter solchen Bedingungen fortzusetzen. Dieses Schreiben setzt den Schlußpunkt und Abbruch einer für die Vertreter der sudetendeutschen Jugend mehr als unerfreulichen Entwicklung dar.

Überfall auf den Abgeordneten Eichholz in Prag

Der Abgeordnete der Sudetendeutschen Partei Dr. Eichholz aus Teplitz-Schönbau sah am Freitagmorgen 6.45 Uhr mit einem Kameraden am Malarskybahnhof und unterhielt sich in durchaus ruhigem Ton in deutscher Sprache. Plötzlich blieb ein kräftig gebauter Tscheche an ihrem Tische stehen und mußerte die Deutschen. Er fragte dann den Abgeordneten Eichholz, was das für ein Abzeichen sei, wobei er auf sein eigenes Abzeichen hinwies. Abgeordneter Eichholz, der das Abzeichen nicht kannte, erklärte dies dem Tschechen in tschechischer Sprache. Daraufhin trat der Tscheche näher und begann zu schimpfen. Es fielen Ausdrücke wie „Lumpen, Trottel“ usw. Der Tscheche packte den Abgeordneten schließlich beim Arm, schimpfte weiter und schlug ihm mit der Faust mitten ins Gesicht. Daraufhin ergriff der Abgeordnete Eichholz den Kellner, einen Polizisten herbeizurufen, ließ aber schließlich selbst hinaus auf den Bahnsteig, wo ihm bereits ein Polizist entgegenkam. Der Tscheche war ihm jedoch auf dem Fuße gefolgt und verkehrte ihm in der Bahnhofshalle in Gegenwart des Polizisten einen weiteren Schlag ins Gesicht, ohne daß der Polizist ihn daran hindern hätte. Der Wachmann führte schließlich den tschechischen Angreifer ab.

Abgeordneter Eichholz begab sich auf das auf dem Bahnsteig befindliche Polizeikommissariat, wo die Namen des Angreifers sowie des Abgeordneten Eichholz und des ihn begleitenden Kameraden festgestellt wurden. Auch auf der Polizeiwache wurde der tschechische Angreifer seine wüsten Beschimpfungen gegen den Abgeordneten Eichholz fort, wobei er u. a. den Ausspruch tat: „Wir werden euch alle ausrotten!“

Nach Verlassen der Polizeiwache kam es in der Bahnhofshalle zu großen Ansammlungen, wobei die Menge die beiden Deutschen abermals auf das gräßlichste beleidigte und beschimpfte.

Der tschechische Köhling ein Magistratsbeamter

Die ärztliche Untersuchung des sudetendeutschen Abgeordneten Dr. Eichholz ergab eine lange Krachwunde, Schwellungen und Rötungen, weiter mehrere Abschürfungen. Der sicherste Angreifer auf den Abgeordneten Dr. Eichholz ist ein Beamter des Pilsener Magistrats namens Kazaň.

Zahlreiche Besprechungen Lord Runcimans

Lord Runciman ließ sich gestern von seinen Mitarbeitern eingehend über die mehrstündigen Unterredungen berichten, die diese mit den Vertretern der Sudetendeutschen Partei hatten. Die Vertreter der Sudetendeutschen Partei hatten bei diesen Besprechungen den Mitarbeitern Lord Runcimans an Hand ihrer am 7. Juni der Regierung überreichten Denkschrift und sonstiger schriftlicher Darstellungen die Wünsche und Forderungen des Sudetendeutstums erläutert. In den Mittagsstunden des Freitags erschien im Hotel Lord Runcimans Außenminister Krofta in

Begleitung des Ministerpräsidenten Sobja. Politische Gespräche fanden bei dieser Gelegenheit nicht statt. Staatspräsident Dr. Beneš und seine Gemahlin empfingen Lord Runciman und Gemahlin zu einem Frühstück. In den Nachmittagsstunden des Freitags wurde der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokraten, Wenzel Jaksch, Lord Runciman vorgestellt.

GA.-Obergruppenführer Knickmann nach Rom eingeladen

Nach Abschluß seiner Deutschlandreise, die ihn als Gast der SA-Gruppe Niederrhein auch in den rheinischen Grenzlandgau Köln-Nahe führte, richtete der Generalstabchef der faschistischen Miliz, Ezzelejo Russo, aus Rom an den Führer der SA-Gruppe Niederrhein, SA-Obergruppenführer Knickmann folgendes Schreiben:

„In mein Vaterland zurückgekehrt habe ich das Bedürfnis zum Ausdruck zu bringen, daß die in einer Atmosphäre tief verbundener Kameradschaft verbrachten Stunden großartig durch den Geist und die Art, in der sie verbracht wurden, für uns unerschütterlich bleiben werden, zunächst im Andenken an Ihre freundschaftlichen und kameradschaftlichen Aufmerksamkeiten. Ich werde mich freuen, Sie eines Tages hier in Rom begrüßen zu können und sende Ihnen mit meinem erneuten Dank meine kameradschaftlichen und freundschaftlichen Grüße. des. Russo.“

Pflichtarbeitsdienst in Ungarn geplant

Der Regierungskommissar für die geistigen Berufe äußerte sich im Rahmen einer Pressekonferenz im Ministerpräsidium über den gegenwärtigen Stand und die Probleme des Arbeitsdienstes in Ungarn. Dabei kündigte der Redner an, daß vonseiten der Regierung beabsichtigt sei, den Pflichtarbeitsdienst für die Hochschuljugend einzuführen. Ein Entwurf über die Einführung des Pflichtarbeitsdienstes sei bereits ausgearbeitet, der in den nächsten Tagen dem Ministerpräsidenten zur Genehmigung vorgelegt werden soll.

Zählung der Juden in Italien

Vor Einführung des numerus clausus — Stärkung des italienischen Rassebewußtseins

Die hochoffizielle italienische Informations-Diplomatie veröffentlicht zur Rassefrage eine bedeutende Note, in der es u. a. heißt:

„In verantwortlichen Kreisen Roms wird darauf hingewiesen, daß viele ausländische Auslegungen und Schlussfolgerungen über das italienische Rasseproblem auf oberflächliche Beherrschung der Frage und in einigen Fällen auf einen offenbar schlechten Glauben zurückzuführen sind. In Wirklichkeit geht die Rassenlehre auf das Jahr 1919 zurück, wie man dies dokumentarisch nachweisen kann. Mussolini erklärte ausdrücklich im November 1921 — wir wiederholen 1921 — auf dem in Rom abgehaltenen Parteikongreß: „Ich will, daß der Faschismus sich um das Rasseproblem kümmert. Die Faschisten müssen sich um das Wohl der Rasse kümmern, mit der man Geschichte macht“. Wenn das Problem einige Jahre in der Schwebe geblieben ist, so nur deshalb, weil andere Probleme vordringlicher waren und gelöst werden mußten. Aber die Eroberung des Imperiums hat die Probleme, die unter der allgemeinen Bezeichnung „Rasseprobleme“ zusammengefaßt werden, an allererste Stelle gerückt. Probleme, deren Verknüpfung dramatische und blutige Auswirkungen gehabt hat und auf die heute im einzelnen einzugehen nicht der Augenblick ist. Andere Völker senden in die Gebiete ihrer Imperien wenige ausgewählte Beamte. Wir werden im Laufe der Zeit aus einer oitafrischen Notwendigkeit heraus nach Libyen und nach Ostafrika Millionen Menschen senden.“

Wie in einer früheren Note der Informations-Diplomatie klar gesagt war und wie man heute wiederholt, hat die faschistische Regierung keinen besonderen Verfolgungsplan gegen die Juden als solche. Es handelt sich um etwas anderes. Die in Italien selbst lebenden Juden belaufen sich nach der jüdischen Statistik, die jedoch durch eine demnächst durchzuführende Zählung kontrolliert werden muß, auf 44.000. Das Verhältnis wäre also ein Jude auf tausend Italiener. Es ist klar, daß von nun an die Beteiligung der Juden an dem Gemeinleben des Staates diesem Verhältnis angepaßt werden muß und wird. Niemand wird dem faschistischen Staat dieses Recht abstreifen wollen, noch weniger aber die Juden — die,

wie feierlich aus dem jüngsten Manifest der Rassen in Italien hervorgeht — jederzeit und überall die Apostel der unbefangenen, unbedingten und unbarmherzigen und von einem gewissen Standpunkt aus gesehen, bemerkswerten Rassenlehre gewesen sind. Sie haben noch immer als Angehörige eines anderen Volkes und einer anderen Rasse sich selbst zum ausserwählten Volk proklamiert und immer Beweise ihrer rassistischen Solidarität über alle Grenzen hinweg gegeben. In diesem Zusammenhang wollen wir nicht von der in den letzten 20 Jahren des europäischen Lebens historisch nachgewiesenen Gleichgültigkeit zwischen Judentum, Bolschewismus und Freimaurerei reden. Kein Zweifel also schließt die Stellungnahme, daß das Klima reif ist für ein italienisches Rassebewußtsein und man keinerlei Zweifel hegen kann, daß es durch die zusammenwirkende und entschlossene Aktion aller Organe des Regimes geistiges Gut unseres Volkes, Hauptgrundlage unseres Staates und Element der Sicherheit für unser Imperium werden wird.“



Heintze & Blaukerz/Berlin

Druck und Verlag: Bonner Nachrichten Hermann Neuffer, R.-G. Hauptredakteur: Dr. Eugen Albrecht, Stellvertreter: Hauptredakteur: Heinz Bodm. Verantwortlich für Zeitungs- und politisches Material: Dr. Eugen Albrecht (in Urlaub). V. J. Zeitungs- und politisches Material: Heinz Bodm. für den Umgegend- und Wirtschaftsteil: Karl W. A. für den Unterhaltungssteil: sowie für die Bildersteil: Will D. A. für die übrigen Bilder die jeweiligen Abteilungsleiter, für den Sportteil: Hermann D. I. für den Vermischten Teil: Edmund G. für den Anzeigensteil: Albert D. A. für alle in Bonn, Sprechstunden der Schriftleitung: 9.30-10.30 und 17-18 Uhr. Unverlangte Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Durchschn.-Anlage VII/38 über 19.500. Anzeigen laut Preisliste Nr. 5.

Diese Ausgabe umfaßt 22 Seiten

Leidensweg einer Königin

Der Roman Carmen Sylvas (Königin Elisabeth von Rumänien)

Von Paul Lindenberg

(Nachdruck verboten)

Man neidet mir meinen Dichternachwuchs, man will mir jede Stunde vorschreiben, was ich zu tun und zu lassen habe, wen ich sprechen darf und wen nicht! Nur Feinde habe ich hier und in der Heimat, die wenigen Freunde will man mir verleiden, will sie mir nehmen! Aber ich wehre mich, ja, ich wehre mich mit allen Kräften! Ich bin keine Puppe, kein weissenloses Ding, das sich in die Ecke stellen, das sich schürzeln läßt, wie Ihr es wollt!“

„Du sprichst immer von „Ihr“, Elisabeth, meinst Du mich auch damit?“

„Ja, auch Dich! Du hast mich nie verstanden, hast nicht die Frau in mir geliebt, nur die Gefährtin in mir gesehen, die Du brauchtest zu Deinem Beruf, die Dir helfen, Dir nützen sollte...“

Das Gesicht des Königs verzicht sich schmerzlich. Nach einer kleinen Pause: „Wir sind wohl auf ein anderes Gebiet gekommen, sehen wir zu dem zurück, das uns zu dem für uns beide so unerquicklichen Gespräch geführt. Jetzt handelt es sich darum, die Verbindung zu lösen, die mit Deiner Zustimmung geschlossen wurde, ohne mich zu unterrichten. Niemals hätte ich meine Einwilligung gegeben, niemals werde ich sie geben!“

„Du willst also das Glück Deines Neffen, das Glück zweier jungen Menschenkinde zerstören?“

„Ist es ein Glück, wird es ein Glück werden? Ich hege da ernste Zweifel. Aber das für sich. Dein gutes Herz hat Dich zu weit geführt. Womit willst Du übrigens begründen, daß Ferdinand an der Seite jenes Fräuleins das von Dir erhoffte Glück findet?“

„Ich kenne Helene durch und durch, es ist ein liebes Geschöpf, reich begabt, Dichterin, sie versteht mich, sie geht in mir auf, sie liebt mich innig, auch Deinen Neffen. Niemand steht mir näher wie sie!“

„Niemand? Es liegt ein bitterer Unterton in dem einen Wort. Dann fährt der König in warmem Tone fort: „Liebe Elisabeth, Dein romantischer Sinn spiegelt Dir eine Fata Morgana vor, eine lockende, verführerische, aber wie die für die Ermatteten, Trübsalgeleiteten gerinnt, so wird es auch hier geschehen!“

„Nein, nein“, ruft die Königin. „Da irrst Du! Keine Fata Morgana, kein Trugbild! Ihr hößt Euch daran, daß die Erwählte Ferdinands nicht aus altem Ge-

schlecht stammt, kein Prinzchen ist. Muß diese schredliche Ebenbürtigkeit, die schon soviel Unglück und Elend in fürstliche Ehen gebracht, immer in Betracht gezogen werden? Darf ich Dich daran erinnern, wie lieb Elisabeth von Desterreich, als sie hier war, von ihrer Nichte Marie Wallersee geliebt hat, der Tochter ihres Bruders und einer bürgerlichen Schauspielerin, wie sie dieselbe in ihre Nähe gezogen, sich nicht darum kümmerte, daß die Betrüden der Hölle aus dem gestrigen Kaiserhofe unabhängig wadelten? Daß sie auch mit der bürgerlichen Schwägerin freundschaftlich verkehrte? Und daß der Kaiser mit der Handlungsweise seiner erlauchten Gemahlin einverstanden war?“

Der König hat bei den spöttischen Worten, die heftig herabgerudert sind, den Kopf in die Hand gestützt, jetzt blüht er auf: „Liebe Elisabeth, die Sachen liegen doch dort ganz anders wie hier. Dein poetischer Sinn...“

„Wirst mir nicht immer meinen poetischen Sinn vor“, unterbricht ihn ungeduldig die Königin. „Ich kann auch sehr real denken...“

„Verzeih“, das zeigt Du hier nicht. Der Bruder der Kaiserin ist doch nur ein Privatmann, ihm fand die Wahl seiner Lebenskameradin frei, hier bei uns handelt es sich um eine Thronfolge, um schwerwiegende Gründe, die Studija ja klar dargelegt hat, und die in diesem Falle einzig ausschlaggebend sind. Man hat Dich — ich beklage es ganz besonders tief — zum Werkzeug ehrgeiziger Pläne gemacht, ich habe die Beweise in Händen. Von jenen Plänen wußtest Du selbstverständlich nichts, sonst wärest Du gewiß nicht so freigespant und hättest uns diese fatale Aussprache erspart. Ich bitte Dich, herzlich, nun ein Einsehen zu haben, die Tatsachen etwas nüchtern zu betrachten, so wie sie liegen...“

„Nein, das kann und will ich nicht“, erwiderte die Königin heftig. „Ich bin ein Gefühlsmensch, das habe ich schon deutlich genug gesagt. Ihr wollt alles Eurer verrückten Politik, Euren kalten Berechnungen opfern! Es kümmert Euch nicht, wenn darüber das Leben zweier Menschen zerstört wird!“

„An zerstören denkt niemand! Wenn Ferdinand durchaus dies Fräulein heiraten will, so ist es die Sache seiner Eltern, sich damit zu beschäftigen, ihre

Einwilligung zu geben oder diese zu verweigern. Ich erkläre Dir ein für allemal: Solange ich die Regierung führe, ist es gänzlich ausgeschlossen, daß mein Erbe — ich betone Erbe — dies oder ein anderes rumänisches Fräulein heiratet. Die ausschlaggebenden Gründe kennst Du, sie sind, wie ich dies bereits erwähnte, durchaus klar in diesem Schreiben ausgedrückt. Ferdinand hat zu wählen: entweder verzichtet er auf das Fräulein oder, wenn er dies nicht tun will, auf die Thronfolge und verläßt Rumänien. Zurückkehren darf er hierher nicht mehr!“

Die Königin ist an das Fenster getreten und starrt hinaus. Sie fragt, den Kopf etwas zum Schreibtisch gewendet: „Und was gedenkst Du zu tun?“

„Die Bacarescus werden in wenigen Tagen mit ihrer Tochter das Land verlassen, auf längere Zeit, die Frist bestimme ich. Dein Kabinettssekretär gleichfalls, er erhält noch heute seine Verabschiedung. Ich will von einer Anklage gegen ihn, gegen andere Beteiligte, die wir genau kennen, absehen, jedes Ausschauen soll vermieden werden.“

„Ist das alles?“ Es liegt ein ironischer Ton in der Frage.

„Vorläufig alles! Und ich bitte Dich dringend, Elisabeth, nicht in meine Bestimmungen einzugreifen. Wir haben doch so viele Jahre verträglich miteinander gelebt, haben uns stets verstanden, uns geehrt, wenn gelegentlich unsere Ansichten auseinander gingen. Kann es nicht auch diesmal der Fall sein? Du hast auch hier Gutes gewollt, das erkenne ich willig an, jeder wird dies anerkennen. Aber man hat Deine Güte schändlich mißbraucht, hat Dich absichtlich auf einen falschen Weg geführt, Du wirst ihn zurückfinden...“

„Nein, das werde ich nicht!“ Leidenschaftlich läßt es die Königin heraus. „Ihr verlangt von mir Unmögliches, ich verlange von Euch das Mögliche. In allen Ehren muß meinen Freunden ein Urlaub gewährt werden, kein Schatten irgendeines Verdachts darf auf sie fallen!“

Der König schüttelt verneinend das Haupt: „Nein, das geht nicht. Von bestimmter, uns feindlicher Seite sind die Dinge schon zu weit getrieben worden, wir dürfen uns hier nicht schwach zeigen, so gern ich Teinetwegen jegliche Rücksicht nehmen möchte und sie auch genommen habe. Hier steht in erster Linie das Staatswohl in Frage, und dies verlangt das, was ich eben gelagt!“

„Gut, aber ich werde nicht zulassen, daß meine Freunde, die mir vertraut, so gemißbraucht werden! Was Ferdinand tut, muß er verantworten. Laß ihn kommen, frage ihn, wie er sich entschließen will. Aber ich

halte zu jenen, die Ihr verfolgen, verstoßen, wie Verbrecher behandeln wollt. Beugen oder brechen! Ich lasse mich nicht biegen! Verbannst Ihr jene, die zu mir gehalten, so verbannst Ihr auch mich! Ich gebe mit ihnen, das ist mein letztes Wort!“

Abschied

„Es muß sein! Es muß sein!“ Mehrfach sagte die Königin die Worte vor sich hin. Sie hatte am Abend zuvor Schloß Belesch verlassen und das Bukarester Palais aufgesucht, um von hier aus ihre Reise in die Ferne anzutreten. Und in dieses entschlossene „Es muß sein!“ drängte sich heimlich, ungerufen, immer wieder die Frage: „Muß es sein?“ In dem aufmerksamen Benehmen des Königs ihr gegenüber hatte sich seit der entscheidenden Aussprache nichts geändert. Er war rücksichtslos wie stets gewesen, war in dem kurzen Zusammensein während der Mahlzzeiten nie mehr auf die sie beide so sehr beschäftigende Angelegenheit zurückgekommen. Blah und verfürst hatte sich Prinz Ferdinand von ihr verabschiedet, um zu den Eltern nach Sigmaringen zu fahren. Von ihm erfuhr sie, daß der König in einer ersten und langen Unterredung ihm die Folgen auseinandergelegt, die eintreten würden, wenn er auf der Verbindung mit Helene bestände. Und als ihn Elisabeth gefragt, wie er sich zu verhalten gedente, war er ihr die Antwort schuldig geblieben. Kalt hatte sie zu ihm geäußert: „Gut, prüfe Dich, denke aber auch an Dein Gelübnis!“ Denken würde er daran, ob es aber auch halten? Sie zweifelte jetzt schon daran. Derartigen Entscheidungen und Stürmen war der Prinz nicht gewachsen. Während über seine Unentschlossenheit sagte dies die Königin sich selbst. Wie hätte ihn auch das Leben mit Festigkeit erfüllen sollen, den Unzufahren, Gutmütigen, Freundschaften, denn nie ein Stein in den Weg gelegt worden, der in liebevoller Umgebung aufgewachsen und dann einige Jahre im Kreise seiner gewohnten Kameraden zugebracht, aus dem ihn der Ruf nach Rumänien geführt, ein Ruf, dem er gar nicht gern gefolgt war. Und hier hatte ihn der König in die harte Schule genommen, wollte seinen weichen Charakter festigen, ihn fähigen für die ihn später erwartenden großen Aufgaben. Als ob das in so kurzer Zeit möglich gewesen wäre! Das wäre Helene gelungen, leichter und rascher wie dem König. Sie hätte ihn klug geleitet, mit Ehrgeiz erfüllt, hätte seine Fähigkeiten, deren er sich noch nicht recht bewußt war, entwickelt, es wären gesunde Kinder gekommen, eine gute Mischung. Nun würden in Sigmaringen die Eltern und Geschwister den leicht zu Beugenden beeinflussen, überflüssig, nach welcher Richtung.

Wekidensche Kurzmeldungen

Kraftwagen vom Zug 50 Meter weit mitgeschleift
Abends wurde auf der Warendorfer Landstraße bei Mönster ein Kraftwagen von einem Zuge erfasst und 50 Meter weit mitgeschleift.

Kritikin stürzte von einem Baum
Eine in den 20er Jahren stehende Kritikin, die auf einem Trapez in einem Baum in einem Ködner Freilichtpark zur Zeit austritt, machte sich in dem Baum nach der Vorstellung noch zu schaffen.

Die Spighade schlug in ein 3000-Volt-Kabel
Auf dem Werk Hördre der Dortmund-Hörder Hüttenverein A.G. war der 31 Jahre alte Kottenarbeiter Fritz Bohne an einem Schienenstrang mit dem Stoppen der Schienen beschäftigt, als er mit seiner Spighade ein unter der Gleisanlage liegendes Leitungskabel traf.

Alte Kämpfer erleben die Schönheit des Rheinlands
Im Bergischen Lande, vorwiegend in Oerath und Umgegend, verbringt ein Marschblod der Adolf-Hitler-Freizeitkämpfer seinen Urlaub, um sich von den Strapazen des Alltags zu erholen.

Herzschlag bei der Rettung eines Kindes
Der etwa 30 Jahre alte, bei dem Bauern Jarwid in Neerlage beschäftigte Landwirtschaftsgehilfe Kalvermeyer ging mit Kindern zum Baden zur Bucht.

Zweitausendjährige Brandgräber entdeckt
Auf einem Baugelände vor den Toren von Bad Kreuznach wurden mehrere vorrömische und frühromische Brandgräber mit wertvollen Funden entdeckt.

Bilderfälschungsskandal in Bukarest
Vor einiger Zeit erschien in einer Bukarester Zeitung ein Aufsatz des Professors Buzioceanu, in dem erklärt wurde, daß die Hälfte der in der Grigorescu-Ausstellung der Städtischen Pinakothek ausgedehnten Bilder nicht von dem Künstler stammen.

Ein Steinzeitdorf am Bodensee

Sechzehn Hütten wie vor 10 000 Jahren — Ein Museum unter freiem Himmel

Seit einigen Tagen kann jeder, der den Bodensee besucht, ein lebensvolles Bild der Vergangenheit dieses Landschaft gewinnen. Auf der Halbinsel Mettnau bei Radolfzell am westlichen Ende des Bodensees ist ein Steinzeitdorf als Freilichtmuseum aufgebaut.

Die Halbinsel Mettnau selbst, der Stadt Radolfzell nach Osten hin vorgelagert, ist Natursehenswürdigkeit. Aus diesem Grunde war es auch möglich, die ganze Landschaft in dieses jüngste Freilichtmuseum der deutschen Vorkultur einzubeziehen.

Todesstrafe für Mord an einem Polizeibeamten

Sühne für die Krefelder Bluttat — Der Täter vor dem Düsseldorf-Sondergericht

Wegen Verbrechen gegen das Gesetz zur Gewährleistung des Rechtsfriedens hatte sich der wegen Messerschere und Eigentumsdelikten vorbestrafte Johannes Reimöller vor dem Düsseldorf-Sondergericht zu verantworten.

Wesler aus der Taube und verurteilt dem Beamten einen Stich ins Herz. Blutüberströmt brach dieser zusammen. Dem Täter, der die Flucht ergriff, gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen.

Corrigan aus lauter Begeisterung verletzt

Triumphzug für den „Ozeanflieger aus Berken“
Trotz der drüdenden Hitze waren gestern dreierlei Millionen Menschen Zeugen, als der Atlantikflieger Corrigan unter taumelnder Begeisterung der Menge im Triumphzug durch Neuport Hauptstrahlen zum Rathaus fuhr.

Die ewig blühende Wunderblume

Ein früher in Gartenbetrieben beschäftigt gewesener 35jähriger Mann fand die Arbeit dort zu anstrengend und suchte sich durch einen gerissenen Schwindel mühsamer Feld zu verschaffen.

Rinderlähmungs-Epidemie in England

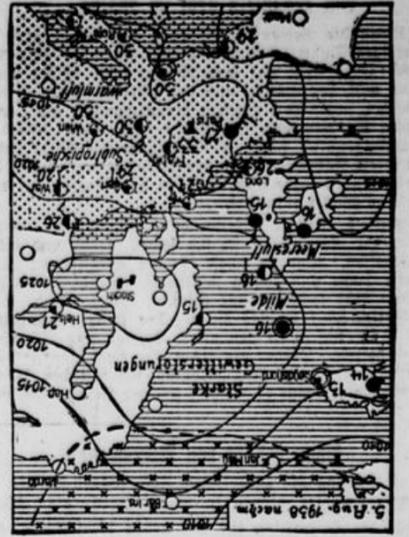
Die seit mehreren Wochen in den Grafschaften Essex und Surrey festgestellte Rinderlähmungs-Epidemie hat nun auch auf die Grafschaft Suffolk übergriffen.

Patientin schießt auf einen Arzt

Auf einen Rigauer Nervenarzt wurde von einer nervenkranke Patientin ein Revolverentladung verübt. In einem dunklen Treppenhof trat die Frau vor den Arzt und verstellte ihm den Weg.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Köln, am 6. August 1938:



Mit den in der Nacht vom Samstag über Westdeutschland niedergegangenen Gewittern hat die Schönwetterperiode ihren Abschluß gefunden.

Wetterausblick bis Sonntagabend: Bei westlichen Winden bewölbt bis bedeckt, mit vereinzelt Regenschauern. Temperaturen leicht zurückgehend.

Beobachtung der Wetterstation Beuel
Sonnenlaufgang 4.58, Sonnenuntergang 20.16, Mondaufgang 17.03, Monduntergang 0.32, absolute Lufttemperatur 22.32.

Beobachtungen um 7 Uhr morgens: Luftdruck 756.7 reb. auf NN, 761.3, Tendenz fallend; Temperatur 19.0, Mar. gefahren 34.2.

Der Vegetationsstand von gestern: Rheinfelden fehlt, Rehl 2.95 (unb.), Marau 4.46 (-6), Mandelheim 3.50 (-4), Mainz 0.56 (-7).

Ein ungetreuer Sparfassenangehörter
Ein Sparfassenangehörter der Stadt Düsseldorf war, obwohl er ein gutes Gehalt bezog, in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten.

Dralle RASIERCREME

Dralle große Tube 50 Pfennig

Drei Sonderausstellungen im Kölnischen Kunstverein

Prof. Helmut Liesegang-Düsseldorf — August Oppenberg-Wesel — Heinz Kroh-Köln

Prof. Helmut Liesegang
Der am Niederrhein (in Duisburg) geborene Künstler hat am 18. Juli d. J. seinen 80. Geburtstag begehen können. Diese Tatsache gab Veranlassung zu einer großen Sammelausstellung.

„Kölnische Hosen“, „Notre Dame in Paris“ und viele andere mehr.
Der Radierer Liesegang bewährt sich in manchen feinen Blättern. Sie haben das, was man „Stimmung“ nennt, ohne daß diese Stimmung ins Süßliche und Allzubelebende umschlägt.

Gewiß, unsere Zeit ist schnell-lebig, unsere Augen sind lichthungrig geworden, und so leicht sind wir verführt, diese dunkle, schwere Malerei irgendwo als Bestandteil einer verunkelnden Welt zu empfinden.

Man sieht nur Zeichenliches. Das aber ist gefolgt. Ob der Künstler mit dem Bleistift, mit Tusche, Kreide oder mit dem Pinsel arbeitet, der Strich „sigt“, die Landschaft wird lebendig.

zu wissen, wie der Künstler sich mit der Farbe auseinandersetzt.

Heinz Kroh

Der Künstler ist ein Suchender, ein Tastender, einer, der sich noch nicht entschieden hat. Es sind Ansätze da, die etwas versprechen und manches, was fremd, mit anderer Brille gesehen oder konventionell empfunden ist.

Politische Weltkunde für den Deutschen

Ein neues Buch von Paul Rohrbach darf von vornherein der Anteilnahme weitaus vieler Kreise gewiß sein. Seine beiden erschienenen „Politische Weltkunde für den Deutschen“ (Katholische Verlagsanstalt München, Potsdam — 496 Seiten; geb. RM. 9.80) um so mehr, als sie eine der dringlichsten Forderungen der Gegenwart in einer grundlegenden und gültigen Weise behandeln.

haltendem Humor eine aneddotenhaft zugespitzte Fabulierlust verraten. Eine besondere Veranlagung scheint der Künstler für das Graphische zu haben.

In einem Sonderraum sind Aquarelle von G. Polkmann (Aachen) ausgestellt. Die Arbeiten sind an dieser Stelle schon besprochen worden.

zufland steht zu Beginn des Bandes, das Kapitel „Australien“ beendet ihn. Zwischen liegt gleichsam die Welt des Ostens, nach den Prinzipien dieses Buches geordnet von den Hochfliegenden der habsburgischen Monarchie über die Länder der einzelnen Erdteile bis zu den lateinamerikanischen Völkern.

In der Reihe „Der Appell“
die wir bereits mehrfach würdigten (Zentralrat der NSDAP, München), erschienen jetzt die Bände „Die Welt der NS“ von Heribert Kiesel und „Sommerjournale“ von Heribert Böhm.

In der Schriftenreihe „Volkswirtschaft“ des gleichen Verlages gibt Georg Leibbrandt ein Werk „Welt in Ausland“ von Alfred Rosenberg und aus eigener Feder „Moskau und Europa“ heraus.

Neuerwerbungen des Bonner Landesmuseums
Die Gesellschaft der Freunde und Förderer des Rheinischen Landesmuseums in Bonn erwarb eine Reihe wertvoller Gemälde niederländischer Meister des 17. Jahrhunderts für die Gemäldesammlung.

Bonner Nachrichten

Ein Männlein steht im Walde...

Wenn die Beerenzeit begonnen hat, suchen auch die fleißigen Sammler im Walde nach den ersten Pilzen. Wer Pilze nicht auf dem Wochenmarkt kaufen kann, oder will, der vermag nun sich kostenlos Pilze zu verschaffen, wenn er frühzeitig hinauswandert und tapfer unter Bäumen und Sträuchern nach dem beliebtesten Nahrungsmittel sucht. Frisch gesammelte Pilze stehen in ihrem Nährwert den besten Gemüsen nicht nach. Ja, sie gewinnen sogar noch, da beim Verdampfen das enthaltene Wasser entweicht.

Vielfach ist ihre Verwendungsmöglichkeit. Frisch oder getrocknet lassen sie sich schnell, leicht und billig zubereiten. Und die Angst vor der Vergiftung? Wer Pilze kennt und richtig behandelt, entgeht dieser Gefahr. Wir sammeln nur gesunde, junge und nicht wässrige oder madige Pilze. Die frisch gesammelten Pilze werden sofort von allem Schmutz und Schneckenfraß befreit. Länger als einen Tag darf man sie nicht liegen lassen. Es ist unerlässlich, sich mit den Pilzen genügend vertraut zu machen, um der Gefahr von Ver-

weslungen zu entgehen. Alle Redereien, daß beim Vorhandensein giftiger Pilze Zwiebeln oder silberne Löffel in dem Gericht schwarz werden, sind großer Unsinn. Vor Vergiftung schützt nur genügende Kenntnis der Pilzarten.

Jeder Pilzfreund sollte sich einmal eine Pilztafel vornehmen und sich damit beschäftigen, genießbare und giftige Pilze zu unterscheiden! Jedes Jahr verderben in unsern Wäldern Pilze im Werte von vielen hunderttausend Mark. Wir könnten diese Werte unserm Volke erhalten, wenn wir die Angst vor Vergiftung durch ordentliche Kenntnis der Pilze überwinden würden. Hier liegt das Geld zwar nicht auf der Straße, aber doch bequem auffindbar im Walde. Wer erst einmal weiß, was ein Steinpilz ist oder ein Pfifferling, Ziegenbart, Butterpilz, Birkenpilz, Champignon oder Brätling, der weiß diese wohl von den giftigen Pilzen zu unterscheiden und kann sein Pilzgericht ohne Furcht vor Vergiftung versehen. Pilze aber, die nicht genügend bekannt sind, sollte man stehen lassen, auch wenn sie noch so schön sind; denn lieber noch einen Pilz weniger im Beutel, als die Gesundheit aufs Spiel setzen.

Bonn bekümmert den Volkswagen

Betreuung der zukünftigen KdF-Wagen-Besitzer

Wie berichtet, gingen in Bonn allein am ersten Tage der Sparaktion für den neuen deutschen Volkswagen 18 Bestellungen auf ihn ein. Inzwischen hat sich diese Zahl vervielfacht. Allein von einer Bonner Firma wurden 12 Bestell-Formulare angefordert. Im übrigen sind unter den Bestellern alle Berufsklassen vertreten. Um den Besitz eines Volkswagens jedem einzelnen Volksgenossen in jeder Beziehung zu erleichtern, soll auch in Bonn in jeder Ortsgruppe ein ehrenamtlicher Betreuer aller KdF-Wagen-Besitzer herangebildet werden, der nicht nur ein Fachmann für Motoren und ein Berater bei der Behebung von Schäden sein soll, sondern der auch Wochenendfahrten zusammenstellen und verbilligte Quartiere und Übernachtungen vermitteln soll. Die Organisation „Kraft durch Freude“ steht ihm hierzu mit allen ihren Verbindungen im ganzen Reich zur Verfügung. Ferner wird sich die Betreuung der Wagenbesitzer auch auf die Unterrichtung über die Konstruktion des Wagens und die Verkehrsverhältnisse erstrecken. Die Reparaturen der Wagen werden meist durch Auswechslung der Teile erfolgen, damit längere Außerbetriebsetzungen vermieden werden. So werden auch verbeulte Kotflügel einfach durch neue ersetzt.

Anfang nächster Woche wird eine Druckschrift erscheinen, die bei allen KdF-Dienststellen für 20 Pfennige erhältlich ist und in der alle Einzelheiten über die Eigenschaften des KdF-Wagens neben farbigen Abbildungen und Schnittzeichnungen sind. Kraft durch Freude wird schon in der nächsten Zeit Fahrkurse für die KdF-Wagen-Sparer einrichten. Die Gebühr für derartige Kurse ist noch nicht festgelegt.



Grünspan's Wochenende

Bonn, 6. August 1938.

Lieber Herr Hansjamen!

Ich bitte euch, Freunde, seid nicht gram:
Die Hitze macht mich dumm und lahm.
Das bishige Hirn ist ausgeordert!
Ich fühle nur in einem Fort:
„Die Hitze!“

Die Stirne tropft, — ach was, sie „gicht“!
Und was ich anpaß, das zerfällt,
Der Federhalter biegt sich trumm.
Ich seh das Chaos und — bleib stumm
Vor Hitze!

Der Schreibtisch ist ein kleiner See,
Es tropft, wo ich nur geh und steh.
Was nützt es, daß ich „denken“ will?
In meinem Kopf bleibst tot und still,
Vor Hitze!

Es geht nicht mehr. Ich lös mich auf!
Nehmt dieses Faktum in den Kauf
Ich bin, ich sag es ohne Hohn:
Ein Opfer der Transpiration!

Die Hitze!
Schweigen und schweigen wir und erträumen wir uns
die Eiszeit als einzig willkommenes Ziel.

Und nun: An die Arbeit!
Lassen wir zunächst eine „glückliche Braut“ zu Wort kommen!

Sehr geehrter Herr Grünspan!
Vor einigen Tagen bin ich als glückliche Braut aus dem Urlaub zurückgekehrt und nun gelten alle meine Gedanken der Vorbereitung für die Hochzeit. Da ich von „Urlaub“ rede, so werden Sie, sehr geehrter Herr Grünspan, gemerkt haben, daß ich in einem Beruf tätig bin und mich noch sehr wenig um Hausarbeit bekümmern konnte. Ich kann zwar Strümpfe waschen, lasse auch das Kaffeewasser nicht andrennen und verliche einen Braten zuzubereiten, damit hört aber meine Wissenshaft im Hausbau zu ziemlich auf. Nun hat der General-Anzeiger, den ich in meinen Erholungsstunden stets gerne lese, des öfteren schon von Brautkursen, Mütterkursen und ähnlichen Dingen berichtet, und ich glaube, eine derartige Schulung würde mir vor der Ehe recht gut tun, um als „Hausfrau“ meinen „Mann“ stehen zu können. Könnte es sich machen, daß Sie mir vielleicht die Anschrift der nächsten Brautschule angeben? Im Voraus herzlichen Dank!

Wird gemacht! Hier haben Sie die genaue Zeitangabe der Lehrgänge der Heimmütter- und Brautkursen. Die nächste Gauheimmütter- und Brautkursen in Ramstein (Gau Koblenz-Trier) sein. Dort beginnt am 24. August ein neuer Lehrgang, der bis zum 20. September dieses Jahres dauert. Außerdem kommen in Betracht: Reichsbräuteschule Schwaneberger: 24. August bis 5. Oktober, 12. Oktober bis

Was und wo wird in Bonn gebaut?

Baugelände wurden bei der Baupolizei bis 4. August vorgelegt von Math. Mohr, Wenzelgasse, Lagergruppen Wasserland; Kochen, Sebastianstraße 179, Lagergebäude; Dr. med. Rehmen, Helmholzstraße 17, Garage; Nitag, Mineralöl-Handel A.G., Köln, Hansaring, Vergrößerung der Tankanlage Robert-Ley-Straße; Sean Riehm, Endenicher Straße 27-31, Großgarage und Werkstat; Giesdorfer Straße; W. Paul, Goebenstraße 28, Umbau Schloßstraße; Gebr. Knauber Endenicher Straße 92, Laderampe; Kreditgenossenschaft, Adolf-Hitler-Platz 1, Umbau Baumhul-Allee 38; Cos u. Eggelstor, Weberstraße 49, Vorgarteneinfriedigung; Hans Pohl, Riegelestraße 23, Unterstellraum; Peter Linzbach, Eustirchner Straße 23, Umbau; Ludwig Wörk, Karthäuserplatz 6, Zweifamilienwohnhaus Lahnweg; Klaus Leuchtenberg, Beuel, Gartenstraße, Zweifamilienwohnhaus Lahnweg; Julius Badorf, Sternenburgstraße 19, Obststand Reuterstraße 21; Gertr. Müller, Pöggelstraße 33, drei Garagen; Frau Dr. Eichler, Kaiserstraße 43, Erdgeschossumbau; Müller-Langhardt, Markt 36, Aenderung der Hausfassade.

Bonn im Rundfunk

Das Bonner Sommer-Orchester musiziert am Montag, 8. August, von 16-18 Uhr (Musik am Nachmittag) unter der Leitung von Kapellmeister Ferdinand Schmitz im Reichsstadion Köln. Zur Aufführung gelangen Werke von Vöhr, Czernik, Anger, Vorberg, Niemann, Jod. Strauß, Kull, Zedonian.

Hige-Zucht-Methoden



Wo ich stehe, wo ich sitze,
leuchtet der Mensch, der Erleuchtung dar,
unerbittlich strömt die Hige
prall aus jedem Wollenshülle
aufs verdorrte Haupt und Haar!

Hat er nun ein Innenleben,
so genügt der Rest der Kraft,
dies von Innen zu beheben,
und er schlürft den Trant der Reber,
Speise-Eis und Werkensaft.

Schönster Kühlung Gradprozente
freuen ferner jenen Mann,
der dem heißen Elemente
mittels einer kalten Ente
wirkungssooll begegnen kann!

Die der Außenwelt Geweihten
wählen meist auf andern Pfad:
Ihnen liegt's, die Flüssigkeiten
äußerlich heranzuleiten
durch die Pflucht ins kühle Bad.

Nur recht karglich angezogen
springt man, wenn's die Zeit erlaubt,
bald erquickend aufgelassen
in des Wassers nasse Bogen,
wo's nicht brüht und nicht staubt.

Doch die Thermometerpanne
läßt nur einen völlig kalt!
Er entrinnt dem Higebanne
in der heißen Badewanne —
Hige macht vor Hige halt!

Kü.

und Gassen zu leiten. — Gegen diesen Standpunkt ist nichts einzuwenden. Städte, die früher der Ansicht des Herrn Einenders waren, haben sich, durch Erfahrungen gewöhnt, ebenfalls der Bonner Regelung angeschlossen. Es zeigt sich mal wieder, daß Theorie und Praxis zwei verschiedene Dinge sind. Theoretisch hat der Herr Einender recht, praktisch aber fahren wir bei dem augenblicklichen Modus besser.

Kampf dem Verderb!

Sehr geehrter Herr Grünspan!

„Kampf dem Verderb“, so lautet eine wichtige Forderung des Vierjahresplanes, an deren erfolgreicher Durchführung jeder brave Deutsche mitzuarbeiten hat. Ein äußerst wichtiger Punkt ist die Erhaltung und das Sammeln von Weichholzen, Stanniolpapier und Papier, welcher teilweise noch zu wenig Beachtung findet. Gelegentlich meines Aufenthaltes in Bonn sah ich an verschiedenen verkehrsreichen Punkten an den Hauswänden kleine Kästchen angebracht, die mit einer des Vierjahresplans in Erinnerung bringenden Aufschrift versehen sind und in die die Abfälle hineingeworfen werden. — Wie wäre es, wenn man etwas Ähnliches einmal in unserem schönen Bonn und Bad Godesberg versuchen würde?

Ein gutgemeinter Vorschlag, praktisch aber nicht durchführbar. Zudem: Alle Abfälle, Konferenzen, Pappabfälle, Rifen etc. kommen in die Müllgruben. Dort wird alles brauchbare und noch verwendungsfähige Material von Althändlern etc. ausgesucht und zur Sammelstelle gebracht. Außerdem holt die HJ. auf dem Sammelwege von Haus zu Haus Stanniolpapier usw.

Am 23. Juli wurde eine Zuschrift beantwortet, die sich mit dem Rauchen in Autos beschäftigte. Daraufhin sind einige Zuschriften eingelaufen, die die Frage weiter ausprägen. U. a. heißt es:

Sehr geehrter Herr Grünspan!

Mit Interesse habe ich Ihre weislichen Artikel gelesen, mich aber deren Erfolg sehr gefreut und nicht zu

Zwei Millionen Mark Zuwachs an Spareinlagen in Bonn

Günstige Entwicklung der Bonner Sparkasse — Aus dem Geschäftsbericht für 1937

Die Stadt Sparkasse Bonn legt ihren Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr 1937 vor. Bei einer Preissteigerung machte Sparkassendirektor Gronau darüber nähere Ausführungen, denen wir folgende bemerkenswerte Einzelheiten entnehmen:

Die Spareinlagen stiegen im vergangenen Jahr um 2.038.000 Mark auf 30.882.000 Mark, womit der größte Zugang seit 1930 erzielt werden konnte. Der Gesamtwachstum der Spareinlagen seit der Machtübernahme beträgt damit 4.767.000 Mark (einschl. Aufwertungspareinlagen). Die Zahl der Sparbücher vermehrte sich auf 65.994. Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen Ende 1937 304 Mark Sparguthaben (gegenüber nur 243 Mark Durchschnittsbetrag in der Rheinprovinz) oder 1 Sparbuch auf je 1,53 Einwohner. Der Durchschnittsbetrag eines Sparguthabens betrug im Jahre 1937 468 Mark gegenüber 448 Mark Ende 1936. Die Zahl der im Jahre 1937 neu angelegten Sparbücher von 8556 Stück veranschaulicht, daß durchschnittlich an jedem Buchungstag 2 1/2 neue Sparbücher ausgestellt wurden.

Eine immer größere Bedeutung erhält das Kleinsparen, ein Gebiet, dem sich die Stadt Sparkasse ganz besonders widmet. Aus unscheinbaren Pfennigbeträgen werden bedeutende Summen. Die Bonner Bevölkerung sparte im Jahre 1937 bei der Stadt Sparkasse in kleinen und kleinsten Beträgen: in Sparbüchern 54.920 Mark, in Heimsparbüchern 84.830 Mark, auf Geschenkspareinlagen 41.460 Mark, ferner sparten 3700 Schulkinde bei der Schulsparkasse 19.520 Mark, insgesamt sparten die Kleinsparer 200.730 Mark.

Im vorigen Jahr übermittelte die Sparkasse den Eltern lebensgeborener arischer Kinder 501 Sparbücher mit Geschenkunterschied über 3 Mark. Um auch minderbemittelten Eltern die Möglichkeit zu geben, von den Geschenkunterschieden Gebrauch zu machen, ist zu Anfang dieses Jahres der Betrag von 3 Mark, der bisher bei der Ausfertigung der Geschenkspareinlagen hinzugegeben werden mußte, auf 1 Mark herabgesetzt worden. Die

Zahl der ausgegebenen Heim-Sparbücher erhöhte sich auf 5145, derjenige der Sparbüchern auf 1322.

Weitere Aufgaben stehen dem Kleinsparen bevor. So ist beabsichtigt, das Schulsparen bei sämtlichen höheren Schulen und in der Handelsschule einzuführen. Um alle Kinder für das Schulsparen zu gewinnen, hat der Sparkassenvorstand beschlossen, allen Schulanfänger, die noch nicht im Besitz eines Geschenkspareinbuches sind, eine solche mit einer Stammeinlage von 1 Mark zu überreichen. Darüber hinaus sollen auch alle zur Einstellung kommenden Bonner Lehrlinge ein derartiges Geschenkspareinbuch erhalten. Mit dieser Maßnahme eröffnet die Sparkasse das Wachstumsparen, das zum Ziel hat, tüchtigen Handwerker und Angestellten — im späteren Jahren mit eigenen gesparten Beträgen sowie einer weiteren Kredithilfe durch die Sparkasse die Selbstständigmachung zu ermöglichen. Auch das HJ-Sparen, das hauptsächlich ein Zwecksparen sein wird (für Fahrten, Ausstattungen u. sonst.), gelangt nun zur Durchführung.

Auch in der Bankabteilung zeigte sich eine anhaltend aufsteigende Entwicklung. Die Umsätze stiegen von 236.000.000 Mark im Jahre 1936 auf 292.000.000 Mark im 1937.

Die günstige Einlagenentwicklung setzte die Sparkasse im vergangenen Jahre in den Stand, der Bonner Bevölkerung eine weitgehende Kredithilfe zuteil werden zu lassen. Im Berichtsjahr wurden zur Verfügung gestellt: 159 kurzfristige Darlehen mit einem Gesamtbetrag von 101.000 Mark, 17 Kontokorrentkredite mit einem Gesamtbetrag von 561.000 Mark, und 18 Bauwilschuldentitel mit einem Gesamtbetrag von 605.000 Mark. Diskontiert wurden 2347 Wechsel mit einem Gesamtbetrag von 568.860 Mark. Die fälligen Forderungswesen wiesen einen erfreulichen Rückgang auf. Sie betrugen 104.200 Mark gegen 284.000 Mark Ende 1936.

Die Wertpapierabteilung erledigte 3214 An- und Verkaufsaufträge, die Devisenabteilung 2137 Sor-

ten- und 1202 Devisenaufträge. Die Sparkasse verwaltet für 1740 Kunden Wertpapiere im Nennwert von 6.199.000 Einheiten. — Die Bilanzsumme der Sparkasse betrug Ende 1937 35.883.000 Mark. Die Gewinn- und Verlustrechnung stellt sich auf beiden Seiten auf 2.232.000 Mark, der Reingewinn beläuft sich auf 315.501 Mark. Er wird in vollem Umfang den Reservefonds zugeführt, die alsdann 885.256 Mark betragen.

Wie im gesamten Reich, so hat auch in Bonn im Jahre 1938 der Wirtschaftsaufstieg fortgesetzt. Die Spareinlagen stiegen weiter um 1.209.765 Mark, die Giro- und Depositionseinlagen um 1.420.735 Mark, sodas die Gesamteinlagen Ende Juli 1938 37.086.970 Mark betragen. Durch diese erfreuliche Entwicklung konnten auch die Ausleihungen gegenüber 1937 stark erhöht werden. So wurden während der ersten 7 Monate des Jahres 1938 Gesamtausleihungen (Darlehen, Kontokorrentkredite, Zwischkredite, Hypotheken)

Vor dem Richter

Das Ende einer Rheinfahrt — vor dem Richter

Im schönen Rokokosalon legten sich die Mitglieder zweier befreundeter Gesangsvereine in Köln aufs Schiff, um eine vergnügte „Fahrt ins Blaue“ zu machen. Die Fahrt ging aber weniger ins Blaue, als die Mitglieder der beiden Gesangsvereine blau wurden, und als man in Königswinter an Land stieg, hatte mangelhaft schwer geladen. Unter dem Gesang schöner Rheinlieder ging es durch die Stadt am Fuße des Drachensfelsens in ein an der Hauptstraße gelegenes Gartenlokal, wo man die Zecherei forsaken wollte. Der vernünftige Wirt erteilte aber zunächst den Hauptkassierern, Vater und Sohn, die Verabreichung weiterer geistiger Getränke, worauf es zu einer „Ausprache“ kam, die bald in eine allgemeine Prügelei ausartete, da die Sangesbrüder bei der Auseinandersetzung nicht müßig blieben. Es kam zu einer allgemeinen Schlägerei, der zahlreich Passanten von der Hauptstraße aus zusahen. Tische, Stühle, Blumentöpfe, Biergläser usw. flogen durch die Weltgeschichte, und die Polizei hatte die Hände voll zu tun, mußte sogar dreimal wiederkommen, um die Hauptkassierer zunächst einmal in Polizeigewahrsam zu brin-

gen, ehe diese ihr Versprechen, noch gründlicher „ausräumen“ zu wollen, ausführen konnten. Vor dem Bonner Schöffengericht haben sich die sieben Hauptschuldigen gestern wieder. Diesmal vollkommen ernüchtert, bescheiden und — zu ihrem Glück geknien, wenn man auch manche „Korrektur“ des damaligen üblichen „Benimmens“ verfuhrte. Da die sieben alle noch unbestraft waren, kamen sie mit heilfamen Ermahnungen und Geldstrafen, die sich zwischen 20 und 120 Mark bewegten, davon.

Volksgasmasken auch für Kinderbemittelte durch Bereitstellung von Reichszuschüssen

Die NSV. ist in der Lage, die Zuweisungsscheine für Volksgasmasken an bedürftige Volksgenossen zu einem niedrigeren Preise als 5 Mark abzugeben. Man wende sich deshalb sofort an den zuständigen NSV-Blockwart. Zur Abgabe gelangen selbstverständlich nur unbedingt einwandfreie Volksgasmasken. Jedes dieser hochwertigen Gaschutzgeräte trägt den amtlichen Prüfempfel des Reiches. Dadurch ist gewährleistet, daß jeder den gleichen zuverlässigen Gaschutz erhält, ohne Rücksicht auf seinen Geldbeutel.

Freund Distelfink hat's Wort



Diebe Müßige, ihr müßt entschuldige, aber mir ist es nicht gut. Ich glaub, ich hab eine Sonnenbrille. Un das kam los indem daß nämlich eine so tolle Hühner, sage ich zu meinem Fräule: „Fräule“, sage ich, „die Hühner bekomme mir nicht gut. Du müßt mich vom Kartoffelschale ein Spüle dispensiere un mir „Hühnerfrei“ jede. Ich vertriebe zu eine ägyptische Mumie, wenn ich meinem Körper nicht e bißche Erfrischung in Gestalt von kalte Bierche zuführe tue! Erlaubst du dat?“ Mein Schwäbche hat mich einmal von obe bis unte angejehet un sag: „Mumie? Ich mein, du bist schon längs ein dem fröhlich die Kartoffele un dann kannte meinnetweje jehe! Weib abe nicht zu lang!“

ausgetrodnete Mumie! Ich bin also zum Stammtisch jebe un mir habe trotz de Hühner fröhlich jebrante. „Wie komme dat eigenlich, dat me bei de Hühner immo eso durstig is?“ hat eine Stammtischbrude jebrag. Ich sage: „Dat hat mit de Hühner nix zu tue. Dat liegt an die Erbmasse. Ich bin et janze Jahr, ob Somme, ob Winte durstig.“ — „Wat is dat denn „Erbmasse“? frag eine andere. „Die dumme Frag könnt du dir selbs beantworte, wenn du von de Logik e klein bißche Ahnung hätts“, sage ich. „Nemme immo durstig is un die bewußte Erbmasse schuld an dem anjeheme Zustand is, so is et logisch, dat me auch, um de Durst los zu werde, en Masse trinke müß! Das liegt schon im Wort bejündet. Herr Obe, noch e troß Hell!“

Es hat sich denn erausjestellt, dat de janze Stammtisch sehr arg unte de Erbmasse zu leide hat. Die Hühner et Bierche hatte mich müd jemaht, un so bin ich mit meinem Freund mit de Elektrische nach Haus jejahre. Mir war wieder froh, dat me siße konnte. Untewegs stiege noch viel Fraue ein, die auch siße wollte. Et war abe keine Platz mehr da. Ich hab jetan, als wenn ich am schlafte wär. Meine Stammtischbrude frag mich: „Weshalb machst du denn die Augen zu?“ — Ich sage: „Weil ich un einmal nicht jehe kann, dat Dame in de Elektrische jehe müße!“

Um zu Haus nicht unanjehem aufzufalle, hab ich bei meiner Thekla jetan, als wär et mir nicht gut. „Ich müß mich wohl verfat habe“, sage ich. „Um Gotteswille, dann zeig emal raich dein Jung, ob sie beleg is?“ Du weißt doch, dat ich auch die Tag beim Dofte war un da hab ich ihm auch die Jung jehe müße. — „Na, wat hat de Dofte denn jebrag?“ hab ich jebrag. „De Dofte hat mit e jut Stärkungsmittel verschriebe“, sag mein Thekla. — „Um Gotteswille, Fräule, abe doch nicht für die Jung? Die bewege du doch fröhlich jenug!“ hab ich janze verschred jebrag.

„Nu mach sein dumme! Wische un zeig mir dein Jung!“ sag mein Thekla enerjisch. — „Das kannte nicht von mir verlang“, sage ich, „es sei ferne von mir, meinem edlen Weibe Thekla die Jung erausjestrade. Dat hätte nicht un mich verdient!“ Ich hab sie abe doch erausjestrade müße, et blieb nix andes übrig. „Da schlag einem ja e blau Plämmche aus deinem Mund entje. Du stinks wie die Hühner nach Alkohol!“ ruf mein Fräule. „Un beleg is sie auch! Da will ich dir abe direl ein Glasch in et Bett jebe, damit du die Bekältung wieder los wirts“ hat mein bejorg Schwäbche jebrag. „Tue das, teure Amiel“, hab ich jebrag. „Nimm abe die richtige Glasch. Keine Rote, sonde e sprigig Wöfelche. Dat bekomme mir beste!“ — „Ich werde dich bemöjele“, sag mein Fräule, „du bekomme ein Wärmflasch un damit baßt!“ Wat wollt ich mache? Ich hab mich direl in et Bett jebe müße un bin beinah mit meine Wärmflasch daponjehewonne, so hab ich jechwilch! Un statt einem sprigig Wöfelche hab ich auch noch Rindeblütete trinke müße. We so jeht et, wenn de Mann schlaue sein will, als die Frau!

Von all dem Schwige bei de Hühner is et mir eso flau jemerde, dat ich beinah rammdösig jemerde bin. Ich bin nicht imstand, eine venünftige Bedante zu fassen, un dat will bei meine Figur wat heije.

Eue ausgetrodnete Distelfink.

20 Jahre Mandolinen-Kränzen Bonn-Weß

Am Sonntag, 7. August, begeht das Mandolinen-Kränzen Bonn-Weß sein 20. Jubiläum. Witten in den Revolutionsjahren des Jahres 1918 war es, als sich in Poppelsdorf mehrere ideal gesinnte junge Leute zusammenfanden, um abetis von allem politischen Geschehen einen Verein zu gründen, in dem deutsche Volksmusik gepflegt werden sollte. So entstand der Musikverein Bonn-Weß, dessen erster Vorsitzender Hermann Krellenberg war und dessen musikalische Leitung Herr Hob. Hammerlag übernahm. Trozdem die Proben unter Mithilfe der Besetzung zu leiden hatten, blieben die jungen Leute treu zusammen und übten unentwegt weiter. Wurde im Musikverein ursprünglich die Pflege aller Volksinstrumente betrieben, so wandte man sich später vor allem der aufblühenden Mandolinenmusik zu und verlegte sich lediglich auf Instrumentalmusik. So wurde im Jahre 1925 aus dem bisherigen Musikverein Bonn-Weß das heutige Mandolinen-Kränzen Bonn-Weß, das sich bald dem Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspielern anschloß, der nach dem Umbruch von der Reichsmusikammer Fachschaft VII, Volksmusik, übernommen wurde. Unter großer Beteiligung der Orts- und Brudervereine beugte das Mandolinen-Kränzen im Jahre 1926 das Fest seiner Jahrestagung, bis 1928 lag die Vereinsführung in Händen von Theo Schullenberg, Hof. Adria und Heinz Gierstein, während sich um die musikalische Leitung Hob. Hammerlag, Will Abergfeld, Heinrich Gierstein, Hof. Adria, Toni Quantius und Hermann Siegmeyer verdient machten. Vom Jahre 1928 an übernahm der heutige Dirigent Karl Hochgeschwurs die Vereinsleitung, der heutige Dirigent Karl Hochgeschwurs die musikalische Leitung. Das Orchester wurde im Jahre 1931 durch das erste größere Konzert des Mandolinen-Kränzens. Mit weiteren Konzerten, von denen die meisten in Rheinbach, Bad-Bertrich, Bad-Breitbach usw. den Namen der Musikvereine über Bonn's Grenzen hinaus bekannt machten. Gern stellte sich das Orchester für Konzerte auswärts zur Verfügung und ließ sich auch bei Kameradschaftsabenden im Unterhaltungsstell hören. Die eifrigen Musikfreunde geben sich alle Mühe, ihren Verein immer weiter auszubauen, um in stattlicher Mitgliederzahl ihr silbernes Jubiläum würdig begehen zu können.

Das Damen-Komitee Bonn

unternahm unter Leitung der Schutzhelmin Frau Serbia er eine schöne Fahrt ins Blaue, zu der alle Komiteemitglieder vollzählig erschienen waren. Im Bergischen Hof in Wuch flieg ein prächtiges Sommerfest, bei dem es hoch gelang und vor allem dänische Fröhlichkeit haushohe Wellen schlug. Es wurde gesungen, geschunkelt und getanzt, und erst in den späten Abendstunden dachte man an die Heimfahrt, die im Stammtische Mühlens endete.

Die 39er rufen zum Regimentsappell!

Die Bundesführung der ehemaligen 39er Regimenter ruff jetzt schon alle Kameraden zu einem großen Regimentsappell am 9. Oktober auf. Der Appell findet aus Anlaß der Einweihung des neuen 39er Denkmals statt.

Vom alten Bonn und von alten Bonnern

Bier- und Weinstofale anno domini

Zu dem Bier- und Weinstofale, die man heute nur noch dem Namen nach kennt, ist in erster Linie der „Zehrgarten“ zu nennen. Es war ein gutes Weinstofale auf dem Markt. Schon zur kurfürstlichen Zeit verkehrte n. a. auch Ludwig van Beethoven dort. In den achtziger Jahren betrieben die Gebrüder Kaspar und Fritz Breuer im „Zehrgarten“ eine gut gehende Wein- und Bierwirtschaft. Der Kaiserhof gegenüber, Ede Martinstraße und Kaiserplatz, befand sich damals die Gaststätte „Alte Kaiserhalle“. In der Wenzelgasse, vom Markt aus auf der rechten Seite, war zunächst die Weinwirtschaft von Andreas Breuer. Dort kamen zu einem guten Schoppen die Bonner Spielbürger zusammen. Weiter oben, ungefähr an der Kreuzstraße, befand sich das „feudale“ Schlemmerlokal der Witwe Perrin, wo es bei den auserlesenen Delikatessen und feinsten Weinen oft hoch herging. Der rheinische Adel, Hülarenoffiziere und Studenten, verkehrten sehr viel dort. Das Haus Perrin wurde später eine gutbürgerliche Gaststätte.

Auf der Sandtaule links oben befand sich die Weinwirtschaft Clouth, später Rösch, die auch einen guten Ruf hatte. Ruhle Kirmes fanden sich die besseren Bürger- und bästigen Handwerkerkreise zu fröhlicher Kirmesfeier zusammen. Namentlich Kirmesmontagsmorgen ab elf Uhr wurde im Sälchen bei Vorträgen, gemeinschaftlichen Liebern und guten Flaschen sowie einer „italienischen Nacht“ gefeiert. Die „italienische Nacht“ wurde am hellen Tage herorgezaubert, indem das Lokal durch Kerzen und Lichter aller Art und Lampions festlich beleuchtet und alle Läden geschlossen wurden. Kamhafte

Büttredner und Krähensänger sorgten für Unterhaltung.

Die historische Weinstofale „Zum Gequatschen“ besteht heute noch. Als vor etwa fünfzig Jahren Papa Köfen der beliebten Schenke noch vorstand, hatten manche alte Junggesellen, insbesondere pensionierte Offiziere und Beamte, Künstler und Rentner ihren Stammtisch im „Gequatschen“ und am Heiligen Abend stand an jedem Tisch dieser alten Stammgäste ein Weihnachtsbäumchen, und an jedem Platz ein Teller mit Nüssen, Käffen, Spekulatius und Pralinen, eine Aufmerksamkeit, welche die alten Herren wohl zu würdigen wußten. Auf dem Mühlentplatz, dort wo jetzt der Bergische Hof ist, stand in den achtziger Jahren noch ein langgestrecktes Haus, die Weinwirtschaft Witwe Badenheuer. Auch hier kamen gemütliche Schoppenstetler Tag für Tag am Stammtisch zusammen, denn hier gab es stets einen guten Schoppen. Wenn zu damaliger Zeit eine notarielle Immobilienversteigerung stattfand, dann hielt ein Bonner Notar dieselbe im Weinhäuschen Badenheuer, nach damaliger Sitte, bei brennendem Licht ab, d. h., wenn die Kerze ausgebrannt war, dann wurde dem Letztbietenden der Zuschlag erteilt. Viele alte Bonner werden sich noch der guten Gaststätte Hufmann in der Remigiusstraße erinnern. Bei Hufmann, einem gutbürgerlichen Bierlokal mit vorzüglicher Speisewirtschaft, hatten auch eine Reihe studentischer Korporationen ihre Kneipen und Stammtische. Sonntagsabends wurde das große Billard im vorderen Wirtszimmer mit einer Holplatte zugebuddelt und dann nahm an demselben das Trompetorps unserer Königsularen Platz, um die beliebten Bierkonzerte zu veranstalten.

Bertretung in Steuerfachen

Von der Hilfestellung in Steuerfachen ist die Bertretung des Steuerpflichtigen durch einen Bevollmächtigten vor den Steuerbehörden zu unterscheiden. Nimmt der Steuerpflichtige nur die Auskunft oder den Rat eines anderen an, löst er sich von einem anderen Ein-gaben, Anträge, Steuererklärungen entwerfen, die er dann selbst unterschreibt und einreicht, so handelt er allein der Steuerbehörde gegenüber. Erteilt der Steuerpflichtige aber einem Dritten Vollmacht, ihn gegenüber der Steuerbehörde zu vertreten, so handelt der Bevollmächtigte an Stelle des Steuerpflichtigen mit Wirkung für und gegen den Steuerpflichtigen.

Wenn kann sich der Steuerpflichtige durch einen Bevollmächtigten vertreten lassen? Die Antwort lautet: 1. Wer durch Abwesenheit oder sonst (z. B. durch Krankheit) verhindert ist, Pflichten zu erfüllen, die ihm im Interesse der Besteuerung obliegen, oder Rechte wahrzunehmen, die ihm nach den Steuergesetzen zustehen, kann dies durch Bevollmächtigte tun. Das Finanzamt muß in solchen Fällen die Erklärungen des Bevollmächtigten als solche des Steuerpflichtigen gelten lassen. 2. Aber auch wer nicht an der Erfüllung seiner steuerlichen Pflichten und an der Wahrnehmung seiner steuerlichen Rechte verhindert ist, kann dies durch Bevoll-

mächtige tun. Jedoch kann das Finanzamt sich in solchen Fällen neben dem Bevollmächtigten an den Steuerpflichtigen selbst wenden, wenn es das auch nur aus besonderem Anlaß tun wird.

Wenn darf nun der Steuerpflichtige mit seiner Bertretung vor den Steuerbehörden beauftragen? Darauf ist zu antworten, daß es im Gegenlaß zur Hilfestellung in Steuerfachen hinsichtlich der Bertretung keine Kon-jektion gibt. Der Steuerpflichtige kann also jeden Dritten mit seiner Bertretung beauftragen. Dafür aber gibt das Gesetz dem Finanzamt die Möglichkeit, Bevollmächtigte, die aus der Erteilung von Rat und Hilfe in Steuerfachen ein Geschäft machen oder denen die Fähigkeit zum geeigneten schriftlichen oder mündlichen Vortrag mangelt, zurückzuweisen. Von dieser Zurückweisung sind ausgenommen: 1. Rechtsanwält, Bevollmächtigte, die aus der Erteilung von Rat und Hilfe in Steuerfachen ein Geschäft machen oder denen die Fähigkeit zum geeigneten schriftlichen oder mündlichen Vortrag mangelt, zurückzuweisen. Von dieser Zurückweisung sind ausgenommen: 1. Rechtsanwält, Notare; 2. allgemein zugelassene Steuerberater. Der Steuerpflichtige wird also in erster Linie einen Anwalt, Notar oder allgemein zugelassenen Steuerberater mit seiner Bertretung vor den Steuerbehörden beauftragen. Während der Helfer in Steuerfachen vom Finanzamt zugelassen wird und seine Zulassung nur die geschäftsmäßige Hilfestellung in Steuerfachen umfaßt, nicht auch das Recht, ohne die Gefahr der Zurückweisung als Be-

Filme der Woche

Metropol

Andalusische Nächte. Mit den schwirrenden Klängen südlicher Instrumente erwacht in uns die Erinnerung an das spannungsvolle Stakkato der Erzählung, mit der vor fast hundert Jahren der Franzose Prosper Mérimée von der Zigeunerin Carmen berichtete, von dem glühenden Anheil, das durch Sevilla tanzt. Aus diesem tollen Stakkato knapper Zeilen springt sie nun hervor, Imperio Argentina, bezaubernde Wirklichkeit einer erdachten Frau. Jeder ihrer langen, gleitenden Schritte ist voller Anmut, und beidseitig ist die Grazie ihres Lächelns, das sie ver-schenkt als eine gefährliche Gabe. Sie ist ein charmantes Geschöpf, ihrer süßen Gefährlichkeit sehr bewußt und zugleich von einer schicksalhaften Bestimmtheit, so und nicht anders zu sein. Sie ist nicht minder schön, wenn sie singt, denn das Singen ist ihr keine große Kunst, wie auch ihr vollendeter Tanz nur Wirbel schäumenden Lebens ist, Hingeebenheit, trunkenes Siderverlieren an das Klängen der Gitarren und den Rhythmus der Kastagnetten. In dieser unerhörten Anmut der Frau, der jede Bewegung zum Tanz wird, jedes Wort zum Lied ist nach Prosper Mérimée's Willen das Ge-schehen begonnen und beschlossen. An dem glutvollen Geschöpf entzünden sich die Männer José und Antonio, nicht achtend der Warnung, daß ein jeder sterben muß, der sie liebt. Carmen trägt das Wissen um ihre un-selige Bestimmung in sich und sieht mit einem fast tragischen Getriebensein das Unglück sich erfüllen, Antonio im Stierkampf sterben, José entehrt und vom eigenen Freund erschossen. Und schöner noch ist sie dann, wenn sie bei den Toten niederkniet, und die Blumen, die sie zum Abschied bringt, schmüden sie nicht die Trauernde? O, sie wird wieder tanzen und wieder singen, von Sevilla, der liebenden Stadt. — Kunstvolle Regie läßt alles Szenische nur Rahmen sein für die Tänzerin Imperio Argentina; die Bilder sind erfüllt von ihr. Sehr zurückhaltend und sympathisch sind ihre Mitspieler Friedrich Benfer und Karl Klusner und die köstliche Sango-Banja-Figur des Salvador. — Ein farbiger Streifen südlicher Volkstänze, schattenrich- gleich vor hellem Himmel, ist dem Film ein schönes Vorspiel.

Bonner Lichtspiele

Der Liebesreporter. Den Kampf um die neuesten Nachrichten aus dem Privatleben prominenter Persönlichkeiten, wie er uns in amerikanischen Filmen vielfach dargestellt wird, haben wir in Deutschland nie gekannt. Und heute wäre er erzt recht unmöglich. So ist denn auch dieser Liebesreporter ein spezielles über-seeisches Erzeugnis, ein Fox-Film, über den man um so herzhafter lachen kann, je unmöglicher und unwar-scheinlicher die Situationen und das Verhalten der jeweiligen Helden und Heldinnen erscheinen. Der Amerikaner liebt eben die Groteske und Uebersteige-rung, wenn sie mit Witz gemacht und etwas auf Selbst-ironie und harmlose Verpottung von Landesfitten und Gebaren gewisser Kreise und Zeitgenossen hin-ausläuft. Wie sich hier die Reporter an eine im Flug-zeug ankommende, schöne Multimillionärin und Ver-löbte eines französischen Herzogs herandrängen, von ihr durch eine falsche Nachricht gelüßt werden und wie aus diesem Bluff auf mannigfachen Umwegen ein happy end mit Verlobung belagter Dollarpinzessin mit dem einfallreichen Reporter Steve zustande kommt, das macht im wesentlichen den Inhalt dieser, in einem turbulenten, wieder nur in Amerika mög-lichen Tempo vorüberfliegenden Handlung aus. Loreta

Young und Wynne Bower erweisen sich dabei als ganz ausgezeichnete Darsteller der beiden Hauptrollen, und das Publikum, das in den Hundstagen Entspannung liebt, geht freudig und angetert mit. — Ein mit tiefer Vertrautheit mit Land und Leuten in Mexiko gedrehter Kulturfilm, ein zweiter Fox-Film „Gelunde Jugend“ und ein fesselnder Tatjachen-bericht vom Turnfest in Breslau vervollständigen das reichhaltige Programm. Theodor Lohmer.

Kammerspiele

„Abenteuer in Warschau“. Es riecht schon nach Abenteuer, wenn bei der Ankunft auf dem Warschauer Bahnhof der Theaterdirektor eines berühmten Ensem-bles der Presse erklärt, daß ihm nicht nur die Diva Jadwiga, sondern auch sämtliche Soubretten in Süd-amerika durchgebrannt seien. Und wenn er über die sattem bekannte Himmelsmacht köhnt, ahnt man, daß sie alle an Amors goldener Angel hängen geblieben sind. Wer hat die Diva entführt und sie im geheimen geheiratet? Ein junger Gefandtschaftsrat, dessen Chef selbst im letzten Feuer für die gefeierte Sängerin steht. Und da noch eine frühere Freundin des jungen Ehe-gatten auf der Bildfläche erscheint, sind alle Voraus-setzungen für geradezu prachtvolle Verwicklungen und Wirrungen gegeben. Während die Diva ein zehntägiges Gastspiel in Warschau absolviert, versucht die „Ehe-malige“ vor der Welt die Rolle der Diplomatin zu spielen. Und als noch der alternde Gefandte Jadwiga als Herrin in seine Hofstätt holen will, diese sich aber für eine neue Tournee verpflichtet hat, weiß man sich bald keinen Rat mehr. Aber Koffi, der Chef, verliert mit Anstand, und das junge Paar bekennt sich nun offen vor der ganzen Welt als vermählt. Der Film zieht als musikalische Komödie über die Leinwand und ist in deutsch-polnischer Gemeinschaftsarbeit entstanden. Um nur einige der deutschen und polnischen Darsteller zu nennen: Jadwiga Kenda, die bekannte pol-nische Sängerin, ist die charmante Trägerin der Hauptrolle, Georg Alexander eine vernehme, verliebt Erzellenz, und Paul Klinger ein lieben-der, fliegender Ehegatte. Coecilia Henkel-Kempff.

Modernes Theater

„Keine Angst vor Liebe“. Spielleiter Hans Steinhoff hat hier ein schmissiges Filmstück ge-schaffen, das in seiner alles bestehenden Fröhlichkeit und Beschwingtheit die rechte sommerliche Unterhal-tungskost darstellt. Franz Grothe schrieb dazu eine sprigige Musik. Wer einmal von Herzen so recht un-befürmert lachen will, der muß erleben, wie die bei-den Freundinnen Käte (Liane Haid) und Trude (Jessie Bihrog) durch alle Wirrnisse und Verwick-lungen ihres nicht gerade leichten Daseins durchfinden. Trude hat einen Chef, der wahrlich so viel von dem kleinen Geschöpfchen verlangt, während sich der Chef, von Käte kaum noch um sein Geschäft küm-mert und viel lieber mit schönen Frauen auf der Rennbahn toktettiert. Alle Vorhaltungen der bei-den tapferen Mädels scheinen nichts zu nügen. Schließ-lich tauschen sie ihre Stellungen, kommen aber vom Regen in die Traufe. Trudes Chef (Karl P. Artz) Robert) ist plötzlich der liebenswürdigste Mensch, während Kätes Chef (Adolf Wohlbrüd) von einer unerbittlichen Arbeitswelt gepakt wird und die arme Trude nun wieder nichts zu lachen hat. Zum Schluß sind beide froh, ihre Stellungen wiederum zu tauschen, nicht minder froh sind aber auch die beiden Chefs, die sofort bei den Verträge kündigen, um einen neuen und besseren Vertrag, den Vertrag der Ehe, mit ihnen zu schließen. Die Verwirrung der mit-

vollmächtigter vor den Steuerbehörden auftreten zu können, wird der Steuerberater vom Oberfinanzpräsi-denten zugelassen und ist sowohl zur geschäftsmäßigen Hilfestellung in Steuerfachen als auch zur Bertretung des Steuerpflichtigen vor den Steuerbehörden befugt, ohne daß das Finanzamt ihn zurückweisen könnte.

Dr. Sp.

Arbeitslag — Feiertag

„Wir haben unsere großen Organisationen alle auf den einen Gedanken gefeßt: Auf der einen Seite Arbeit bis zum äußersten und auf der anderen Seite dann aber auch Freude, dann aber auch Feiertag. Andere sagen: „Ihr feiert schon wieder ein Feiertag!“ — Natürlich, wir haben ja auch ein Recht dazu! Ihr habt früher keinen Grund gehabt, Feiertag zu feiern, denn ihr habt ja auch nichts geleistet. Wir haben aber etwas geschaffen, und wir haben darum auch ein Recht, Feiertag zu feiern! Das ging noch ab, daß Leute, die nichts vollbringen, dann hinterher das mit Feiern feiern würden. Wer sich so abmüht und so abtort, wie wir es in diesen nun bald fünf Jahren getan haben, der hat auch ein Recht, manchmal an einem Sonntag die Hände in die Hosentaschen zu stecken und zu sagen: So geht es ab und zu! Feiertag haben wir wieder einen Teil unserer Arbeit hinter uns. Und jetzt können wir uns wieder freuen.“

Dieses Wort, das der Führer auf dem Bäderberg 1937 sprach, wurde der 7. Folge des Schulungsbriefes vorangestellt, die unter dem Titel „Arbeitslag — Feiertag“ foeben erschienen ist. Feiertag, Sonntag, Urlaubstag, ebenso wie die gesamte Freizeit eines Menschen, wird von der Grundlage der ge-leisteten Arbeit her betrachtet. Feiertage haben ohne voran-gangene Arbeit keinen Sinn. Sie dienen der Freude über das Geleistete, der Besinnung auf das Kommen. Wir lehnen deshalb jene Feiertags- und Sonntagsaufstellungen ab, die von der Voraussetzung ausgehen, daß der Sonntag nur dazu da ist, den Menschen in eine „andere Welt“ zu führen. In diesem Zusammenhang erscheint auch ein bemerkenswerter Beitrag über das „Recht auf Urlaub“, in dem die gesamte einschlägige Rechtslage skizziert ist. Ferner enthält das wertvolle Heft eine eingehende Darstellung der rechtlichen Grundlagen der Feiertagsbeurlaubung. Ebenso interessant sind der Aufsatz „Der Jude feiert die Arbeit — aber er will sie beerrichten“ von Georg Haller und die Ausführungen des H. A. Theodor Lü-bbecke über „Böhm und Leistung“. Die etwas strenge und auf-stärkungsreiche Linie dieses Heftes wird wie üblich durch reiches Bildmaterial und nette Erörterungen aufgelockert und zu einem harmonischen Ganzen abgerundet. Die Aufsätze sind sämtlich so geschrieben, daß jeder Volksgenosse sie reißlos ver-steht und damit zu einer wertvollen Bereicherung seines Wis-sens gelangt.



Wander mit Kraft durch Freude!

Sonntag, 7. August, findet eine Tageswanderung: Sonnen-Gimmrich-Löwenburg-Breitberg-Röndorf statt. Abfahrt: 8.13 Uhr Bahnhof Bonn; Umfosten 80 Pf. Treffpunkt: 7.30 Uhr Beethovenallee; Rückfahrkarte 10 Pf. Jeder Volksgenosse kann an der Wanderung teilnehmen. Führer: Jütten.

AdF-Fahrt zur Kundfunkausstellung nach Berlin

Die durch die Tagespresse ausgeschriebene AdF-Zonierfahrt zur Großen Deutschen Kundfunkausstellung nach Berlin in der Zeit vom 11. bis 15. August hat in den letzten Tagen einen derartig großen Anteilnehmererfolg gefunden, so daß diese Fahrt nunmehr endgültig ausverkauft ist und Anmeldungen hierzu nicht mehr entgegengenommen werden können.

beiden Handlung wird noch vergrößert durch den auf-geregten und stets daneben tappenden Privatdetektiv Theo Ringen und die mondäne und verführerische Hilde Hildebrand. Hans Richter zeichnet wieder einmal mit bekannter Berliner Schnoddrigkeit eine kleine Charentrolle. Den Musikfreund interessiert besonders die im Vorprogramm gebotene „Ouvertüre zu Oberon“ von Weber, prachtvoll gefaltet von den Amsterdamer Bühlarmonikern unter Willem Men-gelberg. Daneben zeigt man noch den Kulturfilm „Gefiederte Welt“. — In einigen Spätvorstellungen läuft noch einmal der amerikanische Tanz- und Revue-film „Broadway-Melodie 1937“, dessen Schluß-ger die ganze Welt eroberten und auch heute noch nichts von ihrem zündenden Schmiss und ihrer Ur-sprünglichkeit verloren haben. Herbert Becker.

Gangol

Der Film „Eine Frau kommt in die Tro-pen“ wird wieder gezeigt.

Capitol — Filmbühne Beuel

„Großalarm“, ein Kriminalfilm, der den Zu-schauer von der ersten bis zur letzten Szene in seinem Bann hält, jagt in atemberaubendem Tempo über die Leinwand, schafft immer neue spannende Situationen, zeigt immer neue Auswüchse aus dem Wirkungskreis der Berliner Kriminalpolizei und ihrer Jagd auf internationales Verbrechen. Dazwischen spielt ein Berliner Zeitungsjunge mit goldenem Herzen die Hauptrolle, durch dessen Witzfische es schließlich der Polizei gelingt, die geflüchtete Verbrecherbande lahmzu-legen. Ein glückliches Ende in mehr als einer Ver-ziehung läßt den Film erlösend ausklingen.

UL-Poppelsdorf

Zweimal zwei in Himmelbett. Es geht in diesem fröhlichen und unterhaltenden Film um eine Wette, die Carola Schön als hoffnungsvolle Friedens-stifterin mit dem sehr sympathischen Gutsbesitzer Georg Alexander abschließt. Nach langem, zähen Kampf ge-winnt der Gutsbesitzer diese Wette, wobei es sich zeigt, daß die Fröhlichkeit der Menschen, auf eine nun geringe Probe gestellt, verlagert — was sehr bedauerlich wäre, wenn diesmal die Dissonanzen nicht der Grund-stein zu einem ehelichen Glück würden und somit doch noch einen guten Zweck erfüllen.

Corso-Viastipiele

Zwischen Abend und Morgen. Ein Film voller Spannungen und Konflikte, in deren Mittel-punkt die schöne und wohl auch begabteste unter den französischen Filmhauptdarstellerinnen, Anna Bella, steht. Das französische Marineministerium stellt Kriegsschiffe und Mannschaften zur Verfügung, um dem Geschehen an Bord des Kreuzers „Alma“ und dem Kampf gegen einen revoltierenden Panzerkreuzer einen lebenswahren und wirklichen Hinters-grund zu geben. Jeanne, die Frau des Kommandan-ten der „Alma“ vertritt sich durch eine kleine Notlüge in die schwierige Lage, um ihre eigene Ehre wie auch um die Offizierschre ihres Mannes kämpfen zu müssen.

Kogn Beuel

„Die verschwandene Frau“ steht im Mittel-punkt eines lustigen und witzigen Spiels, dessen Haupt-rollen von den beliebtesten Schauspielern besetzt sind. In Klingen, einem österreichischen Städtchen, ist die ganze Bürgerschaft über einen Schriftsteller empört, vielmehr über seine Hündin „Suffi“, die zum öffent-lichen Vergnügen geworden ist. Was dieses Tier aber alles anrichtet, welche Mißverständnisse und Komplika-tionen entstehen, das zu schildern sei dem lustigen Filmstreifen vorbehalten, der in den Hauptrollen Lucie Englisch, Paul Kemp, Trude Maren, Hans Rojar, Theo Ringen usw. zeigt.

Kreis-Sparkasse Bonn

Jahresabschluß für 1937

Jahresbilanz von Ende 1937

AKTIVA

1. Barreserven	RM	
a) Kassenbestand (deutsche und ausländische Zahlungsmittel)	250 771,87	
b) Guthaben auf Reichsbankgiro- und Postcheckkonten	136 208,14	387 157,81
2. Fällige Zins- und Dividendeneine		2 292,55
3. Schecks		2 292,55
4. Wechsel		295 650,02
In der Gesamtsumme 4 enthalten: RM 295 650,02 Wechsel, die dem § 21 Abs. 1 Nr. 2 des Bankgesetzes entsprechen (Handelswechsel nach § 16 Abs. 2 KWG)		
5. Eigene Wertpapiere		4 481 846,08
a) Anleihen und Schatzanweisungen des Reiches	4 481 846,08	
b) Anleihen und Schatzanweisungen des eigenen Landes	578 847,92	
c) Anleihen und Schatzanweisungen der sonstigen Länder	26 167,46	
d) Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes deutscher Gemeinden	5 091 234,00	
e) Sonstige kommunale Wertpapiere	3 345 044,41	
f) Sonstige Wertpapiere	130 275,00	15 655 818,87
In der Gesamtsumme 5 enthalten: RM 11 785 278,19 Wertpapiere, die die Reichsbank beileihen darf, darunter RM 1 062 175,00 auf das Liquiditäts-Soll anrechenbare Wertpapiere		
6. Guthaben bei anderen deutschen Kreditinstituten		5 500 556,57
a) mit einer Fälligkeit bis zu 3 Monaten	5 500 556,57	
aa) bei der eigenen Girozentrale § 181 Z 1 B 1	518 804,38	
bb) bei sonstigen Kreditinstituten	4 981 752,19	
Von der Summe a) sind RM 2 300 556,57 fällig fällig (Nostro Guthaben) darunter RM 1 900 000,00 auf Liquiditäts-Konten		
b) längerfristige Guthaben bei der eigenen Girozentrale	1 800 000,00	8 300 556,57
7. Schuldner	Lfd. Rechnung	Darlehen
a) Kreditinstitute	88 815,30	
darunter die eigene Girozentrale		
b) öffentlich-rechtliche Körperschaften	8 162,00	2 028 282,85
c) andere Schuldner	2 078 928,82	2 137 765,09
In der Summe 7c enthalten:		
aa) RM 2 057,96 gedeckt durch büroangewandte Wertpapiere		
bb) RM 2 045 970,91 gedeckt durch sonstige Sicherheiten		
8. Hypotheken, Grund- und Rentenschulden		
a) auf landwirtschaftliche Grundstücke	2 445 008,08	
b) auf sonstige (städtische) Grundstücke	5 542 786,71	7 987 794,79
In der Gesamtsumme 8 enthalten RM 455 519,80 mit einer Fälligkeit oder Kündigungsfrist von mindestens 12 Monaten		
9. Durchlaufende Kredite		
außerdem RM 97 690,00 Entschuldungsdarlehen		
10. Fällige Zinsforderungen		64 728,93
davon sind RM 40 279,89 vor dem 30. November fällig gewesen		
11. Bauparkasse		
12. Dauernde Beteiligungen		306 900,--
darunter RM 200,00 Beteiligungen bei dem Rheinischen Sparkassen- und Giroverband in Düsseldorf		
13. Grundstücke und Gebäude		
a) dem geschäftlichen Betrieb dienende	212 000,00	
b) sonstige	443 778,97	655 778,97
14. Betriebs- und Geschäftsausstattung		5 000,00
15. Sonstige Aktiva		11 909,78
16. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		176 519,47
17. Verlust		
(RM --) gedeckt durch Inanspruchnahme des Gewährverbandes		
Summe der Aktiva		81 452 776,67

18. In den Aktiven sind enthalten:		
a) Forderungen an den Gewährverband		78 000,76
b) Forderungen an die Mitglieder des Vorstandes (Verwaltungsrates), an sonstige im § 14 Abs. 1 und 2 KWG genannte Personen und an die im Art. 15 der Statuten der Sparkasse zur Durchführung und Ergänzung des Art. 15 der Statuten der Sparkasse im § 14 Abs. 1 und 2 KWG angeführten Unternehmen		14 287,10
c) Anlagen nach § 17 Abs. 2 KWG (Aktiva 12 und 13)		291 678,87
Summe		194 966,73

PASSIVA

1. Sparglagen		
a) mit gesetzlicher Kündigungsfrist	16 134 064,57	
b) mit besonders vereinbarter Kündigungsfrist	10 282 021,61	26 416 086,18
2. Gläubiger		
a) aufgenommene Gelder und Kredite (Nostroverpflichtungen)		
aa) bei der eigenen Girozentrale	11 142,55	11 142,55
bb) bei sonstigen Stellen	78 000,94	
b) Einlagen deutscher Kreditinstitute	2 665 643,91	2 665 643,91
c) sonstige Gläubiger	2 299 234,24	2 299 234,24
aa) jährl. fällige Gelder	237 415,91	
bb) feste Gelder und Gelder auf Kündigung		
3. Verpflichtungen aus der Annahme gesagener und der Ausstellung eigener Wechsel (Akzepten und Solawechsel), soweit sie sich im Umlauf befinden		
4. Langfristige Anleihen		
5. Hypotheken, Grund- und Rentenschulden		
6. Durchlaufende Kredite		
außerdem RM 97 690,00 Entschuldungsdarlehen		
7. Reserven nach § 11 KWG		1 517 606,40
a) gesetzliche Rücklagen	546 842,81	
b) gesetzliche Rücklagen	546 842,81	
c) sonstige freie Rücklagen nach § 11 KWG	2 064 459,31	
8. Sonstige Reserven		94 000,--
9. Rückstellungen		37 485,11
10. Sonstige Passiva		87,44
11. Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen		241 743,93
12. Gewinn		
Summe der Passiva		51 452 776,67

13. Verbindlichkeiten aus Bürgschaften, Wechsel- und Scheckbürgschaften sowie aus Garantieverträgen (§ 201 b des Handelsgesetzbuches)		26 000,--
14. Indossamentverbindlichkeiten aus weiterbegebenen Wechseln		48 096,96
15. In den Passiven sind enthalten:		
a) Verbindlichkeiten gegenüber dem Gewährverband (einschl. der Verbindlichkeiten aus Bürgschaften und weiterbegebenen Wechseln)		421 692,10
b) Gesamtverpflichtungen nach § 11 Abs. 1 KWG (Passiva 1, 2 und 3)		29 008 056,88
c) Gesamtverpflichtungen nach § 16 KWG (Passiva 2 und 3)		2 548 592,70
16. Gesamtes haftendes Eigenkapital nach § 11 Abs. 2 KWG		2 064 459,31
a) tatsächlich vorhandenes Eigenkapital (bei nicht-öffentlichen Sparkassen: Passiva 7 abzüglich des aus freien Rücklagen zu deckenden Reinerlustes Aktiva 17)		2 064 459,31
b) Zuschlag auf Grund der Haftung des Gewährverbandes		

Gewinn- und Verlust-Rechnung für das Jahr 1937

AUFWAND		ERM	ERTRAG
1. Zinsen u. Kreditprovisionen	RM		1 322 828,71
a) Sparglängern	79 181,07		
b) Zinsen für Giro- und Depots	25 957,30		
c) Zinsen u. Provisionen für aufgenommene Gelder	451,25		46 978,26
d) sonstige Zinsen			8 007,--
2. Sonstige Provisions	1 451,92		
3. Verwaltungskosten			83 694,92
a) persönliche	929 783,46		402 802,21
1. Gehälter und Löhne	649,75		
b) soziale Abgaben	105 540,38		
c) sächliche ohne 4			
4. Grundsteuern	28 504,49		
a) Grundsteuer	729,85		
b) Grundsteuer	26 440,77		
5. Steuern (ohne 4c)	2 597,50		
a) Körperschaftsteuer	428,--		
b) Vermögensteuer	4 070,28		
c) sonstige Steuern	194,61		
6. Abschreibungen auf			158 855,57
a) Gebäude, Grundstücke und Betriebsausstattung	38 805,48		
b) Hypotheken	70 851,83		
c) sonstige Forderungen	28 008,11		
7. Kurverluste			
a) effektive	4,10		
b) buchmäßige	194,80		
8. Abführung a. d. Kurrücklage	409 478,31		
9. Sonstige Aufwendungen	8 111,40		
10. Gewinn	241 743,23		
Summe	2 072 967,47		2 072 967,47

Bonn, den 17. Februar 1938
Der Sparkassenvorstand
 gez. 6 Unterschriften:
 Dr. von Stedman, Klamp, Pinsdorf, Engels, Reinhold, Füssenich

Bonn, den 15. Februar 1938
Der Sparkassenleiter
 gez. Schiele

Nach pflichtmäßiger Prüfung auf Grund der Schriften, Bücher und sonstigen Unterlagen des Betriebes sowie der erteilten Aufklärungen und Nachweise ist festgestellt worden, daß die Buchführung und der Jahresabschluß sowie der Jahresbericht den gesetzlichen Vorschriften und den einschlägigen Bestimmungen entsprechen, und daß im übrigen auch die wirtschaftlichen Verhältnisse des Betriebes wesentliche Beanstandungen nicht ergeben haben.

Düsseldorf, den 9. Juli 1938
Rheinischer Sparkassen- und Giroverband
 - Revisionsstelle -
 gez. Frankmeier, Revisionsdirektor I, V
 Genehmigt:
 Köln, den 23. Juli 1938.
Der Regierungspräsident
 im Auftrage
 gez. Murray

Die Bilanz selbst Gewinn- und Verlustrechnung sowie der Geschäftsbericht für das Jahr 1937 liegen an den von den Stellen unserer Hauptstelle in Bonn und unserer Zweigstellen zur Einsichtnahme aus

Ihr Ziel
Müri
 Hotel-Res.
 Unkel a. Rh.
 Nachmittags:
 die gemütliche Kaffeestunde auf den schönen Terrassen mit Blick auf den Rhein und die sieben Berge, sowie in den behaglichen Innenräumen
 täglich ab 7 Uhr,
 Sonn- u. Feiertags ab 4 Uhr
Konzert u. Tanz
 in den gemütlichen Gesellschaftsräumen
Mittwochs und Sonntags Rhein. Abend mit Tanz. (6)
 Großer Parkplatz

Sie trinken einen guten Kaffee u. speisen mittags und abends ganz vorzüglich auf der herrlichen
Schloßterrasse
 im Schloßpark des
Café Schloß Brühl
 Verbilligte Sonntagskarten
 Auskunft Brühl 2606. —

Klosterfrau Kölnisch-Wasser
 ANNO 1829
 Der König ehret die Klosterfrau Leistung!
 Verleiht ihr das Recht, mit dem preussischen Wappen ihr Kölnisch-Wasser für immer zu schützen!
 Und seine Minister schreiben dazu:
 „Es gereicht uns zu besonderem Vergnügen, ihre auf Vervollkommnung der genannten Fabrikate verwandte Sorgfalt auf eine so ehrenvolle Weise anerkannt zu sehen.“
 Einzigartige Auszeichnung für besondere Leistung!
 Wer etwas Gutes schätzt, wählt auch heute noch
Klosterfrau Kölnisch-Wasser
 MIT DEM NACHHALTIGEN DUFT! UNVERÄNDERT HOHE QUALITÄT!

Casselsruhe
 Morgen Sonntag 4 Uhr
Garten-Konzert
 UND
TANZ IM FREIEN
 MUSIK: KREISSTABSKAPPELLE BONN
 Leitung: MZF. KESSEL

Kirmes in Lengsdorf
 Sonntag, den 7. Aug., Montag, den 8. Aug. und Dienstag, den 9. Aug.
Große Festbälle
 Montagmorgen ab 10 Uhr
Frühkonzert mit Tanz und humoristisch. Einlagen
 Es laden ein M.-G.-V. Liederkränz und Geschwister Woltersheim

Gesellschaftsreisen
 In L. Wiesdorf
 Auto-Grein
 Ruf 134

Gesellschaftsreisen
 jeden Sonntag
 11 Tage Zillertal-Tirol 126,—
 11 Tage Zell am See, Salzburg 152,—
 11 Tage Kitzbühel-Tirol 149,—
 10 Tage Wien-Steiermark 145,—
 14 Tage Dolomiten - Pordoi-Pass 145,—
 8 Tage St. Johann-Tirol (Bahn) 77,—
 2 Tage Sonderfahrt durch Holland Rotterdam-Scheveningen-Amsterdam am 31. Juli und 1. August ein- u. kompl. Verpfl. RM 12,—
 Reiseplan erforderlich! Anmeldung sofort

OLYMPIA
 Auto-Reisebüro, Köln
 Lindendamm 21, Tel. 21 22 14

inhaber
 Otto Nonnenmacher
 Theo Kossig

Schmülling's
 Gesellschaftsreisen zu Land und See.

a) Landreisen
 I Nach Rom mit Mailand, Genua, Rapallo, Pisa, Perugia, Assisi, Florenz, Bologna, Venedig, München.
 Abfahrten: 7. 8., 14. 9., 28. 8., 2. 9., 11. 9., 25. 9., 29. 9., 13. 10., 27. 10., 18. 12.
 Reisedauer 14 Tage.
 Preise ab Köln ab RM. 190,—
 II Nach Rom mit Luzern, Vierwalden, Jersey, Mailand, Cortina di Pavia, Genua, Riviera, Rapallo, Pisa, Siena, Orvieto, Perugia, Florenz, Fiesole, Stresa.
 Abfahrten: 7. 8., 4. 9., 18. 9., 2. 10., 10. 10., 18. 12.
 Reisedauer 15 Tage.
 Preise ab Köln ab RM. 244,—
 III Bekannte und unbekanntes Italien, wohin der Schienenstrang nicht führt.
 Abfahrten: 7. 8., 4. 9., 18. 9., 2. 10.
 Reisedauer 17 Tage.
 Preise ab Köln ab RM. 305,—
 IV Ganz Italien einschließlich Stillen.
 Abfahrten: 7. 8., 4. 9., 18. 9., 2. 10., 10. 10., 18. 12.
 Reisedauer 22 Tage.
 Preise ab Köln ab RM. 354,—

b) Seereisen
 I Rhodos über Triest, Dalmatien, Albanien, Süditalien, Griechenland, Türkei, Mittelmeerinseln, Venedig.
 Abfahrten jeden Donnerstag und Freitag.
 Reisedauer 14 Tage.
 Preise ab München ab RM. 225,—
 II Rund um Italien, Venedig, Triest, Fiume, Ancona, Süditalien, Malta, Sizilien, Neapel, Riviera, Genua.
 Abfahrten: 6. 9., 20. 9., und dann alle 14 Tage.
 Reisedauer 14 Tage.
 Preise ab München ab RM. 235,—
 III Große Mittelmeerreise mit Dampfer Roma, (33 000 to) 5. bis 23. September.
 Italien, Libyen, Ägypten, Palästina, Syrien, Griechenland.
 Preise ab München ab RM. 240,—

c) Autobusreisen
 I Die großen schweizer Alpenpässe Gotthardgebiet, Engadin, Tessin, Berner Oberland.
 Abfahrten: 14. 8. u. dann in 14-tägigen Abständen.
 Preise ab Köln RM. 225,—
 II Große Autobusrundfahrt durch ganz Oesterreich.
 Abfahrt jeden Sonntag.
 Preis ab Köln RM. 212,—
 Prospekte und Anmeldungen bei dem Veranstalter
 Reisebüro Walter Schmülling, Wiesbaden, Sonnenbergerstr. und
 Filiale Köln, Hohenstaufenring 14, Tel. 21 2 2 31
 sowie Lloyd-Reisebüro Brinck & Co., Bonn.

AUTO-GESELLSCHAFTSREISEN!
 15 (20) Tg. Florenz-Rom (Neapel-Capri) Adria-Venedig 185,— (238,—)
 8 Tg. Dolomiten-Venedig-Gardasee-Comecree-Schweiz 100,—
 8 (13) Tg. Oesterreich (Dolom.)-Salzkammergut (Wien) 110,— (172,—)
 14 Tg. Großglockner-Insel Rab-(Dalmatien)-Abbazia 246,—
 18 Tg. Große Balkanreise, Serajewo-Ragusa (Montenegro) 246,—
 (im Salzkammergut) mit Bahn 8 Tage 81,—
Bad Aussee
 ab Bonn, Abfahrt jeden Samstag, 15 Tage 119,—
 Abf. ab Nürnberg nach ausführl. Prosp. m. viel. and. Reisen. in Ref. Reisebüro Römmling, Nürnberg B 11.

WUPPERTAL
 ELBERFELD-BASISCH
 erwartet Dich

AUSKUNFT DURCH DAS STADTISCHE WERBEAMT UND DEM VEREIN WUPPERTAL E. V.

Waldschenke
 Jeden Sonntag:
TANZ

Die soziale Tatgemeinschaft in einigender Kraft der Nation!
 Adolf Gitter.

Heimatsfreunde
 Köln

Ferien-Reisen
 Jeden Sonntag:
 12 Tage Salzkammergut (Traunsee) 148,— RM.
 1 Woche Schwarzwald Hirsau 69., Hornberg 74.— RM.
 10 Tage Oberbayern Gruppe A 126.— RM.
 Gruppe B 134.— RM.
 1 Woche Allgäu Gruppe A 92.— RM.
 Gruppe B 98.— RM.
 1 Woche Bodensee 88.— RM.
 Jeden zweiten Montag:
 12 Tage durch Oesterreich (2½ Tage in Wien) 168.— RM.
 Preis einschließlich kompl. Verpflegung.
 Kostenl. Prospektzusendung. Auskunft u. Anmeldung: Lloyd-Reisebüro H. Brink Bonn, Am Hof 9, Tel. 4120

Reichsgartenschau Essen

Samstag 6. 8. **Ruheländischer Abend**
 Parkbeleuchtung

Sonntag 7. 8. **Sonderkonzert des Musikzuges der SA., Gruppe Niederrhein**
 Leitung: Obersturmbannführer Wintziger

Montag 8. 8. **Großes Kinderfest**

Dienstag 9. 8. **„Alles tanzt mit“ Dunter Tanzabend**

täglich bis 9. 8. **TRUXA und Partnerin**
 der berühmte Drahtseilakt aus dem Truxofilm

bis 28. 8. **Industrie- u. Gewerbeausstellung**

Radio!
 Der neue Allstrom-Klein-Empfänger für **35.00 Mark**
 Bestellungen nimmt entgegen:
Jean Nolden Bonn, nur Wenzelgasse 14, Tel. 7304
 Radio seit 1925

Wir sind wieder ein abig Volk geworden und bewähren uns im Kampf gegen die Not durch unsere Mitgefühllichkeit in der Not.

ACHTUNG! Jetzt Pappdächer streichen!
 Dachlack, Teer
DACHPAPPE
 Karbolinum, Gips, Kement, Kalk, Gartenkies.
Gebr. Krauber, Endenstraße 92, Ruf 2254.

Gasthaus Müller
 Oberwinter am Rhein
 Jeden Sonntag:
Konzert - Tanz
 Oberkasseler Pils, Oberkasseler Dunkel

Wiehler Tropfsteinhöhle
 mit schönem Waldgasthof

Wiehl
 im Oberbergischen

Eis-Kühlung ist u. bleibt vollwertig
 in besonderen Fällen sofort,
 Neuzeitliche Eis-Kühlschränke vorrätig.
Gregor Spies
 Münsterstr. 7 - Ruf 8295
 Das bekannte Fachgeschäft

MÖBEL
 ganze Einrichtungen oder einz. Stücke in feiner und einfacher Ausführung. finden Sie stets in der
Möbelhalle Broichmann
 Bonn, S. Annagaben 5.
 An- und Verkauf.

Blick in die bunte Welt

Das Grab in den Dolomiten

In den Dolomiten wurde in einer Felsenkluft bei Trient die Leiche eines 25-jährigen Mannes aus Tomajzo namens Rossi aufgefunden, den seit einem Jahr verschwunden war. Man hatte bisher angenommen, daß er das Opfer eines Bergsteigerunfalls geworden war. Bei der Untersuchung der Leiche, deren Zustand noch recht gut erhalten war, weil sie in dem Abgrund zwischen Schnee- und Eismassen gelegen hatte, wurde überraschenderweise festgestellt, daß der Mann durch Schüsse in den Rücken getötet worden ist, daß es sich also um ein noch nicht aufgeklärtes Verbrechen handelt. Drei Personen wurden wegen Mordverdachts festgenommen, und zwar ein Freund des Ermordeten und dessen Frau und sein Schwager.

Der Fall Weidmann

Der Mordmörder Weidmann und seine beiden Komplizen sind nach genauen Beobachtungen von medizinischen Sachverständigen als voll verantwortlich für ihre Taten bezeichnet worden. Drei Monate lang haben die Untersuchungen und Beobachtungen, die in einem französischen Irrenhaus durchgeführt wurden, gedauert. Das Gutachten der Irrenärzte stellt fest, daß vom ärztlichen Standpunkt aus keine Gründe für die Zuhilfenahme von milderen Umständen vorliegen. Die Verteidiger der Mörder haben gegen dieses Gutachten Einspruch erhoben und behaupten, daß Weidmann stark erkrankt sei. Sie haben eine Gegenuntersuchung verlangt, aber es ist nicht bekanntgegeben worden, ob der Richter diesem Verlangen stattgeben wird.

Drahtseil-Rittenmäher gefaßt

Aus Sigmaringen wird gemeldet: Am 28. Juni 1936 verunglückte der Gendarmemeister Kille aus Königseggwald auf der Straße Königseggwald-Unterweiler dadurch, daß er gegen 23 Uhr auf einer Dienstreise mit seinem Motorrad gegen einen über die Straße gespannten Draht fuhr. Bei dem Sturz wurde der dienstfertige Beamte schwer verletzt. Schon seinerzeit wurde angenommen, daß es sich hier um einen Raubattentat handelte, doch die Untersuchungen erfolglos. Nun ist es der geheimen Staatspolizei gelungen, Licht in das Dunkel zu bringen. Als Täter konnte der ledige Händler Max Scholter aus Unterweiler festgestellt und verhaftet werden. Scholter, der als arbeitsloser Mensch bekannt ist, hatte mehrmals mit dem Gendarmemeister zu tun gehabt und aus Raube den Anschlag unternommen.

zeit wurde angenommen, daß es sich hier um einen Raubattentat handelte, doch die Untersuchungen erfolglos. Nun ist es der geheimen Staatspolizei gelungen, Licht in das Dunkel zu bringen. Als Täter konnte der ledige Händler Max Scholter aus Unterweiler festgestellt und verhaftet werden. Scholter, der als arbeitsloser Mensch bekannt ist, hatte mehrmals mit dem Gendarmemeister zu tun gehabt und aus Raube den Anschlag unternommen.

Die Reichhardt-Expedition

Die südafrikanische Regierung rüstet jetzt eine Expedition aus, um festzustellen, ob die in der Simpson-Wüste gefundenen acht Skelette die Überreste der deutschen Reichhardt-Expedition darstellen, die vor neunzig Jahren eine Durchquerung von Australien versucht hatte. Die Expedition wird eine lange und beschwerliche Reise bis zu dem im Herzen Australiens liegenden Fundstättchen haben. Die Reise wird durchgeführt mit der Eisenbahn, mit Automobilen und zum Schluß mit einer Kamelkarawane.

Kadler-Fang mit dem Lasso

Ein sonderbares Vergnügen in der Trunkenheit hatte sich der Arbeiter Biege in Rattowitz ausgesucht. Er mietete sich einen Kraftwagen und begann, Kadlerfahrer mit einem kühn geschwungenen Lasso einzufangen. Auf diese Weise riß er mehrere Personen vom Rad und schleifte sie eine Strecke mit. Es ist anzunehmen, daß Biege beim Bezirksgericht Rattowitz auf wenig Verständnis für seine Akrobatik stoßen wird.

Der neue Sport: Bumerang

In Australien wird als neuer und gesunder Sport das Werfen des Bumerang empfohlen, ein Sport, der von den Eingeborenen zuerst betrieben wurde. Das Holz, der Bumerang, kehrt nach dem Abwurf immer wieder zu dem Werfer zurück.

Fischfang als Studium

In White Plains im Staate New York ist eine Schule für Fischfang eingerichtet worden, wo die Fischer und Fischerinnen nach Abschluß der Lehrzeit ein Diplom erhalten.

Die Forscher ohne Uhr

Zünfeinhalb Tage in einer dunklen Höhle gelebt — Hat der menschliche Körper ein Zeitempfinden?

Hat der menschliche Körper ein Zeitempfinden, arbeitet er nach einem bestimmten Stundenthythmus, wenn er sich in einem dunklen Raum, unabhängig von Sonne und Mond, von Tageszeiten und Uhrzeiger, befindet? Mit dieser interessanten Frage beschäftigten sich dieser Tage zwei Professoren der Universität Chicago, die an sich bemerkenswerte Selbstversuche vornahmen. Dr. Bruce Richards und sein Kollege Dr. A. Keitham prüften an sich selbst, ob der 24-Stunden-Tag, nach dessen Rhythmus wir leben, eine kosmische Notwendigkeit ist, der auch der menschliche Körper unterliegt, oder ob er unser Leben nur gewohnheitsmäßig beherrscht und ebenso gut durch einen 28-Stunden- oder 20-Stunden-Tag ersetzt werden könnte.

Mit Hilfe eines eigenen Registrierapparates hatten sie jeweils bemerkt, wann sie Nahrung zu sich nahmen, wann der Körper Schlafbedürfnis hatte und wann sie wieder aus dem Schlaf erwachten. Nachträglich konnte man an diesem Apparat die Tageszeiten, zu denen die „Forscher ohne Uhr“ aßen, und jene, zu denen sie schliefen, ablesen. Das Ergebnis des Versuches ist außerordentlich interessant. Es zeigte sich nämlich, daß wir unseren Körper lediglich daran gewöhnt haben, nach dem Rhythmus des 24-Stunden-Tages zu leben, daß der Körper von sich aus jedoch ganz eigene, zeitungebundene Wege geht, wenn man ihm seinen Willen läßt. Schon nach zehn Stunden hatten die beiden Gelehrten keine Ahnung mehr von der Zeit. Sie legten sich schlafen und nahmen an, die Nacht sei herangebrochen. In Wirklichkeit war es erst, wie man nachher an dem Registrierapparat feststellen konnte, 5 Uhr nachmittags. Sie erwachten frisch und ausgeschlafen, in der Meinung, der nächste Morgen sei angebrochen. In Wirklichkeit hatten sie nur fünf Stunden geschlafen, und nahmen nun, um 10 Uhr nachts, mit bestem Appetit ihr Frühstück ein. So verschoben sich allmählich in der jedem Tageslicht unzugänglichen Höhle alle Zeitbegriffe. Man sah mitten in der Nacht zu Mittag und schlief tief und fest, wenn oben auf der Erde die Gloden die Mittagstunde verurkundeten. Man erlebte gefühlsmäßig sieben Tage, während es in Wirklichkeit kaum fünf Stunden waren. Man schlief im Durchschnitt fünf bis sechs Stunden, um nach zwölf Stunden wieder Müdigkeit zu empfinden, lebte also in jeder Hinsicht anders, als unter dem Banne des Uhrzeigers.

22 000 Mark gekohlen

Die Diebe in Duisburg festgenommen — Sie lebten in Saus und Braus

Im Herbst vorigen Jahres erbeuteten Diebe bei einer Kölner Firma 22 000 RM, ohne daß es den Nachforschungen der Kölner Kriminalpolizei gelang, der Verbrecherbande auf die Spur zu kommen. Der Verdacht der Mittäterhaft richtete sich sofort gegen einen Angestellten des Kölner Unternehmens, der auch festgenommen wurde. Es gelang ihm jedoch bald, sich ein Alibi zu verschaffen, so daß ihn die Polizei wieder freilassen mußte. Als dem Angestellten kurz darauf gefällig wurde, zog er zu seinem Schwager nach Duisburg. Die Polizei, die den jungen Mann auch weiterhin genauestens beobachtete, nahm plötzlich eine Hausdurchsuchung der Wohnung dieses Verwandten vor, die jedoch ergebnislos verlief. Die Beamten stellten aber fest, daß die beiden Männer in Saus und Braus lebten. Als die kleinen Scheine alle waren, beauftragten sie einen Handwerker, die in ihrem Besitz befindlichen 1000-Mark-Scheine zu wechseln. Dieser Mann fiel jedoch bald durch sein eigenartiges Verhalten auf, so daß sich die Polizei mit ihm beschäftigte. Als sich die Beamten seinen Bekanntheitsgrad etwas näher ansahen, stießen sie auf den Kölner Dieb und dessen Schwager, die dann unter dem Druck des Beweismaterials ein Geständnis ablegten. 5000 Mark konnten noch sichergestellt werden. 15 000 Mark waren bereits verpraßt.

geschlossenen Kerker, alle Fälle von Hauttuberkulose, so wie jeden Fall, der darauf verdächtig ist, sofort dem Gesundheitsamt zu melden.

Drei Arbeiter unter Salz begraben

Gestern mittag wurden im Kohlschluppen des Kaiserwerkes Kaiserroda 11/3 in Merkers drei Gesellschaftermitglieder durch Kohlrutschen seinen Salzes mitgerissen und verkrüppelt. Die nach ihrer Bergung sofort angeordneten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die amtliche Untersuchung ist im Gange. Der Leiter der Reichsunfallversicherung für den Bergbau (Knappschafts-Berufsgenossenschaft) hat Sofortmaßnahmen zur Hilfeleistung für die Hinterbliebenen angeordnet.

Ein Landesverräter hingerichtet

Der vom Reichsgericht wegen Landesverrats zum Tode verurteilte Wilhelm Raschel aus Dresden, geboren am 4. Sept. 1915 in Lewin, Kreis Glas, ist vorgestern hingerichtet worden. Raschel ist, getrieben von Geldgier, ganz aus freien Stücken mit einem ausländischen Nachrichtendienst in Verbindung getreten und hatte es dann unternommen, wichtige militärische Geheimnisse zu verraten; er hat sich nicht gekümmert, daß bei der Ausführung seines landesverräterischen Unternehmens eines jungen Mädchens als Mittelsperson zu bedienen. Sein verbrecherischer Wille war derart groß, daß der Tod die einzige gerechte Sühne für seine treu- und ehrelose Tat sein konnte.

Heiratschwinder zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt

Vor dem Reunirchner Schöffengericht hatte sich ein Heiratschwinder zu verantworten, der längst verheiratet und Vater dreier Kinder war, trotzdem aber einem jungen Mädchen die Heirat versprochen hatte. Das Vertrauen der Eltern des Mädchens in den künftigen „Schwiegerjohn“ ging so weit, daß der „Schwiegervater“ für ihn ein Darlehen von 750 Mark aufnahm und sich dazu noch für einen Betrag von 372 RM verbürgte. Schließlich kam der Schwindler heraus, so daß der Vater des Mädchens Anzeige gegen den Betrüger erstattete. Das Gericht verurteilte dem Angeklagten mildernde Umstände, da er schon wiederholt versucht hatte, sich auf betrügerische Art und Weise Geld zu verschaffen, und verurteilte ihn zu zwei Jahren Gefängnis.

Aus der Umgegend

Vor dem Abschluß des Appolinarisfestes

Regen: Mit dem morgigen Sonntag geht das Appolinarisfest zu Ende. Im Laufe der beiden Wochen, die das Fest andauerte, sind mit Sonderzügen, mit der Reichsbahn und Autobussen zahllose Fremde aus allen Gegenden nach Remagen zum Appolinarisberg gekommen. Besonders in den letzten Tagen war der Besuch der alten Kirche sehr lebhaft.

Heimatmuseum um wertvolle Stücke bereichert

Andernach: Das Heimatmuseum der Stadt Andernach hat in der letzten Zeit ständige Verbesserungen und Vervollständigungen erfahren. Dazu gehört neben der Beschaffung einer kunstvollen Kopie des Porträts des Stadtherrn von Andernach, des Kurfürsten Clemens August von Köln (1727—1781) jetzt auch ein prachtvoll gearbeitetes Modell der evangelischen Kirche von Andernach, die zu den ausgeprägtesten gotischen Baubauwerken des Rheinlandes gehört.

Der Ausbau der alten Uhrstraße

Altenahr: Amtsbürgermeister Kobs teilte auf der jüngsten Sitzung der Gemeinderäte mit, daß die Finanzierung für den Ausbau der alten Uhrstraße gesichert ist. Es ist vorgesehen, der Straße ein festes Grundbett zu geben, das eine Decke aus Teerfahnen und Teerplatt erhält. Zu beiden Seiten wird eine Rinne angebracht.

Etatgleich wegen besonderer Ausgaben unmöglich

Die Finanzverhältnisse in den Gemeinden des Amtes Kall — Wasserleitung und Straßenbauten

Kall: Während die Gemeinde Kall ihren Etat sehr günstig zum Abschluß bringen konnte, lassen die Finanzverhältnisse in den übrigen Gemeinden des Amtes Kall zu wünschen übrig. Durch unvorhergesehene Maßnahmen wurde in einzelnen Gemeinden ein Ausgleich der Etats unmöglich. Die Gemeinde S t e t t e n i c h schließt in Einnahme und Ausgabe mit 69 820 Mark ab. Sie konnte aus dem Vorjahr einen Ueberschuß von 18 800 Mark übernehmen. Die Einnahmen sind von 34 880 auf 54 730 Mark gestiegen. In den Steuerumlagen wurden festgesetzt 170 bzw. 115 Prozent zu beiden Grundvermögenssteuern; 250 Prozent der Gewerbesteuerbeiträge und 500 Prozent Bürgersteuer. — In K e l d e n i c h schließt der Etat bei einer Gesamteinnahme von 41 275 Mark mit einem Fehlbetrag von 2345 Mark ab. Die Einnahmen der Finanzverwaltung liegen mit 30 760 Mark rund 2000 Mark höher als im Vorjahr, die Wohlfahrtslasten mit 12 475 Mark um rund 1500 Mark niedriger. Das Vorjahr brachte einen Ueberschuß von 9000 Mark. Die Steuerumlagen betragen hier 290 bzw. 130 Prozent zu beiden Grundvermögenssteuern, 270 Prozent der Gewerbesteuerbeiträge und 300 Prozent Bürgersteuer. Der außerordentliche Etat schließt ab gleichlautend mit 4550 Mark, die für die Erneuerung der Wasserleitung vorgesehen sind. — Die unglücklichen Finanzverhältnisse hat die Gemeinde S c h e v e n w a l t e n t h a l. Der Etat weist eine Einnahme von 52 940 Mark und eine Ausgabe von 66 768 Mark auf. In diesem Jahre liegen die Einnahmen in der Finanzverwaltung mit rund 35 790 Mark um rund 5500 Mark niedriger, als im Jahre 1937. Die Wohlfahrtslasten sind

Die Entwässerung erfolgt durch den neu zu legenden Kanal. Gleichzeitig mit dem Straßenbau soll die Wasserleitung neue Rohre erhalten. Die Kosten belaufen sich auf 16 000 Mark. Die Beseitigung der Kosten erfolgt aus Wegebauforderungen und aus Rücklagen für die Wasserleitung. Da den Eigentümern der anliegenden Grundstücke in der Altenahrstraße durch den Ausbau Vorteile durch Mehrbewertung ihrer Grundstücke entstehen, sollen sie Beiträge zahlen.

Wassermangel in Hünningen-Uhr

Hünningen (Uhr): Der Wassermangel konnte für mehrere Tage behoben werden. Seit Donnerstag ist die Leitung aber wieder ohne Wasser. Sachverständige sind dabei, die Gründe des Wassermangels zu erforschen. Der Bevölkerung ist dringend unterlagt, Wasser aus älteren unbenutzten und abgestandenen Brunnen zu entnehmen, von denen nicht einwandfrei feststeht, daß das Wasser genießbar ist.

Pädagogium Uhrweiler wird Erholungsheim

Uhrweiler: Das katholische Pädagogium, das bekanntlich vor kurzer Zeit geschlossen wurde, ist durch freiwilligen Verkauf des Besitzes ins Eigentum des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes übergegangen. Wie mitgeteilt wird, soll das Anwesen als Erholungsheim für die Betriebsgemeinschaft der RWE. Verwendung finden.

13 000 Mark Fehlbetrag

Wahlen: Bürgermeister Schneider hat den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1938-39 auf 70 585 Mark in Einnahme und 83 475 Mark in Ausgabe mit einem Fehlbetrag von rund 13 000 Mark festgelegt. In den Steuerumlagen wurden festgesetzt: 200 bzw. 145 Proz. zu beiden Grundvermögenssteuern, 200 Proz. der Gewerbesteuerbeiträge und 500 Proz. Bürgersteuer. Der außerordentliche Haushaltsplan schließt ab mit 14 206 Mark. Hiervon werden 11 100 Mark für den Bau der neuen Schule und 280 Mark für die Anlage elektrischer Leitungen verwendet.

Der Hund trug ein Kestch im Maul

Mit 80 Jahren zum erstenmal vor Gericht — Ein lockeres Halsband

Gemünd: 80 Jahre alt war ein Landwirt aus Zingsheim geworden, ohne mit dem Strafrichter in Konflikt zu kommen. Daß er auf seinen alten Tag nun vor den Schranken des Gerichtes erscheinen mußte, hatte eigentlich sein Hund verschuldet. Mehrmals streifte sich das Tier das weite Halsband über den Kopf und interessierte sich für das Bild, das in den nahegelegenen Wäldern zahlreich war. Oft genug hatte der Jagdhüter den Angeklagten auf das Wildern des Hundes aufmerksam gemacht, und der Mann hätte eigentlich dem Jäger dankbar sein müssen, daß er das Tier nicht längst erschossen hätte. Denn sogar an Rehe und Böde machte er sich heran, und mehr als einmal fand der Jagdhüter verendete Wildtiere. Wegen des freien Umherlaufens des Hundes war bereits im April ein Verfahren gegen den Angeklagten aufgenommen worden. Dieses fiel jedoch unter die Annetzte. Wenige Tage nachdem der Mann diesen Befehl in Händen hatte, mußte der Jagdhüter zusehen, wie der Hund durch den Wald schlich und ein Kestch im Maul trug. Am anderen Tage wurde das gefundene Kestch unter Laub verpackt aufgefunden. Es war eine besondere Passion des Hundes, die Tiere zu töten und dann liegen zu lassen. Wegen eines Strafbefehls über 40 Mark legte der Angeklagte Einspruch ein. Er hatte insofern Erfolg, als die Strafe von 40 auf 30 Mark oder sechs Tage Haft ermäßigt wurde. Das Gericht berücksichtigte bei der Straffestsetzung u. a. die bisherige straffreie Führung des Mannes und sein hohes Alter und seine 15köpfige Kinderzahl.

Aus Raube ein Haus unter Wasser gesetzt

Schleiden: Eine gemeine Tat verübten bloßer noch nicht ermittelte Täter in einem heißen Neubau. Sie hatten die Abflüsse des Hauses verstopft und dann im oberen Stockwerk mehrere Wasserbehälter geöffnet, so daß sich eine ganze Nacht hindurch das Wasser in die Räume ergoß. Es drang durch Wände und Decken und stand am anderen Morgen im Keller fast einen halben Meter hoch. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Der Einzug von vier Familien, der in Kürze erfolgen sollte, muß um mehrere Wochen hinausgeschoben werden.

300 Walsbären leben in Freiheit

Gemünd: Als vor wenigen Jahren aus einer Walsbärenfarm bei Blankenheim ein Walsbärenpark entlaufen war, ahnte man noch nicht, daß diese Tiere dazu beitragen würden, eine neue Wildart in den Eisfeldwäldungen heimisch zu machen. Fortkulturen dauern, daß heute rund 300 Walsbären den Eisfeldwald bevölkern. Der Walsbär ist übrigens ein ungefährliches Tier.

Die Eisfelde blüht schon

Schleiden: Früher als in anderen Jahren hat die Eisfelde zu blühen begonnen. Fast endlos dehnt sie sich aus mit ihrem hellroten Schimmer und trägt ihren herben Duft weit hinein ins Land. Es ist ein ewiges Summen um all die kleinen Blüten, denn die Imker haben schon Millionen Bienen zur Heide gebracht und rechnen damit, daß die Heideblüte für die bisherigen Mißerfolge entschädigen wird.

625 Jahre Schützen-Gesellschaft Rheinbach

Anno 1313 gegründet — Sonntag Königsschießen und Krönungsball

Rheinbach: Die St. Hubertus-Schützen-Gesellschaft aus dem Jahre 1313 feiert am kommenden Sonntag und Montag ihr 625. Schützenfest. Unter dem Vorsitz des Schützenhauptmannes Dr. Dahmen fand eine Sitzung statt, in der nochmals alles durchberaten wurde. Das Fest soll sich wie folgt abwickeln: Sonntag 14.30 Uhr Antreten zum Festzug durch die Stadt, anschließend auf dem Schützenplatz Scheibenschießen, Kleintaliber-Vogelschießen und Kleintaliber-Schießen der jungen Schützen. Gleichzeitig ist Konzert und abends Ball. Montag: um 9 Uhr in der Pfarrkirche St. Martinus Messe für die Lebenden und Verstorbenen Mitglieder des Vereins, anschließend Frühstücken im Schützenhaus. 14.30 Uhr Antreten am Hotel Rauth, Parade vor dem alten Schützenkönig Franz K r i b b e l e r. Abmarsch zum Schützenplatz, 16 Uhr beginnt das Königsschießen, 21 Uhr der Krönungsball auf dem Schützenplatz.

Bei Wesseling im Rhein ertrunken

Wesseling: Während man sich am Dienstagmittag in den Straßen und Gaststätten Wesselings den

Rirmesfreuden hingab, wurde plötzlich bekannt, daß die 21-jährige Agnes Stein im Rhein ertrunken war. Sie habete mit Freundinen bei Wesseling. Plötzlich ging sie von deren Augen unter. Bald wurde sie als Leiche geborgen.

Am Jubiläumstag in den Ruhestand

Ferrel: Sein 25-jähriges Arbeitsjubiläum konnte Vorarbeiter Johann G e n t g e s, Baxerstraße, feiern. Mit demselben Tage begann für den verdienten Arbeitsjubililar der Ruhestand, da er die Altersgrenze erreicht hat. Er war bei den städtischen Gaswerken in Bonn beschäftigt und wegen seines biederen Wesens bei seinen Vorgesetzten und Arbeitskameraden beliebt. Abends brachte der Werkführer seinem langjährigen treuen Mitarbeiter ein Ständchen und ließ ihm ein schönes Geschenk überreichen. U. a. überbrachte auch der Vorstand des Vorkamergesangvereins Herzlichbedori dem langjährigen Vorstandsmitglied Glückwünsche und ein Geschenk.

Heilquellen

JETZT IST DIE ZEIT DER

In Ihr Heim liefern Heilwasser die



Quellen der Gesundheit

HAUSTRINKKUREN

Apotheken, Drogerien oder der Brunnen

An der Sieg entlang

Hundertfach durchlöcherter Pontons

Bergheim: Der schmale hölzerne Brückensteig über die Sieg, der auf Pontons ruht, wird augenblicklich gründlich ausgebessert. Schlecht gewordene hölzerne Stützen und Bohlen werden durch neue ersetzt. Sämtliche Pontons werden herausgenommen, weil sie durch Aufstöße auf den tiefen Grund des fast trockenen Flussbettes viele Löcher erlitten. Durchweg sind 100 bis 200 Löcher an jedem Ponton zu stoßen. Der Verkehr kann ohne Einschränkung aufrecht erhalten werden.

Vom Lastwagenhänger in den Graben geschleudert

Niederpleis: Gestern nachmittag geriet ein Lastwagen aus Siegburg auf der Weistalstraße in Höhe von Reche-Platz durch die regengeglättete Straße in einer Kurve ins Schleudern. Der Anhänger schlug mit voller Wucht gegen den Kühler eines aus Richtung Siegburg kommenden Bonner Wagens, der durch den heftigen Anprall mit eingedrückt Kühlerhaube in den Straßengraben flog. Das Fahrgestell des Lastwagenhängers ging in Trümmer. Der Lenker des Personkraftwagens wurde leicht verletzt, die übrigen drei Insassen brachte man mit schweren Verletzungen nach Siegburg ins Krankenhaus.

75jähriger vom Kraftwagen getötet

Dornath: Ein zweiter tödlicher Unfall wird aus Dornath bekannt. Ein 75jähriger Mann aus Weibersdorf bei Alzenrath ging neben einem Fuhrwerksführer über die Provinzialstraße. An der Einmündung der alten Rührkrater Straße bog er plötzlich nach links ab, muß dabei aber wohl das Signal eines überholenden Kraftwagens überhört haben. Er wurde von diesem Wagen zur Seite geschleudert und trug dabei schwere innere Verletzungen davon. Man brachte den Bedauernswerten nach Hause, wo er wenige Stunden später starb.

Silberne Hochzeit

Oberlar: Die Eheleute Albert Han, Sieglarstraße 133, feiern am morgigen Sonntag ihre silberne Hochzeit. Mit der „Goldenen“ hat es also, wie wir berichtend feststellen dürfen, noch 25 Jahre Zeit!

Abz. Urtauber kommen nach Hennef

Hennef: In den Monaten September und Oktober sollen Abz. Urtauber in unserem Kurort untergebracht werden. Im Interesse des Zustandekommens mehrerer Abz. Fahrten aus anderen Gauen in unseren Kreis und unsere Gemeinde werden recht baldige Anmeldungen zur Aufnahme der Urtauber erwartet. Diese können angebracht werden beim Vorstehenden des Gaststättengewerbes, Vödenhan, Bahnhofshofel, Hennef und beim Verkehrsamt im Rathaus, Zimmer 8.

Einbruch in einen Verkaufstand

Hennef: Der auf dem Bahnhofsvorplatz stehende Verkaufstand wurde in der Nacht von Dieben heimgesucht. Die Einbrecher ließen für etwa 100 Mark Süßigkeiten und Rauchwaren mitgehen.

Ein halbes Jahrhundert treuer Kameradschaft

Thomasberg: Für unsere Gemeinde bedeutet der morgige Sonntag ein besonderer Freudentag. Auf ein halbes Jahrhundert rege Arbeit kann die Krieger-Kameradschaft zurückblicken. Am 2. August 1888 wurde die Kameradschaft von etwa 15 Kameraden gegründet. Erster Kameradschaftsführer war Ferdinand Bellinghausen. Alljährlich fanden sich immer mehr Freunde des vormaligen kameradschaftlichen Vereins ein, und heute besitzt die Krieger-Kameradschaft 45 Mitglieder. Sie wurde in den 50 Jahren ihres Bestehens geführt von Winterscheid, Pet. Bellinghausen, Johann Mohr und Peter Weber, der ihr 20 Jahre vor-

Letzte Fahrt eines wackeren Feuerwehrkameraden

Bezirks- und Kreisfeuerwehrführer Fritz Medgenberg wurde zur letzten Ruhe gebettet



phot. Dieckopf.

Siegburg: Bezirks- und Kreisfeuerwehrführer Fritz Medgenberg wurde gestern Morgen unter größter Anteilnahme der Bürgerschaft und der Frei-

willigen Feuerwehren des Regierungsbezirks Köln zur letzten Ruhe gebettet. Vor dem Trauerhause in der Klaus-Clemens-Straße hatte man den Verstorbenen aufgebahrt. Ein großer Baldachin wölbte sich über dem Sarg, der in einer Fülle von Blumen und Kränzen fast verschwand. Feuerwehrkameraden hielten mit brennenden Wachfackeln die Totenwache. Der Trauerzug, der dem teuren Toten das letzte Geleit zum Nordfriedhof gab, erlitten fast endlos. Voran gingen die Schulkinder der Schule Innere Stadt und die Lehrerschaft, dann die politischen Leiter, der SA-Musikzug, die Wehren des Siegtreffes, auch von Bad Godesberg, und die Wehrfeuerwehren der Dynamit-A.G. und der Kölner Werte, weiter die Fahnenabordnung des Siegburger Männergesangsvereins, dessen Mitglied der Verstorbene 25 Jahre hindurch war. Hinter dem Sarge schritten auch der Vertreter des Regierungspräsidenten, Provinzialfeuerwehrführer Wolf, Vertreter des Provinzialfeuerwehrverbandes, der Provinzialfeuerwehreinrichtung, die Branddirektoren von Andernach, Nachen, Düsseldorf, Solingen und Kreuznach, die Bezirksfeuerwehrführer von Schwefel, Berncastel, Levertulen, weiter über 50 andere Kreisfeuerwehrführer, Landrat Weisheit, Bürgermeister Dr. Eichhoff, viele Bürgermeister des Siegtreffes und Vertreter des Reichsarbeitsdienstes. Nach den Einsegnungsfeierlichkeiten widmete Dechant Heppelausen dem teuren Toten als vorbildlichem Familienvater, Lehrer und stets hilfsbereitem Menschen einen zu Herzen gehenden Nachruf. Während sich die Fahne des SMGB über dem offenen Grab senkte, intonierte die Kapelle als letzten Gruß das Lied vom guten Kameraden.

Die wehrhafte Heimat von einst

In unserer Samstags-Kritikserie „Die wehrhafte Heimat von einst“, mit deren Veröffentlichung wir am 4. März d. J. begannen, sind wir bis jetzt auf folgende Burgen ausführlich eingegangen: Oldrid, Metternich, Almsheim, Friedheim, Klein-Büllesheim, Burghof Weibersdorf, Wensburg, Straß bei Wlar, Rieburg bei Weibersheim, Harburg bei Stogelheim, Ralbenheimer Burgen, Burgen von Walberberg, Woll, Wura und Roster Schweinheim, Ralbenheim bei Weilerhoff, Schloß Burghof, Rüttigshoven, Schweinburg und die Burg in Groß-Bernich.

23. Lehenich an der Erst (I)



Das Dürenner Tor zu Lehenich, von Westen gesehen phot. Quast.

Die Stadtbefestigung. Unter den kleinen befestigten Städten, die ihren wehrhaften Charakter bis in unsere Zeit hinübergerettet haben, nimmt Lehenich an der Erst eine hervorragende Stellung ein. Zwar ist von der ehemaligen Stadtmauer nicht mehr allzuviel erhalten, und die beiden Tore sind von der modernen Zeit recht unfreundlich behandelt worden. Aber trotz-

dem ist das alte Stadtkern, von Wassergräben eingefasst und durch den Verlauf der Gassen gekennzeichnet, noch klar erkennbar und von der neueren Zeit nicht in dem Maße verwischt, wie das bei vielen anderen ehemals befestigten Städten der Fall ist. Dazu kommt dann noch die einzigartige Burg, mit deren Schicksalen die Stadt alle Zeit untrennbar verbunden war und deren Ruinen in ihrer Wucht heute noch zum Interessantesten seiner Art in unserer Heimat gehören.

Das mittelalterliche Lehenich war eine fast regelmäßige viereckige Stadlanlage, die sich mit rd. 375 und 450 m Seitenlänge im Grundriß dem Quadrat sehr näherte. In der nordöstlichen Ecke bildete das feste Wehrschloß der Kölner Erzbischöfe den stärksten Teil der Befestigung, an die sich die ringsum laufende Mauer unter Ueberbrückung der Gräben unmittelbar angeschlossen. Die drei anderen Ecken der Stadtbefestigung waren eigenartiger Weise nicht mit Ecktürmen, wie das sonst häufig ist, sondern mit erhöhten inneren Erdbastionen etwas stärker befestigt, und nur die Südseite der Mauer hatte fünf Wehrtürme, die im Verband der Mauer aufgeführt sind. Nur zwei Tore durchbrechen die Stadtmauer, und zwar in der Ost- und Westseite. Sie gaben dem „Heerweg“ Platz, das war die Nachener Heerstraße, die von Nachen-Düren und Jülich-Düren über die Wille nach Bonn führte und damals in einer Breite von vier Meter angelegt war. Ueber die Entstehungszeit dieser Straße ist Näheres nicht bekannt. Sie dürfte aber in jedem Falle älter sein als die Stadt selbst, die schon den Römern bekannt war und vielleicht aus einem römischen Lager entstanden ist. Von Straberg glaubt den Namen Lehenich auf Legionarium und damit auf die Römer zurückführen zu können. Auch die Spuren römischer Pfalter, die innerhalb der Stadt gefunden worden sind, stützen diese Annahme. Die von den Römern ausgebauten Straße Köln-Jülich führt allerdings in einem Abstand südlich an der Stadt vorbei.

Das Tor in der Ostseite, also in Richtung auf Köln, heißt das Bonner Tor. Es wurde im vergangenen Jahrhundert im Interesse des Verkehrs an einer Seite in wenig glücklicher Form freigelegt und ist heute zu dem auch noch durch die Gestänge von Freileitungen

sehr verunstaltet. Außerdem hat es vor seiner Freilegung bei dem Versuch einer Wiederherstellung eine wesentliche Umgestaltung erfahren, die dem ursprünglichen Zustand Gewalt antut. Nach einem erhaltenen guten Stich von Merian aus dem Jahre 1648 trug es ein einfaches Satteldach und besaß landseitig noch ein kleines Aukentor, das jenseits des zweiten Grabens lag. Das Aukentor war nochmals durch ein fünfseitiges, wasserumflossenes Borwerk geschützt. Von alledem ist heute nichts mehr zu sehen, nur der Verlauf der Gräben zeichnet sich noch deutlich ab. Durch das Tor führen jetzt die Geleise der Euskirchener Kreisbahn. Im Tor selbst war im vergangenen Jahrhundert das Kantonalgefängnis. Stadtleitend sind noch zwei Kragsügel drehbar; landseitig ist der Fuß der großen Torflügel drehbar; der zur Aufnahme der hochgezogenen Fallbrücke diente. Das in der Westseite der Stadtmauer liegende Dürenner Tor zeigt unler Bild. Auch dieses Tor ist einseitig freigelegt und bei der Wiederherstellung völlig verändert. Nach der Ansicht von Merian trug es über einem zweigeschossigen Ueberbau ein einfaches Walmdach, und die jetzigen Treppengiebel mit dem Satteldach sind eine unglückliche spätere Erfindung. Auch das Dürenner Tor war ein Doppeltor, dessen Außenbefestigung noch stärker war, als die des Bonner Tores. Auch hier ist das Aukentor völlig verschwunden. Aus den erhaltenen Teilen der Stadtmauer ist ihre Anlage noch gut erkennbar. Die älteren Teile zeigen Bruchsteinmauerwerk mit wenig Backsteinen, während die jüngeren Teile ganz aus Backsteinen hergestellt sind. Ähnlich wie bei den Stadtmauern von Jülich und Bonn trug die Innenseite große Mauerblenden in Bogenform. Süd- und Ostseite der Mauer waren durch Doppelgräben geschützt, die sich halbkreisförmig um die Burg bis zur Nordseite zogen; vor der West- und Nordseite lief nur ein Graben.

Lehenich erhielt seine Stadtrechte durch den Kölner Erzbischof Sifrid im Jahre 1279. Damals befahl aber die Stadt schon einen Mauerring, der in dieser Urkunde ausdrücklich erwähnt wird. Mit dem Bau des neuen Schlosses in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist auch die Stadtbefestigung weiter ausgebaut und vervollkommen worden. Später hatte sie mehrere Belagerungen und schwere Beschädigungen auszuhalten und wurde vor allem nach der großen Belagerung der Burg von den abziehenden Franzosen 1642 durch Sprengungen stark in Mitleidenschaft gezogen. 1860 sind die damals noch erhaltenen Teile der Mauer zum größten Teile abgetragen worden und in die ersten Jahre darnach fällt die unglückliche Wiederherstellung der beiden Tore durch den Kölner Dombaumeister Zwirner. Vielleicht wird unsere Zeit einmal in der Lage sein, die damals begangenen Fehler wieder gut zu machen. H. Qu.

Eintrimmige Vertrauensstundgebung für den Kreishandwerksmeister

Die Obermeister der Siegtreffs-Innungen tagten — Auszeichnung für einen verdienten Handwerksführer

Siegburg: Die Obermeister der Siegtreffs-Innungen hatten sich im Siegburger Hof zu einer Kreistagung zusammengefunden. Kreishandwerksmeister Mädder konnte neben den Kameraden auch den Präsidenten der Handwerkskammer Köln, H. Kleinmann, und deren Geschäftsführer, H. Dr. Kreiner, herzlich willkommen heißen. Kreisgeschäftsführer Dr. Bormel gab ein lebendiges Bild von dem Wirken und Schaffen in allen Organisationen des gesamten Siegtreffs. Nach der Erledigung interner Finanz- und Verwaltungsfragen wurde dem Kreishandwerksmeister Mädder einstimmig das Vertrauen aller Siegtreffs-Innungen ausgesprochen. Kammerpräsident H. Kleinmann sprach ihm den Dank der Kammer aus. Dem Kreisgeschäftsführer Dr. Bormel überreichte er für besondere Verdienste um das deutsche Handwerk die goldene Führernadel des Reichsstandes und eine künstlerische Urkunde, vom Reichshandwerksführer persönlich unterzeichnet. In bewegten Worten dankte Dr. Bormel für die unerwartete Ehrung. Obermeister Reichert beglückwünschte den Kreishandwerksmeister und den Kreisgeschäftsführer im Namen aller Innungs-Obermeister. Im weiteren Verlauf der Tagung wurden wichtige Fragen erörtert. So besprach man die Leistungs- und Heimatschau, die breiten Probleme des Nachwuchses und des Facharbeitermangels im Handwerk, Aufgaben der Berufserziehung usw.

Appell der Politischen Leiter des Siegtreffes verlegt Siegburg: Das Kreisorganisationsamt der NSDAP. des Siegtreffes teilt mit, daß der für morgen, Sonntag, in Siegburg angelegte Appell der Politischen Leiter des Kreises wegen dringlicher Erntearbeiten abgelehnt worden ist. Der Appell findet nun am Sonntag, 21. August, in Siegburg statt.

Fahrtvergünstigung zur Leistungsschau Siegburg: Für Fahrten zur Leistungsschau des Siegtreffes werden von allen Reichsbahnhöfen im Umkreis von 50 km um Siegburg für Samstag, Sonntag, Montag und Mittwochs Sonntagsrückfahrten ausbezogen. Gesellschaften mit mindestens zwölf erwachsenen Teilnehmern erhalten Fahrpreisermäßigung. Auch die Rhein-Sieg-Eisenbahn gibt Sonntagsrückfahrten aus und gewährt Gesellschafts ermäßigungen. Ähnliche Ermäßigungen gibt es im Kraftwagenlinienbetrieb.

Hilfer-Junge als Lebensretter Troisdorf: Der Hilfer-Junge Hans Hüfner aus Wahn-Heide, Magazinstr. rettete in der Agger ein Mädchen vom Tode des Ertrinkens. Vier junge Leute, zwei Burfchen und zwei Mädchen besaßen die

Agger mit einem geliehenen Kahn. Dieser kenterte plötzlich. Die beiden Burfchen und ein Mädchen konnten sich schwimmend ans Ufer retten, das andere Mädchen, offenbar Nichtschwimmerin, verschwand in den Fluten. Sofort sprang der Hilfer-Junge ins Wasser und holte es unter größten Mühen ans Land.

Luftsprung in eine Sandgrube Troisdorf: Ein Motorradfahrer fuhr, die Sperrschilde auf der Kölnerstraße nicht beachtend, in einen Pflastersteinhaufen der Baustraße und flog dann in hohem Bogen in eine mit Sand gefüllte Aufbruchstelle, wohin ihm die Maschine nachkam.

Primiz in Troisdorf Troisdorf: Der am Donnerstag in Köln zum Priester geweihte Sohn der Troisdorfer Pfarrgemeinde, Dionysius Burgwinkel, wird in seiner Heimatpfarre am morgigen Sonntag das erste feierliche hl. Opfer darbringen. Um 9 Uhr wird der Neupriester an seiner elterlichen Wohnung abgeholt. Die Festpredigt hält Kaplan Johann Neuffer.

Bessere Straßen in Troisdorf Troisdorf: Die Kölner- und die Adolf-Hitler-Straße vom Postgebäude bis ans Gaswerk (dieser Teil der Straße ist neu gepflastert) erhalten eine Teer- asphaltdecke, desgleichen die Wilhelm-, Kronprinzen- und Franz-Müller-Straße, wenn sie ausgebaut sind. Vorgezogen ist ferner die Instandsetzung der Bahnhof-, der Ausbau der Schillerstraße und der Straßen an der Häusergruppe Louis-Mannstadt-Straße und der Paul-Keller-Straße. Die Erweiterung des Kanalisierungsnetzes im Orte ist geplant.

Der Autoklub fährt aus Troisdorf: Der DAV hatte im Klubheim Linden eine Versammlung, die vom stellvertretenden Ortsgruppenführer Wilhelm Kieckhafer geleitet wurde. Man beschloß, am Sonntag einen Familienausflug nach Wipperau bei Leichlingen zu unternehmen. Fahrt-Freunde sind herzlich eingeladen. Willi Clever wurde zum Sportwart der Ortsgruppe bestellt.

50 Jahre Stellmachermeister Buisdorf: Am morgigen Sonntag kann Stellmachermeister Johann Riemshoh, Werterhoffstr. 115, sein goldenes Meisterjubiläum feiern. Gleichzeitig begeht er seinen 75. Geburtstag. Aus einer alten Handwerkerfamilie stammend — sein Vater war ebenfalls Stellmacher — kam er schon früh nach Siegburg zum alten Stellmacher Lürten. Bielelei Arbeit ist durch die Hände des noch immer rüstig Schaffenden geangegangen. Dem allseitig geachteten und beliebten Meister be-reitet man einen Ehrentag.

Fenster-Glas
Bilderglas, Spiegelglas, Drahtglas, Farbenglas, Gartenglas
W. Blankenheim
Bonn, Mülheimerplatz 1
Tel. 3100

Wer sein Wolf liebt, dem wird es einmahl durch die Optik, die er für dieses zu bringen bereit ist.
Wolff Hilfer.

Gebr. Pianos
ab 290.- Mark
Nußbaum, schwarz, eiche
Garantie, Zahlungsvereinfachung
H. Jordans, Inh. E. Brandts
Pianos, Bonn, in der Sülz 3

BRIEFMARKEN kaufen
Schmitz u. Cie. Bahnhofstraße 58



Wirklich-kaum zu glauben!?

Wie schmutzig war dies Kleid vor dem Waschen! Und jetzt ist es so blütenfrisch und duftig! Ja, farbige Woll- und Seidensachen werden durch die Persil-Kaltwäsche auf schonendste Weise gewaschen und gepflegt. Es ist der besondere Vorzug der Kaltwäsche, daß Farben und Gewebe in ihrer Schönheit erhalten bleiben. Darum für alles, was waschbar ist: die schonende Kaltwäsche mit Persil

Die totale Tatgenossenschaft ist einzigende Kraft der Nation!
Wolff Hilfer.

O, diese Hitze!!

Den Begasus zu fassen ist keine Kleinigkeit. Mit allen Vieren sprateln wir es vor die Augen! Doch bring' in alter Weise ich dennoch ihn in Trab. Denn meine billigen Preise zehlt weiter ich herab; Der Möbelarten viele ziehn' immerhin herat und auch im Juwelndiebstahl man den Möbelhändler drum jagert bitte nimmer kommt alle nur recht brad, kommt alle nur wie immer, Zum Bonner

Möbel-Graff
16-17 Kesselgasse 1-27

Unser Land

Blätter für Heimatkunde
des General-Anzeigers für Bonn und Umgegend / Bonner Nachrichten



Der Dratfchbrunnen in Godesberg um die Mitte des 18. Jahrhunderts.

Die kurfürstlichen Bäder Godesberg und Tönnisstein

Von Armgard Thomas

Wie könnte man anders von ihnen erzählen als in der anmutig leichten Sprache der Anekdote. In die vielfache und wechselnde Schönheit der rheinischen Landschaft tragen sie wie die stille Heiterkeit eines gemessenen Rächelns die würdige Grazie des Koloto. Sie sind immerwährende, frohe Erinnerung an das prachtliebende 18. Jahrhundert, an die schöne Entfaltung eines vielfältigen Kunstlebens und einer erwählten Lebenskunst. Die Wechselhaftigkeit dieser Begriffe, das fließende Begegnen erlaubt solches Wortspiel. Es sei damit angedeutet, daß in diesem Jahrhundert vor dem Untergang der alten Reichsherrschaft die Kunst vollendeter Spiegel des Lebens war und ihm zugleich wie kaum je zuvor dienend beigeordnet. Der unvergleichliche Reichtum des Koloto, der am Rhein wie eine späte, köstliche und schon ein wenig geneigte Blüte langer Kunstübung und Kulturtradition erscheint, war ebenso sehr Ausdruck souveränen Herrscherwillens im Sinne des von Versailles her veränderten Absolutismus, als Zeichen und Zeugnis einer in Schönheit gebundenen Lebensführung, eines sehr edlen und tiefen Wissens um die äußere Harmonie als Quelle der Heiterkeit des Daseins.

Um wie vieles lebenswürdiger ist einer späteren Zeit diese freundliche Anmut neben der Prachtentfaltung, die das eitle Sonnenkönigtum Ludwigs XIV. nachzuahmen trachtete. Und also wenden wir uns mit Freude der intimen Zurückgezogenheit kleiner Schlösser zu und auch der beschaulichen Ruhe jener Bäder. In ihnen mag mehr von dem Leben der Vergangenheit zu spüren sein als im Prunk der Residenzen, die ihren Sinn verloren haben mit dem Vergehen des Fürstentums und darum heute nur bewundertes Symbol einer vergangenen Zeit sind. Die kurfürstlichen Bäder bewahren ihre Bedeutung, weil sie von Generation zu Generation immer neuen Menschen dienen, und der Reiz ihrer zierlichen Gestaltung, die dem Willen eines Kolotofürsten entsprang, entzückt auch noch als der höfische Glanz von ihnen gewichen war, während schon die Abneigung und das Nichtverstehen des 19. Jahrhunderts Schlösser und Residenzen zerstörte und ihres Schmuckes beraubte.

Die helle Freundlichkeit der Badehäuser und Ballfälle weiß nichts vom Alter. Wohl gingen böse Zeiten über die kleinen Orte hin, ließen die Menschen ihren stillen Reiz vergessen. Denn wer dachte in Krieg und Notjahren an sie, die zu Erholung und Freude geschaffen

wurden. Aber als man sich ihrer erinnerte und ihrer wieder bedurfte, hatten sie nichts von ihrem anspruchsvollen Zauber eingebüßt. Das Bedürfnis der Menschen bewahrt scheinbar alles vor dem Altwerden und Altmodischwerden und gibt die schöne Berichtigung des Da-Seins. Darum sind die kurfürstlichen Bäder Tönnisstein und Godesberg heute erneut belebt und lebendig. Die Vergangenheit ist in ihnen als eine lebenswerte Erinnerung und so stark, daß sie auch unserer Zeit ein Weniges von jener köstlichen Lebenskunst zu spenden und zu vermitteln vermag, die sie einst entstehen ließ.

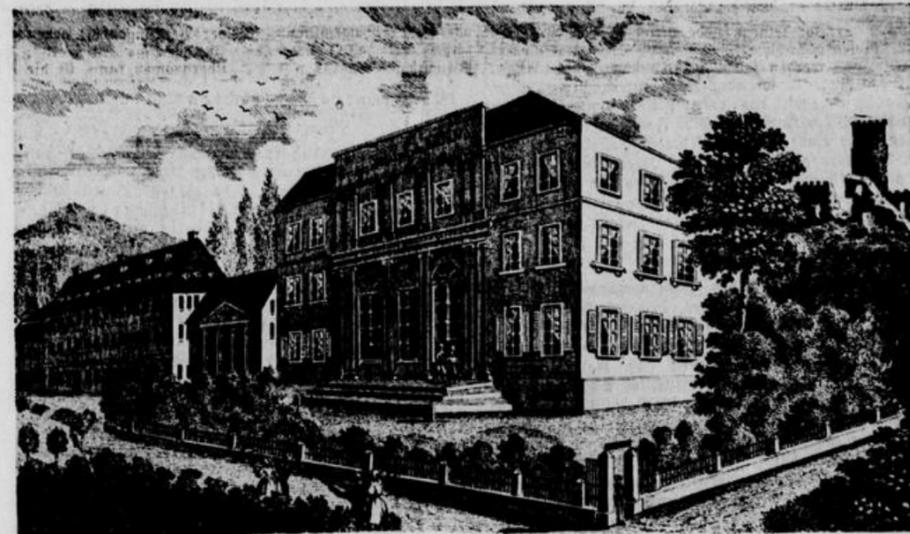
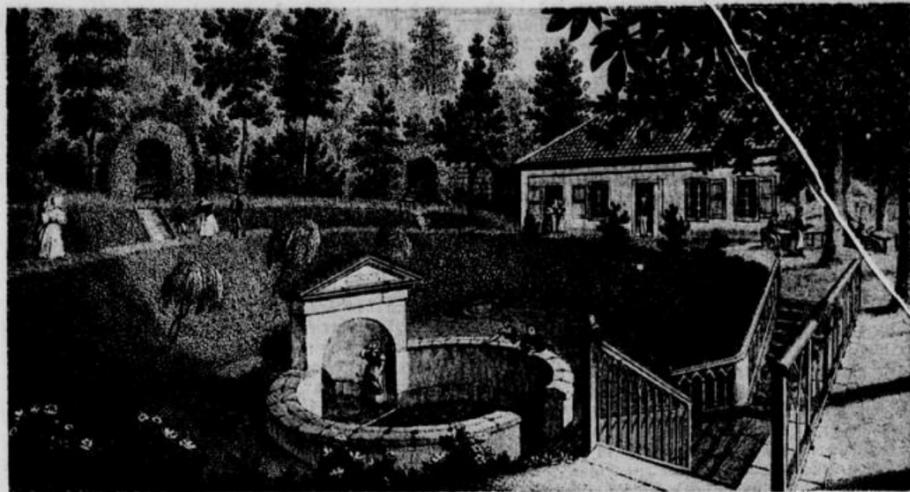
Einem freundlichen Ungefähr verdanken beide Bäder Begründung und Bedeutung. Wohl waren während des ganzen Mittelalters die Quellen von Tönnisstein bekannt und berühmt gewesen. Sie hatten, unter der Obhut der Karmeliter vom St. Antoniuskloster, das dem Ort den Namen Tönnisstein gab, einen guten Ruf als Heilwasser und Gesundbrunnen, und offenbar wurden schon im 15. Jahrhundert Flaschen mit dem „heilsamen Tränkelein“ gefüllt und weithin versandt. Weiße Kerze und solche, die sich dafür ausgaben, schrieben mit spitziger Feder und reich geschmückter Handschrift hochtrabende Traktate in künstlich gewundenem Latein, wie sehr das Wasser, so in den mineralischen Quellen von Tönnisstein geschöpft werde, ein rechtes Labial der kranken Menschheit sei, ein wahrer Ketter all derer, die an Uebeln des Leibes litten.

Ein gleiches schrieb auch der Leibarzt seiner kurfürstlichen Durchlaucht, des gnädigen Ferdinand von Köln, und er versetzte auch nicht, solche Weisheit seinem geneigten Herrn vorzutragen. Antimalen Höchstberieselte nach den Strapazen und Sorgen des Dreißigjährigen Krieges wie auch nach den oft genossenen Freuden der Jagd und der Tafel Schaden an seiner Gesundheit gelitten. Und so fuhren denn wahrhaftig die kurfürstlichen Karossen eines schönen Sommertages den Rhein hinauf auf Tönnisstein zu, wo der hohe Herr im Karmeliterkloster Wohnung zu nehmen geruhete. Da war er der viel verehrten Muttergottes von Tönnisstein ebenso nahe wie bei den berühmten Heilquellen. Während er ihr die bedrängte Lage des Erzstiftes anvertraute, das so bitter im langen Krieg gelitten hatte, suchte er für die eigenen Gebrechen Linderung durch Bad und Trunk. Die Lage des Kurstaates zwar besserte sich noch einmal, aber die Gesundheit Seiner Durchlaucht war schon allzu sehr erschüttert. Wenig später starb der Kurfürst Ferdinand, und indes man sein Andenken lobte und über die vielen Spässe des jovialen Herrn lachte, hielt sein Nachfolger, Max Heinrich, gleichfalls aus dem Hause Wittelsbach, schon seinen Einzug in die Residenz und kam auch bald nach Tönnisstein. Seit dem Besuch des Kurfürsten Ferdinand hatte man die heilsame Kraft der dortigen Quellen nicht wieder vergessen. Der wohlbeleibte Max Heinrich, der in stillen Stunden in Gläsern und Retorten manches Tränkelein braute, kostete oft, gern und mit Alchimistenverstand von dem wohlgeschmedenden Wasser, und weil ihm die Lage des Brunnenhofes, den Josef Clemens im Geschnad der ländlichen Idylle seiner Zeit anlegen ließ. Der Garten scheint spielerischer Anmut geschaffen zur Szenerie eines Schäferspiels, daran man sich dazumal gern ergötzte. Würdige Damen wandeln zwischen Postetten den in Stufen herabfallenden Terrassen zu, und neben ihrer höfischen Eleganz bewegt sich in bäuerlicher Grazie die Frau, die einen Korb voll Früchte trägt. Nahe der Lindenallee zur Linken erhebt sich über Löhnen, schlanken Säulen im ionischen Stil die leicht geschwungene Kuppel eines Brunnentempels, der den Quell birgt. Runde Treppen gleiten zum Marmorboden hinunter, darin das heilkräftige Wasser ständig sprudelt. J. C. C. J. C. H. J. B. Anno 1770 steht auf dem gewölbten Rand zu lesen, und dem Fragenden wird geantwortet, daß diese Inschrift ein Gedenken sei an Josef Clemens, Kurfürst zu Köln und Herzog in Bayern, der in dem bezeichneten Jahr die Quelle zierlich fassen ließ und auch den Schloßbau des längst verstorbenen Oheims Max Heinrich vollenden, dem jene Allee rundlöpfiger Linden freundlich entgegenführt.

Zierlichkeit aller Stiche erhebt sich wieder das Bild jener kurfürstlichen Begründung um das Jahr 1700. Vor dem Hintergrund sanft geschwungener Berge liegt der Brunnenhof, den Josef Clemens im Geschnad der ländlichen Idylle seiner Zeit anlegen ließ. Der Garten scheint spielerischer Anmut geschaffen zur Szenerie eines Schäferspiels, daran man sich dazumal gern ergötzte. Würdige Damen wandeln zwischen Postetten den in Stufen herabfallenden Terrassen zu, und neben ihrer höfischen Eleganz bewegt sich in bäuerlicher Grazie die Frau, die einen Korb voll Früchte trägt. Nahe der Lindenallee zur Linken erhebt sich über Löhnen, schlanken Säulen im ionischen Stil die leicht geschwungene Kuppel eines Brunnentempels, der den Quell birgt. Runde Treppen gleiten zum Marmorboden hinunter, darin das heilkräftige Wasser ständig sprudelt. J. C. C. J. C. H. J. B. Anno 1770 steht auf dem gewölbten Rand zu lesen, und dem Fragenden wird geantwortet, daß diese Inschrift ein Gedenken sei an Josef Clemens, Kurfürst zu Köln und Herzog in Bayern, der in dem bezeichneten Jahr die Quelle zierlich fassen ließ und auch den Schloßbau des längst verstorbenen Oheims Max Heinrich vollenden, dem jene Allee rundlöpfiger Linden freundlich entgegenführt.

Auch Josef Clemens hat sich seiner schönen Schöpfung nicht lange freuen können, denn kaum drei Jahre nach der Gründung wurde er in das Geschehen des spanischen Erbfolgekrieges gezogen, und als er nach vielen Jahren der Verbannung heimkehrte, hat er wohl kaum noch an sein kleines Bad gedacht, denn ihn drückten große Sorgen, und neue Pläne füllten die wenigen Jahre aus, die er noch zu leben hatte.

Der Dratfchbrunnen 50 Jahre später.



phot. Heimatmuseum Godesberg 3, Rheinische Denkmalpflege 2

Die Neboute, kurfürstliches Theater und kurfürstliches Badehaus (jetzt Rathaus).

Die Quelle von Tönnisstein (Bild links) und Ballsaal und Kapelle (Bild rechts).



Aber noch einmal blühte höfisches Leben reicher und vielfältiger in Tönnisstein auf. Der letzte kölnische Kurfürst aus dem Hause Wittelsbach, der sehr verschwenderische Clemens August, der wie keiner vor ihm der fröhlichen Lebenskunst zugetan war, entdeckte den Badesort wieder für sich. Entzückt von der Lage des Ortes, beschloß er ein neues Schloß zu errichten, ein heiteres ländliches Bauwerk, fast so wie er sie einmal in Italien staunend geschaut hatte. Mit den stillen Reizen eines rechten Buenretiro sollte sich fürstliche Eleganz und Kostbarkeit vereinen. Schon entstanden wohl Pläne des Wohnhauses und der höchst grazios erdachten Galerie, deren unteres Geschloß siebenundzwanzig toscanische Säulen trugen, während oben die leichtere Schönheit ionischer Stützenreihen emporsteigen sollte.

Vorerst aber wurden Ballhaus und Kapelle erbaut, ein symbolisches Nebeneinander des Koloto im Dienste Wittelsbacherischer Herren, deren unerhöpliche Lebenslust sich mit echter Frömmigkeit paarte. In südlicher Leichtigkeit der äußeren Gestaltung erscheint in dem alten Stich diese kleine Rotunde der Kapelle. Die Mauer — das ist gleichfalls eine italienische Reminiszenz — ist kaum noch mehr als betonte Stütze zwischen den sieben hohen Fenstern aus seinem böhmischen Glas, und schwingt darüber die Kuppel, bekrönt von der schlanken Laterne.

Kaum dreißig Schritte von der fröhlichen Frömmigkeit dieser Miniaturkirche entfernt, hängen an allen Tagen im schönen, breitgelagerten Ballhaus Geigen und Flöten; und seine Durchlaucht, der Kurfürst schritt als erster vor seinem Hofstaat die verchlungenen Touren er welschen Tänze, die schon sein Vater unglücklichweise sehr geliebt hatte. Und sonderlich gern neigte sich der Fürst vor den sehr schönen Sängerinnen seiner italienischen Opera.

Allzu schnell aber war die Kunde von diesen höfischen, ländlichen Luftbarkeiten zu Ohren der hochwürdigen Frau Fürst-Webstiffin Franziska Christina von Essen ge-

kommen, die seiner Durchlaucht eine gestrenge Tante war. Darum beschloß sie, ihm den Weg zu dieser „Insel der Kalypso“ zu verlegen, indem sie ihm den Durchgang durch das von ihr weise regierte Breißiger Ländchen verweigerte, um nicht teil zu haben an den weltlichen Vergnüglichkeiten. Doch trübte diese kaiserliche Resolution keineswegs die Freuden höflichen Lebens in Bad Tönnisstein. Clemens August schlug mit allem Respekt der verehrten Frau Tante ein Schnippchen und legte eine Straße an, die im eleganten Bogen um das Hofgebäude der Göttergötter führte, und kam also mit seinem Hofstaat von Bonn her auf nur köstlichen Pfanden in seinem reizenden, kleinen Badeort an.

Diese amulante Historie, an die heute noch der Fürstentweg bei Tönnisstein erinnert, mag für uns am Ende des Berichtes stehen. Mit dem schnellen Tode des Kurfürsten Clemens August vermehrte wie Sommerput das bunte und lustige Leben, und sehr schnell zerfielen die Bauten, die der Freude und der heiteren Entspannung gedient hatten. Heute ist das wenige, das sich über die Wirren der napoleonischen Zeit hin erhebt, bezaubernde Erinnerung des Rokoko und freundschaftlichen Attribut eines neu erwachenden, geselligen Lebens in dem kleinen Ort.

In der anmutigen Leichtigkeit einer fast italienischen Gestaltung sind die Baumerke der Tönnisstein dem zweiten kurfürstlichen Bad Godesberg vorbildhaft verwandt. In Tönnisstein ermußt die schöne Lebendigkeit des frühen und hohen Rokoko. Godesberg ist als ein lebenswüchsiges Ausklang des 18. Jahrhunderts zu verstehen, geplant und angelegt in den letzten Jahren kurfürstlicher Herrschaft, als schon der quellende Reichtum der Formen verging vor jener kühleren Klarheit des Klassizismus, einer Kunst, die Ausdruck der lehrhaft aufklärerischen Zeitströmung war. Das Rocaille, der Schwung der Muschel, verblühte, als Max Franz, der jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia, Kurfürst von Köln wurde, und war vollends verschmunden, als man nach den Entwürfen des in seiner Zeit wohlgeleiteten Kanonikus Pippers aus Münster mit der Gestaltung des Baderortes begann.

Gleichwie Tönnisstein wurde Godesberg fast durch einen Zufall nur zum kurfürstlichen Sommeraufenthalt. Ein Spazierritt hatte den sehr beliebten Max Franz in diese Gegend geführt, und als man dem vom Weg Ermüdeten vom Quellwasser reichte, zeigte er sich entzückt von der Frische und dem Wohlgeschmack, zumal ihm sein Leibarzt, Herr von Ren, mancherlei von der Heilkraft des Trankes zu sagen wußte, die schon römische Feldherren bewogen, hier ein Lager aufzuschlagen und der gütigen Göttin jener Quelle — heute ist es eine weltliche, doch kaum minder erfreuliche Erscheinung — einen Tempel zu erbauen. Doch war Max Franz ein überaus vorsichtiger Herr. Darum mußte erst sein Arzt am eigenen Leibe in längerer Kur die gepriesenen Gesundheitskräfte des Godesberger Wassers erproben. Es scheint diese Prüfung recht günstig ausgefallen zu sein, denn schon wenige Monate später, im Jahre 1790, regte sich in dem bisher fast unbekanntem Dorf eine höchst lebendige Betriebsamkeit. Im Umkreise der Quelle wurden Bäume gerodet und Sträucher, und vor dem Brunnen, der noch heute seinen felsigen alten Namen „Draisch“, d. h. Drache führt, rundete sich ein schöner Platz. Wir mögen ihn uns recht in der Gartenkunst des ausgehenden Rokoko vorstellen, mit lamernen Käfen und gelochten Hecken, ein kunstvolles „Juridicium Natur“, dem ein letzter Schmörkel des spielerischen Rokoko anhängt.

Heute ist dieser hübsche Vorplatz im Sinne unseres Jahrhunderts zu bunterer Fröhlichkeit gewandelt, doch erkennen wir in der Anlage noch die Formwille der vergangenen Zeit, und leicht wird dem rückschauenden Blick das Gewesene lebendig. Noch begrenzt der würdige, weiße Zunftershof, das erste Abteilquartier seiner Durchlaucht, des Kurfürsten Max Franz, mit der freundlichen Helle einer schön gegliederten Fassade den Garten. Von hier ging das feilliche Leben eines intimen, kleinen Hofstaates aus, und während die Musikanten im ansteigenden Wald zarte Melodien erklingen ließen, lustwandelten prächtige Damen und Herren auf sorglich gefüllten Begen, nachdem sie wie der Fürst einen morgendlichen Trunk getan hatten.

Ein artiges Nachspiel des jüngst vergangenen Rokoko begab sich auch in den hellen, heiteren Räumen der Redoute, in dem sehr charmanten Ball- und Spielhaus, das Max Franz zu eigenem Vergnügen und zur Unterhaltung der Babegäste erbauen ließ. Raum berührt von dem Wandlungswillen der stehenden Zeit, liegt es umschlossen von dem tanzennden Reichtum köstlicher Rokokofotografie, die wie eine zarte Silhouette vor der Weiße des würdig-graziösen Hauses stehen als ein sehr bezauberndes Attribut seiner Schönheit, am Abhang des Kräuterberges. In dem dunkleren umgebenen Grün der Bäume erheben sich die gemessenen Formen des frühen Klassizismus, denen noch ein wenig von der Zierlichkeit der vorherigen Kunstübung anhaftet. Vor der geruchamen Rändlichkeit des gedehnten Baues betont ein reicher gegliederter Mitteltrakt den beginnenden neuen Stil in steileren Aufwachen und strenger Gliederung durch Horizontale und Vertikale. Aber wenn sich die hohen Türen zum Spielfaß hin öffnen, wird es offenbar, wie sehr noch die Erinnerung an die Anmut des Rokoko lebte. Zwar ist in diesen Räumen die schwingende Lebendigkeit der Formen vergangen, die sich aus der Muschel immer wieder hob. Aber wie ein zartes Gedanke daran sind die Rahlungen, die die Kassettendecken auffangen, und die kleinen Kartouchen. Noch einmal gleiten als liebslicher Abgleich des 18. Jahrhunderts Ranten und Blüten über die Wände und runden sich zu zierlichen Kränzen an Tür und Fensterrahmen.

Es ist ein erlebter Genuß, die Schönheit dieser Räume in abendlichem Licht zu sehen mit dem reichen Spiel zarter Schatten, und in ihrer fröhlichen Festlichkeit mußte des 18. Jahrhunderts zu hören. Wie verwandelt erscheint die perlende Leichtigkeit der Töne dem weichen Zaubers des kurfürstlichen Ballsaales, den maleischen Gebängen, die geschickte Künstlerhände über die Wandflächen rieseln ließen wie eine Eingebung eines glücklichen Augenblicks.

In der schon ein wenig müden Anmut dieses Raumes spielten Kanalliere eines sich neigenden höflichen Zeitalters ihre letzten Partien Tante et Quarente, Biribi und Koullette, und Paare in knisternder Seide schritten hier schon veraltete Menuetts. Ungleich modischer war damals der Walzer, den seine Durchlaucht als rechter Wiener auch weit lieber tanzte als jene halb verlegenen Tänze, die seine Leibesfülle zu allzu tiefer Neigung zwangen.

Am Mittwoch und Samstag aber erschien, so erzählt ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber, der ganze böhmische Hof in Godesberg zum öffentlichen Ball, an dem auch die Bürgerlichkeit ihren Anteil hatte. Auf Schiffen mit Sanitätsstarenmüß kamen die Damen und Herren an, und buntes Leben erfüllte für Stunden die Redoute. Später, so berichtet der Gewährsmann weiter, hätten dann die Bürgertöchter auf dem noch immer höflich glatten Parquet ihre ersten Tanzschritte gewagt, wäh-

rend die „gravitätischen Mamas“ in den Nebenzimmern in klein und groß Präferenz ein Solo um den andern gespielt, mitunter sich auch ein langes und frohliches Gesprächchen erzählten. Und so sey dajamalen beiden Töchtern, der tanztüchtigen Jugend und dem geruchameren Alter, geholfen gewesen.

Oftmals gab auch die böhmische Hofkapellergesellschaft „ausgewählte“ Lustspiele in dem sehr reizvollen, kleinen Hoftheater, das neben der Redoute heute ein fast verregenes und ein wenig verborgenes Dasein führt. Mehr noch als jene ist der freundliche Bau Zeugnis des Klassizismus, einer wiedererwachten Formstrenge und Gehaltenheit nach dem übermühten Ausschwingen. In der großartigen Klarheit der Gestaltung folgt die Kunst dem verstandesbedingten Ideal der Aufklärung, und betrachtend schon spürt man förmlich den lehrhaften Geist der Theaterstücke, die in diesem Haus zur Ergötlichkeit eines erwartungsvollen Publikums geboten wurden.

Pfarrgeschichte Altenraths

Anfang Juni 1900 zählten zur Pfarre Altenrath 22 Gehöfte und Ortschaften in den Bürgermeistereien Lohmar und Körsath. Die Zahl der Katholiken betrug 1085, der Protestanten 12. Das Pfarrgebiet von Altenrath (Altenrode 13. Jahrhundert und Altenrode upper Heide 1311; alderade 1432, aldenraide, Aldenrode 1618) liegt nordöstlich der Wahner Heide. Am äußersten Rande des Hügellandes bei dem Gehöft Borghofn beginnend, sind zahlreiche kuppelartige Erdhügel, altgermanische Hügelgräber mit Urnen. Auch Waffen, Lanzenspitzen aus Feuerstein wurden bei den Urnen gefunden. (Neben Toten wurden keine Waffen, mandem auch das Koh, zum Feuer beigegeben.) Der Name „Altenrode“ weist auf eine Niederlassung durch Ausrobung der Wälder hin, und einige Flurbezeichnungen in der Pfarre, wie „Brand“, „Brändchen“ deuten auf die Robungsart hin. Wahrscheinlich ist die Gründung dieser Niederlassung in der Zeit zwischen 800—900 erfolgt. Im Mittelalter lebten in dem ausgebehten Pfarrbezirk eine Anzahl edler Geschlechter. Möglich ist, das eines dieser Geschlechter seinen Namen von dem Namen des Pfarrortes Altenrath herleitete. In der Nähe der Hühnergruppe Altenrath an der Sülz ist ein Weiser, der an einer Seite Ueberreste einer alten Mauer zeigt. Die anschließenden Grundstücke haben die Flurbezeichnung „auf der alten Burg“. Hier kann der Stammfiskus der Herzen von Aldenrode gewesen sein, die um das Jahr 1449 in Köln wohnten. In der Nähe des „Eicherhofes“ bei Menzing ist in einem mit Gräben umgebenen Busche altes Restmauerwerk eines herrschaftlichen Sitzes, der als veruntenes Schloß in der Sage bekannt ist. Die adeligen Gehöfte von Schönrath, von Eulenbroich, von Benauen und von Sülz wurden von hervorragenden, edlen Geschlechtern bewohnt. 1300 bildete Altenrath einen Bezirk in der Herrschaft Löwenberg, die Eigentum des Grafen von Sann war. Im Jahre 1311 verkaufte Heinrich von Löwenberg und seine Gemahlin Agnes ihre Gerechtfame und niedere Gerichtsbarkeit im Bezirk Altenrath an den Grafen Adolf von Berg für 160 Prähntlicher Denare. Er übertrug im Jahre 1333 dem Grafen Wilhelm von Sülz das Hochgericht nebst anderen Rechten im Bezirke Altenrath für 1500 Mark und Schuß als Lehen. Weil aber Graf von Sülz nicht zahlte, wurde das Hochgericht dem Grafen Dietrich von Loen und Chny von Heinsberg und Blantenberg 1338

Aus der Frühzeit der Personendampfschiffahrt auf dem Rhein

(Nach ungedruckten Akten des Oberbergamts Bonn)

Es ist bekannt, daß es unternehmungstrebige Holländer waren, die als Erste den Rhein mit Personendampfern befuhren. Im Jahre 1822 gründeten sie die „Rhein- und See-Dampfschiffahrt niederländische Gesellschaft“, deren erster Dampfer, der „Rhein“, auf einer holländischen Werft erbaut, im Jahre 1825 seine erste erfolgreiche Probefahrt bergwärts bis Straßburg machte. Dadurch ermutigt, schuf die Kölner Kaufmannschaft im November 1825 die „Preussisch-Rheinische Dampfschiffahrtsgesellschaft“, und kurz darauf entstand in Mainz die „Dampfschiffahrtsgesellschaft von Rhein und Main“. Erst zehn Jahre später, am 13. Mai 1836, konstituierte sich unter Führung des Eisenerzbarons von der Heydt die „Dampfschiffahrtsgesellschaft für den Mittel- und Niederrhein“, als „nationale“ Schiffahrtsgesellschaft mit dem ausgesprochenen Ziel, das Monopol der Niederländischen und Kölner Gesellschaft zu brechen, da „die Tyrannie und Nachlässigkeit der Niederländischen Gesellschaft untragbar geworden“ sei.

Die Preussisch-Rheinische Gesellschaft eröffnete ihre regelmäßige Personendampfer am 1. Mai 1827 mit dem von der Rhein- und Maingesellschaft gekauften Dampfer „Concordia“. Ein zweiter Dampfer, „Friedrich Wilhelm“ ebenfalls in Holland erbaut, traf am 26. Mai 1827 vor Köln ein, wie es in einem zeitgenössischen Zeitungsbericht heißt, „beglückt von dem Donner der Geschütze, in den sich die rauschende Mußt des 28. Regiments mischte. Die an den Ufern versammelte Menge war angenehm überrascht sowohl durch die äußere Zierde dieses Schiffes, als die Schnelligkeit und Leichtigkeit, womit dieses stolze Gebäude bei einer Länge von 150 Fuß die kühnsten Schwenkungen auf unserem gewaltigen Strom unternahm. — Born am Spriet thront die reich vergoldete Büste unseres allgeliebten Monarchen, nach dem jüngsten Modell von Rauch durch dessen Schüler Imhoff dem Jüngeren hier selbst verfertigt. Auf den beiden Ruderkästen prangt das große preussische Wappen in der Mitte des königlichen Hermelin-Mantels, und prächtig, wie es da steht, zeugt es von dem Stolz, mit dem dieses Schiff den königlichen Namen trägt. Die innere Einrichtung dieses Schiffes übertrifft an vollendeter Schönheit und Bequemlichkeit alle seine Vorgänger. Die nämlichen Vorzüge werden auch insbesondere von der Kraft und Wirksamkeit der Maschine gerühmt.“

Die „Friedrich Wilhelm“ am 8. Juni seinen regelmäßigen Dienst antrat, wurde es von der Kölner Gesellschaft der verw. Königin von Württemberg zur Verfügung gestellt für eine Reise von Mainz nach Rotterdam, von wo aus sich die Königin mit einem englischen Dampfschiff zu einem Besuch ihres Bruders, des Königs von England, nach Bath begab. Eine nur für die Aktionäre der Kölner Gesellschaft gedruckte Mitteilung über diese Reise ist von besonderer Genugtuung getragen. „Die Reise war“, so heißt es darin, „für die Gesellschaft insofern gewinnbringend, als der Entschluß dieser hochbetagten Fürstin, in einem Augenblick, wo das zu Lyon stattgehabte Unglück noch alle Gemüter ergriffen hatte, zu einer Reise nach England sich eines Dampfschiffes, und zwar eines noch ganz neuen und unverfuchten, zu bedienen, nicht nur höchst ehrenvoll war, sondern notwendig auch die Beförderung der künftigen Verhältnisse mußte.“

Von der gemessenen Schönheit seiner Anlage und besonders von der Kraft des Brennens, der gelobt wurde als Heilmittel bei „hypochochrischen und hysterischen Anfällen und bei allen Krankheiten, welchen Personen, die eine sitzende Lebensart führen, wie die Kölner, ausgelegt sind“, erhielt das kurfürstliche Bad einen großen Ruhm. Viele Fürsten besuchten den aufblühenden Ort gegen das Ende des 18. Jahrhunderts. Dann freilich kam allzu schnell der Niedergang, denn wie Tönnisstein litt Godesberg sehr unter den revolutionären französischen Heeren. Max Franz mußte sein Land und sein hübsches Bad bald verlassen und als er im heimatischen Oesterreich 1801 starb, schien mit seinem Tod Godesberg seine Bedeutung verloren zu haben.

Heute sind die kurfürstlichen Wälder Tönnisstein und Godesberg von neuem Rahmen fröhlichen Lebens und wiederum ist ihre weiße Rokoko- und Spätrokokoferlichkeit bezaubernde Umwelt heiterer Ferientage und ruhewoller Erholung.

übertragen. Graf von Sülz war mit der Uebertragung nicht einverstanden und erhob Klage, die die Mannstammer zu seinen Gunsten entschied im Jahre 1339. Auf Bitten des Grafen Dietrich erklärte der Graf von Sülz in einer Urkunde aus dem Jahre 1340, er werde nach dem Tode Heinrichs von Löwenberg den jeweiligen Besitzer der Herrschaft Löwenberg belehnen. 1341 starb Heinrich von Löwenberg, und der Bezirk Altenrath wurde mit der Herrschaft Löwenberg an Dietrich von Blankenberg 1361 abgetreten. Sein Nachfolger, Gottfried von Dalenbroich, verkaufte im Jahre 1363 das Kirchspiel Altenrath an den Grafen Wilhelm von Berg.

Die Pfarre Altenrath gehörte unter bergischer Herrschaft teils zum Amte Borz, teils zum Bistamt Solberg im Amte Rilsdorf, teils zur Freiheit Scheiderhöhe. Die Herrschaft Altenrath unterstand dem Gericht zu Borz, während die Herrschaften Hasbach, Försbach, Lüderich und Körsath dem Gericht zu Solberg untergeben waren, das aber von dem Richter des Hauptgerichts Borz geleitet wurde. Wegen Geschäftsüberlastung und weil Solberg zu weit von Borz entfernt war, wurde Solberg mit Scheiderhöhe im Jahre 1556 zu einem Gericht vereinigt, das der Schultheiß und Gerichtsschreiber von Borz leitete. So blieben die Gerichtsverhältnisse bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts.

Der Pfarrer von Altenrath war zehntberechtigt, er besaß den Rambdrüger Hebe-Zehnten der Grundstücke in der Gemeinde Menzing, 193 Morgen und 148,10 Ruten groß. Dieser Zehnte wurde laut Vertrag vom 18. Juni 1852 mit 2300 Thalern, und der Sachzehnte mit 671 Thalern 8 Silbergroschen 2 Pfennig am 24. Februar 1853 abgelöst. Der auf dem Schauenburger Hof ruhende Zehnte wurde 1841 abgelöst und die Ablösungssumme von 73 Thalern, 20 Sgr. 5 Pfennig dem Substanzfonds einverleibt.

Der zweite Inhaber des großen Zehnten war der Besitzer des Hauses Schönrath. Bei der durch Verkauf der einzelnen zu diesem Ritterfidei gehörigen Höfe entstandenen Zerplitterung ging die Zehntberechtigung auf die Antäufel über, die aber von diesem Recht keinen Gebrauch machten.

Der dritte „große“ Zehnte war der Altenrathser Sachzehnte, auch Bernsauer Zehnte genannt, vom Haupte Sülz stammend, der im Jahre 1850 im Besitze des Lud-

Werkwürdige Schicksale haben in diese Frühzeit der Kölner Dampfschiffahrtsgesellschaft hineingespielt. Dazu gehörte es, daß der Dichter Friedrich von Matthison, immerhin von Wieland und Schiller belobt, damals als Stuttgarter Theaterintendant und Oberbibliothekar beurlaubter Günstling des Würtembergischen Hofes war und um so fester mit der verw. Königin über das „Unglück zu Lyon“ gesprochen haben dürfte, als er mehrere Jahre in Lyon eine Stellung als Erzleher innegehabt hatte. Man darf als gewiß annehmen, daß er die Königin sogar zu der Rheinreise angeregt hat. Denn er war selbst vierzehn Tage vorher Zeuge der Schönheit einer solchen Reise gewesen. Jenes Schriftstück des Kölner Verwaltungsrats gibt mit Stolz Teile einer Reisebeschreibung wieder, die „ein kompetenter Beurteiler“, der „gelehrte Dichter Matthison“ über seine erste Rheindampferfahrt veröffentlichte. Matthison war in der Tat ein für die damalige Zeit ungewöhnlich viel in der Welt herumgekommener Mann. Deshalb mag der tiefe Eindruck, den die Rheinfahrt von Mainz nach den Niederlanden auf ihn machte, wohl auch heute noch gern zur Kenntnis genommen werden. Der Dichter wendet ihr u. a. die Worte:

Auf dem Dampfschiff „Concordia“, 16. Mai 1827.
 „Das Bild unserer Seefahrt, lieber Vorkosten, von dem nach Kaufanne im prächtigen Bintelied, trat wieder mit brennendem Rotort vor meine Seele. Erinnerung, beständige Götter, der man auf allen Höhen, wo Neben grünen, Altäre weihen sollte, was wären wir ohne dich!
 Man kann sich nichts Eleganteres und Bequemerer denken als dieses Dampfschiff, welches den schönen Namen von Schillers Glode führt. Es überbietet in vieler Hinsicht sogar den Antikeifer, welches allerdings viel gelobt ist. Vom Morgen bis zum Abend kannst du für Leib und Seele das gemächliche Leben darin treiben. Ständen die alten Schbariten wieder auf, sie würden es kaum tragend sich besser wünschen. Für Alles ist gesorgt. Auch eine kleine Blottobst steht dem Reisenden zu Gebot. Die Wädel sind so zierlich wie man sie nur in Palästen zu sehen gewohnt ist. —
 Gegen Mittag waren wir bei dem schönsten Sonnenschein vor Koblenz, wo das Dampfschiff eine Stunde lang halt machte. Raum war der fahrende Gasthof wieder im Flug, als die Trübagode geläutet wurde. Die Tafel war so besetzt, daß es mir vorkam, als hätten hundert Gevalten dem Frankfurter Schwann seine angeborene Schwimmarbeit wieder gegeben.“

Angenehm, sich durch die Welt bewegen, als auf einem solchen Dampfschiffe, mag auch der leidhaftesten Wankstaus kaum erträumbar sein!
 Und am folgenden Tage schreibt er noch von Köln aus:
 „Im Abendhatten des Lebens wurden mir wenig schönere und genußreichere Tage durch Menschen und Natur, als der gestrige.“

Die Dampfer der Kölner Gesellschaft machten im ersten Jahre wöchentlich je zwei Fahrten von Köln nach Mainz und zurück. Doch gab es dabei einige Unterbrechungen, zum erstenmal, als der Dampfer „Friedrich Wilhelm“ am 22. Juni, bergwärts fahrend, vor der Sieg-Mündung ein so hartes Led erhielt, daß die Feuer geöfnet werden mußten. Die abends von Mainz kommende „Concordia“ mußte das Schwelersschiff im Schlepp auf nach Köln zurückbringen. Bezeichnend für die Primitivität aller mit der damaligen Rheindampfschiffahrt zusammenhängenden technischen Zustände in Deutschland ist die Mitteilung der Verwaltung, daß die Ausbesserung in Köln nur zur Not habe vorgenommen werden können, weil es an den erforderlichen Materialien gefehlt habe. „Inzwischen, daß diese von Rotterdam verfrachtet worden, benutzte man, um die schadhafte Stelle zu bedecken, ein zufällig auf dem Schiff vorgefundenes Stück Eisen-

wig Grames von Kottland (Pfarrei Lohmar) war. Das Patronatsrecht hatte der Besitzer des Schlosses Hadenbroich bei Neuf, dessen Eigentümer Graf von Neuenahr im Jahre 1350 war. 1589 starb Wolf von Neuenahr und sein Vetter, Werner von Salm, als Vormund des minderjährigen Sohnes von Salm, vergab die Pfarre Altenrath. Als die Schwester Adolfs von Neuenahr, die Frau des Grafen Arnold von Bentheim, im Jahre 1613 den Pfarrer Mohrenhofen präferierte, erhob Werner von Salm entschiedenen Einspruch. Nach dem Uebergang des Schlosses Hadenbroich in den kurfürstlichen Salm-Keifferscheidtschen Erbhof wurde die Pfarrestelle seit 1589 von den Fürsten von Salm-Keifferscheidt-Dag vergeben.

Altenrath war im Jahre 1609 und 1612 katholisch. Der damalige Pfarrer Gerhard von Emmerich war Ordensmann, er lehrte katholisch und las die Messe. Während der Anwesenheit des Amtmannes Heinrich von Hooelich legte der Pfarrer Alfale, Kafel und die übrigen Mehrgewänder auf den Altar, um zu beweisen, daß er zelibriere oder zelibriert habe. Dennoch schrieb der Kirchmeister Joergen am Bronnen an den Grafen Werner von Salm 1613, daß beg von ihnen (den Altenrathern) als Seelsorger gewünscht Arnold Murrenhoffen wohl, wie sie hofften, das Wort Gottes „laut Inhalts der Augspurgischen Confession vortragen“. Dieser Joergen war das Haupt der Lutheraner, der vom katholischen Grafen Werner von Salm einen lutherischen Prediger für Altenrath wünschte. Neben den Lutheranern gab es auch eine calvinistische Partei in der Pfarre. Diese Partei wurde vom ehemaligen Rittmeister „Red“ geleitet. Die beiden Parteien bekämpften sich heftig und wurden durch umherziehende Prediger verheßt. 1613 starb Pfarrer Gerhard von Emmerich. Die Anhänger der beiden Parteien rangen um den Besitz der Pfarrestelle in Altenrath. Calvinist Red erbeutete den Kirchenschlüssel und ließ jeden Sonntag einen calvinistischen Prediger „mit 12 geladenen Pistolen“ in die Kirche kommen. Auf Bitten der Gemeindeglieder und um den Streit wegen des Patronats mit der Gräfin Magdalena von Bentheim nicht weiter zu führen, präferierte Werner von Salm den jungen Geistlichen Arnold Mohrenhofen — 1608 in Köln geweiht —, damit die „Kirchspelsgenossen zu Aldenrath Vrer Heil und Seligkeit mit Auspendung deren 5. Sacramenten und Verkündigung geistlichen wördis nicht ermangeln und davon heraubt werden möchten“. Das war am 16. Dezember 1613. Pfarrer Mohrenhofen begab sich nach Düsseldorf zur Erlangung der kurfürstlichen Genehmigung. Bei Abwesenheit des Fürsten erklärten die Räte, er möge in Altenrath bis auf weiteres den Gottesdienst versehen. Am Christabend 1613 wurde er vom Sekretär des Statthalters Barthel von Monsheim in die Kirche eingeführt. Calvinist Red war anwesend, protestierte und drohte dem Pfarrer Mohrenhofen, er werde nächsten Sonntag in die Kirche kommen und ihn predigen lehren. Hierdurch eingeschüchert, bat die Anhänger des Pfarrers, der Sekretär möge darauf Acht haben, daß die Brandenburger sie nicht verdrängten. Die Vermutung erwies sich als richtig. Calvinist Red hat die Brandenburger um Unterstützung für den kommenden Sonntag. Samstagabend 6 Uhr verließen 14 brandenburgische Reiter nebst einem Trompeter Düsseldorf. Als das die Neuburger erfuhr, entsandten sie um 9 Uhr ebenfalls 14 Reiter zum Schutze des Pfarrers nach Altenrath mit dem Befehl, die Ordnung in Frieden aufrecht zu halten. Die Neuburger Reiter waren vor den Brandenburger Reitern in Altenrath.
 (Fortsetzung folgt.)

platte, und es konnte somit das Schiff wieder in Dienst gestellt werden. Nach Verlauf eines Monats mußte jedoch die schadhafte Stelle auf's Neue, durch eine von Rotterdam gelommene neue Eisenplatte, verjorgt werden.“

Am 29. Juni hatte „Friedrich Wilhelm“ schon wieder Panne. Unterhalb Mainz brach während der Bergfahrt die vordere Querstange der Steuerbordmaschine. Das Schiff konnte mit einer Maschine Mainz erreichen und auch nach Köln zurückfahren. Zur Verbesserung der Querstange mußten „schwere Eisenplatten“ in Düren auf einem „dassigen Eisenhammer“ erlt geschmiedet werden. Aber das Flidwerk taugte offenbar nicht viel. Denn am 29. August brach auf der Höhe von Oberpein die Stange wiederum. „Dieses mal war nicht daran zu denken, die Reife mit einer Maschine fortzuführen, weil unmöglich die schweren Strömungen zwischen St. Goar und Bingen zu überwinden gewesen sein würden. Es mußte daher nach Koblenz umgekehrt werden, wohin die von Rotterdam inmittelst angekommene neue Querstange in der Nacht befördert wurde, so daß das Schiff am folgenden Tage wieder in seiner Tour hierher fahren konnte.“

Aus der Tagespresse jener Zeit erfährt man, daß auch bei dieser Gelegenheit böswillige Gerüchte gegen die Rheindampfschiffahrt verbreitet wurden. Man findet da diese, von uns heutigen als naive empfundene Beruhigungsspiel für das Volk: „Ein Springen der Reffel ist bei dieser Maschine gar nicht möglich, indem bei unverhältnismäßiger Anhäufung von Dämpfen eine daran angebrachte Vorrichtungsplatte sich öffnet und den Ueberfluß ableitet.“

Von da ab erging es dem „Friedrich Wilhelm“ endlich nach Wunsch. Nun begann aber die „Concordia“ der Verwaltung allerlei und schlimmere Sorgen zu machen. Das Schiff erlebte zunächst am 24. Juli bei der Abfahrt von Mainz einen Bruch des inneren Gestells der Steuerbordmaschine. „Mit Ketten und Binden“ wurde dem Gestell insofern ausreichende Spannung gegeben, daß Köln wohlbehalten erreicht werden konnte. Doch mußte dann die Ankunft eines neuen zu Rotterdam in Auftrag gegebenen Gestells abgewartet werden. Weit böser verlief ein Unglücksfall, der das Schiff am 11. September beim Durchfahren des Binger Loos traf. Nähere Mitteilungen über diesen Unfall gibt jenes Kölner Schriftstück nicht, da so viel darüber bekannt geworden sei, „daß es überflüssig sein würde, in die näheren Details einzugehen“. Man weiß aber, daß das Schiff, auf einen Felsen laufend, schwer led wurde und die Reisenden große Angst ausstanden. Das Schiff verlor sechs Reizen und mußte in Rotterdam ausgebessert werden, was 540 Gulden und 54 Sgr. gekostet hat.

Natürlich war der Unfall im Binger Loos den Segelschiffen am Rhein und Main eine willkommene Gelegenheit, die Bevölkerung eindringlich vor der Benutzung der gefährlichen Feuerfahrzeuge zu warnen. Das scheint aber das Rad der Zeit nicht aufgehalten zu haben. Denn die Kölner Verwaltung stellte als tröstlich fest, „daß dieser Unfall, dessen vergrößerte Schrecknisse von den wenigen Feinden des Unternehmens geschäftig in der Welt verbreitet wurden, beinahe ohne allen Einfluß auf die Meinung der Reisenden geblieben ist.“ Am zweiten Tag nach dem Unfall habe der „Friedrich Wilhelm“ eine größere Zahl Passagiere nach Köln gebracht, als jemals zuvor, „ohne daß bei der Durchfahrt an der verurteilten Stelle merklie Furcht wahrgenommen worden wäre.“
 (Ein zweites Kussak folgt!)

Der Weg

Der Weg von Robert Schreier

Diesen Weg ging ich als Knabe und als Mann.
 Mein Vater ging ihn mir voran.
 Mein Ahn hat seine Arbeit hier getan.
 Hier schritt der erste des Ahnen Ahn.

Nun geht auf diesem Wege schon
 In meinem Schritt mein Sohn.
 Auf diesem Wege werden meine Entel schreiten
 Und meiner Entel Söhne in der Zeiten Weiten.

Doch wieviel Schritte wir auch gehn,
 Die Staubverweht, wir niemals wiederkehren.
 Der Weg wird nicht vergehn,
 Solange Erde und Himmel stehn.

Es ist der Weg der Zeit
 In Gottes Ewigkeit.

Das zweite Gesicht

Novelle von Hermann Stehr

Nun war es geschehen. Sein zweites Gesicht hatte es ihm geoffenbart. So nannte er sein Mißtrauen. Alles war gekommen, wie er gesagt hatte: „Sie wird einmal weg sein, wie wenn man ein Licht ausbläst. Wenn der Teufel am Kragen gepackt hat, dem dreht er auch endlich das Genick um“.

Nun war es geschehen. Sie war die Stiege herabgestürzt, mitten im Lachen, mit blühenden Augen in den Tod. Und er — er — hatte daneben gestanden, der verfluchte Geldschnabel, und hatte sie fallen sehen, war vor Schreck erstarrt, als sie unten lag und ein Strom des Blutes ihr zum Mund herausquoll. Dann wollte er sie aufheben; er beugte sich über sie, und Tränen fielen aus seinen dämlichen, wachblauen Augen. — Er — sie — anrühren? Vor — feinen — Augen! — „Weg, Sie Schuft, die Sterbende rührt mir niemand an, wenn auch lebendig...“

So, damit hieb er den Rufen gegen die Wand. Der Sammerlappen wehrte sich nicht, ging stolpernd über die Stiege hinab und torkelte draußen unter die vorübergehenden Leute. Das hatte er getan, er, der Seilermeister Karl Stark, gegen seinen Gefellen.

Ha, ha — lange hätte das geschehen sollen! Handeln! und nicht die Zähne ins eigene Fleisch beißen, ja! —

Und wie er sich über sein Weib beugte, die nun auf dem Bett in der Wohnstube lag, mußte er befrühdigt lächeln. Kein, um sie hatte er das nicht getan; das war er sich und seiner Ehre schuldig gewesen. Sie, wenn sie auch noch so schön war, ein bißchen Mädchenesicht mit Fältchen der Fünfszigerin um die Augen und über die Wangen, das weiche, glänzend schwarze Haar, die Stirn wie ein weißes, unbeschriebenes Blatt, der rote, kleine Mund, den er so unendlich gern hatte und so unendlich haßte, und vollends die Augen! So, ganz so glühten sie wie jetzt, da die langen Wimpern sich langsam hoben, wenn der dumme Junge an ihr vorüberging und irgendeinen Blödsinn redete. Auf ihn oder hatte sie wie immer ärgerlich blinzeln geschaut, so wie: „Alter Grautopf. Tölpel!“

Aber ein guter Mann hat einen guten Geist. Die Weiber, die nie alt werden, sind nur Lodsüßel der Hölle. Das soll gutes christliches Leben sein, das in die Fünfszig springt wie frisches Bornwasser? — Ehrliche Schönheit wird alt! Das aber stand alles auf Aug und Trug aus. Dies und noch vieles andere hatten ihm sein „zweites Gesicht“ geoffenbart. Wenn es ihm nur noch das Blut sprechen lassen könnte, das von Zeit zu Zeit rötlich aus ihrem Mund floß, über das Kinn, über die weiße Brust.

Wenn der blutige, brennende Streifen reden könnte! Wenn er aus dem Herzen herauftrifft, was dort wohnt, niemand bekannt! Dann müßte er alles genau! Dann könnte er — ja, was könnte er? — Nichts! — Er schüttelte seine rechte Faust nach unten und sann.

Ja — eigentlich war er gerächt, denn das fühlte doch jedes Schaf mit dem Horn, das war die Strafe. Die Strafe! — So etwas hätte er freilich nicht fertig gebracht, den T... wie es mit ihr arbeitete! Die schlaffen Hände bebten bei jedem Hertzschlag. Die Lippen zuckten vor Schmerz.

Aber das Herz des Mannes, der vor dem Bett stand und alles sah, hatte keine Rührung, keine Milde. Er las wie seit dreißig Jahren wieder in den flammenden Lettern der Eifersucht.

Das macht hart wie Kiesel — — — Eilige Schritte kamen vom Hausflur her, durch das Entree, an die Tür. Es klopfte schnell, der Doktor trat ein.

Nach einer geräuschlosen und schnellen Begrüßung begann dieser mit einer huschenden Stimme: „Ich hab's von der Bedienungsfrau gehört, wie es zugegangen ist. Nicht wahr, Meister, die Stiege war steil, hat fünfzehn Stufen und kein Geländer. Ihre Frau bekam mit dem schweren Wäschekorb das Ubergewicht und stürzte platt auf den Flur. Nicht wahr, so kam es? Ich muß es wissen, damit ich einen Anhalt habe.“ Stark war im Begriff, die Wärseln zu heben, um seine Verneinung auszubilden, er ließ sie aber eilig sinken und stotterte schnell: „Ja, ja“, und sah dem Doktor dann forschend

ins Auge. Dabei dachte er zornig: „Ich alter Esel werde meine Schande noch selber verraten. Hat er was gemerkt?“ Aber die Besorgnis des Seilers war ganz unnützlich, denn der Doktor hatte die Antwort gar nicht abgewartet, sondern hatte sich sofort an die Untersuchung begeben. Nach kurzer Zeit wandte er sich um und sagte mit ernstem Gesicht: „Selen Sie auf alles gefaßt. Ihre Frau hat sich schwere innere Verletzungen zugezogen. Wer weiß, ob sie die Nacht noch lebend erreicht. Alles, was ich verordnen kann, sind Eispackungen um den Oberkörper. Sie wird stark fiebern, tritt gegen acht Uhr ein Stillstand ein, dann lassen Sie mich sofort holen.“ Er gab dem Meister die Hand und schritt in dessen Begleitung dem Entree zu.

Da aber stand Stark mit einem Kuck still und griff den Doktor hart am Arm. „Wird sie irre reden?“ fragte er.

„Gewiß.“

„Kommen da bloß verrückte Sachen? Oder sagen die Fieberkranken auch aus ihrem Leben?“

„O ja, natürlich!“

„Auch Geheimnisse, was niemand weiß?“

„Aber warum denn, Meister? Ja. Doch ist's nicht bei allen gleich.“

„Hm, hm. — Ich frage bloß so, Herr Doktor.“

Der Arzt sah ihn forschend an, tat einen kurzen Pfiff, zum Zeichen, daß ihm die Sache nicht klar sei, und ging. Stark blieb wie angewurzelt stehen, steckte die Hände in die Hosentaschen und sah lange vor sich nieder. Dann nickte er langsam mit dem Kopf, und ein verzweifelter Lächeln, das ausah wie Schadenfreude, verzerrte sein Gesicht. „Nu kommt's, nu kommt's... alles... alles. — Jetzt muß ich sie auf ihrem Totenbett erwürgen.“ Und er tat einen tiefen Atemzug des Schreckens. Er hätte wohl noch lange sinnend dagestanden, aber die Bedienungsfrau trat ein, und aus der Stube drang das Stöhnen der Kranken. Stark wandte sich an die Alte, die ihn mitteilvoll betrachtete, weil er gebeugt war, wie unter der Last einer großen Trauer. „Hier“, sprach er, „holen Sie Eis. Geben Sie einige Bettlatten heraus und bringen Sie alles in die Stube. Dann gehen Sie nach Hause.“ Bald war alles herbeigeschafft. Die Bettlatten lagen auf der Kommode, der Eisföbel stand neben dem Stuhl vor dem Bett, die Tür war zugeriegelt, die Bedienungsfrau war gegangen.

Die Kranke war unterdes unruhig geworden und hatte das Deckbett zur Hälfte von sich geschoben. Unregelmäßig schnell hob und senkte sie die Brust, die Lippen bewegten sich zitternd. In kurzen Zwischenräumen öffnete sie die Augen, sah starr zur Decke empor und schloß sie dann schnell und fürchtlich.

Stark faltete ein Bettuch und begann Eis einzuschlagen. Dann hielt er inne und sann.

„Nein“, sprach er zu sich, „nein. Nachher, nachher. Jetzt wird sie gleich reden.“

Er legte das Eis wieder in den Kübel und sah gespannt auf die Kranke. Schweißtropfen traten auf ihre Stirn, ächzend ging ihr Atem.

Wie er sie so in der Not des Todes schweben sah, was einst sein Leben mit Sonnenschein erfüllt hat, kam aus jenen guten Tagen des Friedens ein längst verlerntes Gefühl der Milde über ihn und ergriff sein Herz, wie den Verirrten im Walde der Laut des fernern Abendglückens.

So nahm er die unterbrochene Arbeit wieder auf und hatte sie in kurzer Zeit vollendet.

Die Fieberhitze der Kranken stieg. Sie wälzte sich stöhnend im Bett, hob sich und fiel matt zurück. Stark legte ihr das Eis auf den Leib. Ein bitteres, ährendes Feuer packte sein Empfinden. Er drückte sie rauh nieder und sah ihr unverwandt mit stehenden Augen ins Gesicht, über das nun wieder ein leises Frösteln lief. Aus jedem Zug las er wieder die lange, grauenvolle Geschichte seines Ehelebens, die ihm sein „zweites Gesicht“ gebracht hatte. Aber da schlug sie die Augen auf und sah ihn lange groß an, unverwandt, nach klarer Bestimmung ringend. Dann streckte sie abwehrend die Hände aus und suchte ihn in irrer Gewalt von sich zu schieben. Ihr Blick war rätlos, schreckvoll. „Du bist's?“ stießen ihre trockenen Lippen endlich fürchtlich hervor. „Du? — Geh weg — ich kenne dich — du bist mein Feind.“

Seine Augen stießen wie Nadeln... Sie stiegen ins Herz... das blutet... das blutet... Die Jahre sind Weitzugeln... Sie fallen auf die Brust und zerhacken sie... Sie fallen ins Gehirn und betäuben mich... Singen... Singen... Singen! Peinlich in der Sehnsucht, der Verzweiflung schrie sie auf.

Und dann fing sie wieder an, aber mit leiser, lieblicher Stimme: „Du ja, gelt ja, Mutter! — nimm mich auf den Schoß und küsse mich... und küsse mich... Ich sehne mich so sehr nach Liebe... nach Güte... nach Glück... Karl!... Karl!... Wo bist du?... Siehst du nicht, dein Leben ist eine Grube, und die unfruchtbare Erde wölft über dich hin und begräbt dich... Warum stichst du? — Der Fluch gibt deiner Seele keine Flügel... Hast du die Sonne lieb, den Frühling, den Vogelgesang... Dein Weib? — — — Oh, wenn ich dich retten könnte! — Jeder Mensch hat Hunger nach etwas... Aber du — wer sagt dir, daß du dein Herz essen mußt? Nein, abnagen... Laß sein — laß — die Leute sind leichtfertig — die Männer dumm... Aber ich habe ein weißes Kleid, rein, wie mein Kommunionsröschchen war!... Warum hast du Hunger nach deinem



„Der letzte Griff“

Zeichnung von Elk Eber (Bavaria-Verlag)

Herzen? ... Aber der Tag... die Sonne... die Sonne! ... Wo bist du hin? — — —

... Es wird Abend — — — und alles ist vorbei... reich die Fenster auf, reich die Türen auf! — Ich muß fort! — Karl! — — — Sieh mir nur einmal lieb in die Augen, denn das ist mein Hunger... Sieh mich — an... nein, noch nicht! noch — nicht!... Aber die Wand kommt... und eine Flucht packt mich... Jetzt bin ich schon weit fort; über die Wieße, den Berg... und ein Traum kommt zu mir und führt mich... So laß uns gehen, du bist mein Engel... du kennst mich... Kennst du auch ihn, meinen Mann?...

Mache kein hartes Gesicht... Du mußt ihn auch gern haben... O glaube mir, er kann sich nicht helfen, er hat mich so lieb... aber so böse... Segne, segne auch ihn... Ach... ich küsse seine Hand, die sich über ihn breitet... — — — Und nun... das ist der Luftzug der Erde, der gegen die Sonne hinwandelt... Ein dreiter, goldener Stern... Ein Schifflein schaukelt auf ihm aus Blumen, die nie verwelfen... dahinein wollen

wir uns setzen... Nimm das Ruder, mein Engel! Und singen wollen wir auch:

„Schön sind die Blumen, schöner die Menschen in der frischen Jugendzeit. Aber sie sterben müssen verderben Jesus lebt in Ewigkeit.“

Mit verzückter, weicher Stimme sang sie sich selber in den Tod.

Die horchende Luft, die das Zimmer füllte, zitterte vor Glück, daß sie die singenbe Seele des reinen Weibes getrunken. Und noch lange füllte den Raum das leise Lied. Dann verhauchte es sich allmählich — ganz allmählich gegen die Decke hin wie ein Falter, der auf lautlosen Flügeln in den blauen Himmel schwebt. Neben dem Bett der Entschlafenen stand Karl Stark, ein Gerichteteter, starr wie eine Bildsäule.

Er hatte die Hände vor das Gesicht gepreßt. Sein ganzer Leib bebte. Mit dem Ruf: „Das Gesicht, das Gesicht!“ brach er ohnmächtig zusammen.

Die Flucht von der Insel

Von Alma M. Karlin

Hans Hobart warf das Müdenetz zurück und starrte mißmutig in eine erwachende Welt. Sein Freund und Partner hatte recht: Dieses erste Zurückkehren ins Tagesbewußtsein glich dem Anfang einer Seetrantheit. Was man auch anfing, alles floß einem Efel ein: Dieses glitzernde Meer, das wie ein Festungsring um diese Insel lag, dieser mit Korallenstümpfen bedeckte Strand, diese braunwändige Hütte, kahl, unbehaglich, ohne ein Hauch von Schönheit oder auch nur Wohllichkeit, diese weißlich-graustämmigen dünnen Kotospalmen...

„Wie Gänse, die neugierig ihre langen Hälse recken“, brummte er und sprang aus dem Bett, eben noch verwehrend, von einem Skorpion verletzt zu werden. Er raffte das Badehandtuch auf, warf Hose und Hemd über die Schulter und eilte unter die Dusche. Eine Land-

krabbe schlug die Scheren zusammen, als er die Morgenschuhe abstreifen wollte, und er gab ihr einen geschickten Tritt, daß sie weit vor das Haus aus blühende Strandwinden und trodene Butunüsse fiel.

Immer das alte Einerlei! In fünf Minuten würde er Büchsenmilch in schlechtem Kaffee tropfen lassen und harten Schiffszwiebad dazu kauen, dann ging der Trost los: Diese Boys ammelten Müsse, jene schlugen sie auf, die allerbesten trockneten sie auf besonderen Gestellen an der Sonne oder — wenn ein Schauer drohte — im einfach angelegten Ofen drüben neben der Arbeiterhütte. Berndt überprüfte das Verpacken, er schrieb die wenigen Briefe, die abgehen sollten. Der älteste Boy wärmte Büchsen Suppe, Büchsenfleisch, Büchsen Gemüse auf. Brrrr! Vielleicht mißchte er alles mit

immer und immer wieder zu erzählen, warum meine Haare so früh ergrauten; und denen, die es wissen wollen, zu erklären, woher meine Unstetigkeit stamme, meine Furcht vor den Menschen und die Unmöglichkeit, mich in Staunen zu versetzen. Aber gerade darum erscheint es mir so eigenartig, daß dieser alte Kochkessel eben vor unserem Hause liegen blieb. Vor Fenstern, hinter denen einer wohnt, dem das Verkändnis dafür nicht mangelt; hinter denen einer wohnt. Denn auch der frühere Besitzer dieses Hauses ist in russische Gefangenschaft geraten. Geraten und dort verschollen, als wäre er nur ein Kogelhirn und kein Familienvater gewesen. Ausgenüßt bis zur Unbrauchbarkeit und dann weggeworfen. Vielleicht geht der Pflug eines russischen Bauern über seine Gebeine oder die Murrnabahn oder die Wogen eines sibirischen Stromes oder der Steppenwind Afriens. Wie die gründelnden Enten da draußen über den alten Kochkessel. Was mag ihn hingeworfen haben? Frost? Hunger? Seuchen? Oder die Revolution?

Das mag nun sein, wie es will. Aber dieses Haus, der alte Kochkessel und Rußland — die gehören jetzt irgendwie zusammen. Es schien mir ein Frevler an meiner eigenen Vergangenheit, ihn im Graben verkommen zu lassen. Ich hob ihn heraus und stellte ihn im Hofe an einer Stelle auf, wo der Ostwind, der über die fernen blauen Gehänge aus Rußland kommt, ihn treffen muß. Die beiden werden einander wohl etwas zu sagen haben.

Und wenn dann die Höhlung der Schale im streichenden Lufthauche anklingt wie ein Stöhnen, wie der letzte Laut eines Verheibenden, dann stehe ich in ehrfurchtsvoller Entfernung an die Haustüre gelehnt, meinen eigenen Erinnerungen hingeben und erschüttert von Zusammenhängen, die zu durchschauhen uns verjagt ist.

Eines Kindes Grabstein

Eine der schönsten Inschriften, die Elternliebe dem dahin geschiedenen Kind auf den Stein des kleinen Grabes setzen kann, schrieb der englische Dichter W. Delamare für sein verstorbenes Töchterchen.

Der englische Text heißt:

Here lies, but seven years old, our little maid; Once of the darkness — oh, so sore afraid. Light of the world remember that small fear, Ans when no moon nor Stars do shine, draw near. In freier Uebersetzung lauten die von schmerzlichem Entfagen und rührender Liebe getragenen Worte: Hier ruht, erst sieben Jahre alt, unser kleines Kind, das sich vor der Dunkelheit so sehr fürchtete. Licht der Welt! Erinner dich dieser zarten Furcht und bleibe nah, wenn mahar Mond noch Sterne scheinen. 2. a.

Der russische Kochkessel

Von Georg W. Schreier

Im Graben vor unserem Hause liegt ein alter russischer Kochkessel. Zuletzt werden wohl ein paar Kinder damit gespielt und ihn, weil er nimmer Wasser hielt, in den Graben geschleudert haben. Ob ihn der russische Soldat, dem er einmal zu eigen war, selber einschleppte oder ob ihn jemand mitbrachte, als man in den ersten Tagen der neuen Freiheit das nahe russische Kriegsgefangenenlager plünderte, einer nämlich, der sich verspätet und nichts Besonderes mehr vorgefunden hatte, — wer vermöchte das heute noch zu erfragen? Wer fragt auch heute noch danach? Längst wagt ja das Getreide wieder, wo ehemals dies Lager gestanden hatte. Nur der Gottesacker des Lagers, eine Umfriedung hinter Busch und Baum, ist noch da, die zu betreten manche russische Frau sich sehnte, um auf einem der übermoosten Hügel vergangenen Zeiten und vergangenen Menschen nachzujulinen.

Und der alte Kochkessel ist auch noch da! Von vielen allerdings nicht beachtet da draußen unter dem überhängenden Weisfuß, wo die gründelnden Enten täglich mehrmals über ihn hinwegschwappen. Leicht möglich, daß er seinen ehemaligen Herrn überlebte, den er auf der unretwilligen Reise in das westliche Ausland begleitete; denn sein einziger Besitz er außer dem, was man

so auf dem Leibe trägt, gewesen sein mochte; ein liebes Andenken an seine Heimat, ihm um so teurer, weil er um das Betteln mußte, womit er ihn füllen sollte. Ach, dazwischen konnte ich mich sowohl denken, da mir dasselbe widerfahren war, nur in umgekehrter, in ständiger Richtung; da ich auch in manchem russischen Lager überlebte, die Fischsuppe mit vielen anderen Hungerigen zusammen aus unsauberen Kübeln löffelte.

Habe ich nicht eine alte Mundharmonika, die schon auf mehreren Dörfern hiesel war, durch ganz Rußland und Sibirien mitgeführt? Und mancher andere einen längst erlöschenden Taschenspiegel? Oder einen zerbeulten Trinktbecher? Oder sonst etwas ganz Veraltetes? Es war ein Stück vom zurückgelassenen Hausrat, eine greisbare Erinnerung an die verlorene Heimat. Denn die Gedanken, die waren leider gar zu bald vom Herrn hervorholen so verbraucht, so „abgegriffen“! Ja und es war doch zuletzt schon ein ganzer Erdteil, der uns von daheim trennte, volle 8000 Kilometer, acht geschlagene Stunden Zeitunterschied! Und eine Rückkehr erschien je länger desto unmöglicher.

Wie märchenhaft und unwahrscheinlich unserinem selber das heute schon klingt! Aber es ist so heilsam, es nicht zu vergessen. Zwar bin ich es müde geworden,

seinem Nasenstab um, anstatt den verbogenen Blech-

Er stieg die freie Holzstiege empor, überzeugt, daß er wieder Armeisen im Jucker finden würde. Entrüftet hielt er vor dem ungedeckten Frühstückstisch inne.

„Wo, bei der Schwanzspitze des Heiligengottes, sind diese faulen schwarzen zweibeinigen Insektentänzer? Da soll ...!“

Der älteste Boy schob sich um die Ecke und blieb am Fuße der Treppe stehen. Er wollte etwas sagen, höchstens verlegen, öffnete den Mund und schloß ihn wieder.

„Mäster Berndt ihm wo?“

Fritz Berndt war Hans Hobarts einziger Freund, sein Partner seit mehr als acht Jahren. Zusammen hatten sie diese entlegene Pflanzung auf der dritten Insel östlich von Choiseul in der Salomonengruppe gekauft und sich langsam emporgearbeitet.

„Mäster Berndt ihm wo?“

Die Frage war mit Nachdruck gestellt. Der Boy grinst verlegen. Was würde der weiße Mäster tun? Schreien? Umfächeln? Davonschauen, weil er den Geist fürchtet? Ein wenig lauernd sagte er:

„Mäster Berndt ihm Fieber zu viel, Mäster Berndt ihm tot fertig.“

Hans Hobart tat nichts von all dem, was der Eingeborene erwartet hatte, sondern ging still die Treppe hinunter und in den kleinen Schlafbau dicht am Meer hinüber, in dem Berndt der Kühe wegen schlief.

Da fand er seinen Freund auf dem Mattenlager. Er sah aus wie ein Mensch, der angenehm träumt.

„Alter, — wie hast du dich so wegschleichen können?“ raunte er dem Ruhenden zu. Die Hand des Freundes war nun zwischen seinen beiden Händen und obgleich die Starre des Todes längst hätte einsehen müssen, war sie noch heiß. Das Fieber brannte noch in der Leiche.

Die Hülle des Mannes, der ihm Freund und Helfer gewesen, vermochte keine Antwort zu geben.

Die Wilden würden von Zauber sprechen und entziehen. Hans Hobart wußte jedoch, daß das tödliche Fieber das Herz überanstrengt hatte. Er grübelte diesem Punkt auch kaum nach. Das Wesentliche für ihn war dieses jähe Aus-dem-Leben-Gleiten seines Freundes, das seine Zweifamkeit in bitteres Einsamsein verwandelt hatte.

Den ganzen Tag hindurch sägte und zimmerte er, und als der Abend herein auf den Wellen lag, senkte er und der älteste Boy den Sarg in die gemachte Vertiefung.

„Leb wohl, alter Kampfgenosse!“

Er wußte, daß man betete, wenn einer da stand, wo Fritz Berndt jetzt stand, doch ihm kamen keine Worte. Alles wich sich vor ihm zurück, und er schien in einer unbegrenzten Ebene allein zu sein — etwas ihm selbst Fremdes, das Wesen, das die anderen Hans Hobart nannten.

Wenn er laufen könnte, laufen ohne Unterlaß bis zur Bestimmungsgelände. Es ging nicht. Er schaukelte das Grab zu und wunderte sich, wie leicht die Erde war. Sand, Korallenkiesel, Lutunusfelsen. Berndt würde die Erde leicht sein ...

Ihm selbst, das fühlte er, würde sie auch schwer noch leicht scheinen.

Die Boys waren verschwunden. Die beiden Bauten lagen wie verwachsene Kokosnüsse im fahlen Mondlicht vor ihm.

„Wie Früchte, die nicht mehr keimen können“, dachte Hans Hobart und warf die Schaufel hin.

Er stand und stand und stierte auf die Landstrabben, die aus ihren Löchern krochen und Nahrung suchten. Pflöschlich rannte er zum Bootshaus, stieg die Dampfbar-Kasse ins Meer, fuhr los. Der Drang etwas zu tun, war in ihm. Er feuerte irgendwohin, mitten in die strahlende Mondstraße hinein ...

Er würde die Pflanzung verkaufen ... verschicken ... irgendwie sich aus diesem Kerker befreien. Acht Jahre lang war er wie in einem Zuchthaus auf dieser einsamen Insel gefesselt, nun aber hatten sich seinem Freunde die Tore des Kerkers geöffnet und nun wollte auch er ent-springen.

Das Bild einer ferneren Heimat stieg schattenhaft auf, doch der Tropenoller und das Fieber kämpften um ihn. Pflöschlich ein Rud — er bemerkte schwingende Wind-laternen, fühlte den Druck warmer Hände, vernahm — wie aus weiter Ferne — Stimmen ...

Menschen; er ist unter Menschen. Die Augen bleiben geschlossen, und als er endlich spricht, vermag er nur zu sagen: „Fritz Berndt ist tot!“

Dann stürzt er bewußtlos zusammen.

Zwische Dag on Dunkel

Von Dr. Regibus Dästerwald

Zwische Dag on Dunkel geht et om em Huus. do raunt et us alle Ede, früh et heimlich us alle Winkel eruus om leev Sedente zo weede.

Dann tid su traulich de Kaffeuhe, janz bedächtij, als wolt se net stüere on wie se dann arlöös an ahle Schnue kann me heimlich ihe Zeddere hüere.

Am Finste, de Troh, luet stell wie sich hin on dröömb us vejangene Dage. Bil soldije Bilde jon ihe dorch de Sinn on eent deet et andere sage.

Do knaet et janz heimlich em ahle Schrant on e Laache us jäene Zigge on et kichert en Tasse ju bont on ju blant von eene zo andere wigge.

Dat Spillüheche selus kling leis do ens op et hüt so ju lang jeshlofe. Do schött dat Tröshee dä wieße Kopp wäe hüt dann dat Weede jerofo.

Die ahle Bilder sehn stomm on äenz op dat ahle Tröshee drunge, de Doendstok lid janz möd von jäenz, dann es se langsam veflunge.

Doi fahit de Troh janz stell de Händ on leet et Köppche sinke, am Himmel et ledste Stäenche brennt on deet im eronde winke.

Zwische Dag on Dunkel geht et om et Huus. do raunt et us alle Ede, früh et heimlich us alle Winkel eruus, om leev Sedente zo weede.

Der Pastor als Prophet

Von O. W. Foerster

Nicht lange nach dem Siebenjährigen Kriege sah der Große König einmal mit einigen Generalen und Freunden bei der Tafel in Sanssouci. Der fromme General von Schmettau brachte das Gespräch auf über-natürliche Dinge und meinte, es gäbe manche wunder-same Gabe, die sich mit der Vernunft nicht erklären ließe.

Der König schüttelte unwillig den Kopf. „Red' Er kein dummes Zeug, Schmettau! Er glaubt doch nicht etwa auch an den Zauber, den uns die Pa-riser Geistesbeschwörer und Hellseher vormachen wollen!“

Der General hob nachdenklich die Schultern. „Majestät halten zu Gnaden — aber in Potsdam lebt der Pfarzer Brinheim, von dem alle Leute sagen, es könne in die Zukunft blicken und die künftigen Dinge vorherzagen.“

„Wie? Ein Pastor, der weisagen kann?“ rief der König, „gut, ich will ihn prüfen! Er soll sogleich hier erscheinen.“

Während der Pastor geholt wurde, ließ der König einen Soldaten holen, der im Potsdamer Garnison-gelände sein letztes Stündlein erwartete. Es war ein junger Bauernsohn, der im Säghorn einen Fuß-mann erschlagen hatte. Der Fuhrmann war zwar selbst ein nichtstühiger Galgenstrich gewesen und hatte den Grenadier beschimpft — aber das Kriegsgericht mußte nach geltendem Recht das Todesurteil sprechen.

Als nun der Pfarzer Brinheim in des Königs Speisezimmer trat, stand der Soldat zwischen zwei anderen an der Tür.

„Ihr also seid der Mann?“, begann der König und mußte den Pfarzer schau, „der Dinge, die erst kom-men werden, vorauszusagen kann?“

„Majestät!“ erwiderte der Pfarzer bescheiden, „es gelingt mir bisweilen ...“

„Gut, gut. Er soll mir selbst einmal weisagen. Sag Er mir doch, wie lange der Soldat dort an der Tür leben wird!“

Male in Erbsen

Von Peter O. W.

Eines Morgens, als wir den Garten beschäftigen und dabei ein wenig Hacken und Unkraut zupfen woll-ten, fiel uns auf, daß unsere so sorgsam angebundenen Erbsen stellenweise kreuz und quer durcheinander hingen. Fünf oder sechs Stengel waren kurz über dem Boden zerbrochen, junge, taum angelegte Schoten ange-fressen, kräftige grüne Ranken und zarte Triebe durch böse Biß-wunden halb zerstört. Vögel konnten es doch kaum ge-wesen sein, denn auf den nebenliegenden Saatbeeten wehten breite Fächchen aus Silberpapier und Stanniol. Käfer und Erdkrebie pflegen solche Verwüstungen nicht anzurichten.

Wir überlegten, welches Ungeziefer diesen Schaden angerichtet hatte, schlugen in Gartenbüchern und Bau-ernkalendern nach und kamen dennoch zu keinem Ergeb-nis. Einige Pflänzchen welkten schon dahin.

Am anderen Morgen genau das Gleiche! Sollten es Kähen sein, junge Feldhasen, Mäuse? Wir stellten Fallen, streuten vergiftetes Vogelfutter, zogen Bindfäden mit Stanniolseifen, um die Schädlinge zu erschrecken. Pa-pierballen raschelten aneinander; Hierbeiner mußten angefrischt — man sollte besser sagen: angehörs — dieser Schredmittel von panischer Furcht ergriffen werden.

Einige Tage geschah nichts. Die Erbsen blühten wei-ter, setzten Schoten an, alles grünte und sproß. Und eine Woche darauf geschah wieder der nächtliche An-fug: Blätter und Schoten zernagt, Pflanzen angeknabbert, obwohl unsere Abwehrmaßnahmen noch die gleichen waren.

Wir befragten einen Gärtner, der zudte die Äheln, glaube uns wohl nicht recht, und riet auf Hühner. Aber die Untaten geschahen nachts — und zu solcher Zeit pflegen auch Hühner zu schlafen.

Der Pfarzer trat zu dem Verurteilten und betrach-tete ihn eindringlich. „Majestät, diesen Mann wird ein sehr hohes Alter erreichen!“

Friedrich sah lächelnd seine Gäste an. „Nun, Messieurs? Da sehen Sie selbst, was an dem Gewäch ist! Und Er, Brinheim, Er hat sich schön blamiert! Der Mann hängt in zwei Stunden am Gal-gen! Führt ihn ab.“

Der Pfarzer schweig beschämt, aber der König lud ihn zur Tafel und tröstete ihn. Unterdessen wurde der arme Sünder aus dem Schloß geführt und zum Richt-platz gebracht. Eine große Menschenmenge sammelte sich an. Doch wenige Minuten, bevor die Exekution be-gann, hielt eine Kutsche vom Hof, der die Prinzessin Amalie, die Schwester des Königs, entließ.

„Was geht hier vor?“ fragte sie den herbeieilenden Offizier.

„Ein Soldat wird wegen Totschlags gehängt, Kö-nigliche Hoheit.“

„Bitte schieben Sie die Hinrichtung auf, bis neue Ordre von meinem Bruder kommt!“

Bald danach traf die Prinzessin in Sanssouci ein, und der König war lebhaft erfreut über den unerwar-teten Besuch seiner Schwester.

„Ich habe eine Bitte!“ sagte sie. „Ueberlaß mir den jungen Soldaten, der in Potsdam gehängt werden soll!“

„Was, der Bürsche lebt noch?“ rief Friedrich. „Das ist wunderbar! Aber gut, der Soldat ist dein, mach einen ordentlichen Kerl aus ihm, Amalie!“

Und er drohte dem Pfarzer mit dem Finger: „Für diesmal hat Er noch einmal Glück gehabt mit seinem Prophezeien, Brinheim! Aber laß Es künftig lieber die Finger von der Zukunft, und bleib' Er sein in der Gegenwart. Ich brauche keine Träume und Hellseher, sondern brave Leute, die dem Volk die Augen und Herzen für die Pflichten unserer Zeit öffnen!“

Der vom Tode gerettete Soldat aber soll beinahe hundert Jahre alt geworden und als wackerer Pa-triot gestorben sein.

Tags darauf begegnete ich einem in der Nähe woh-nenden Kleinbauern. Stolz erzählte er, daß er einen Aal im Garten gefangen habe.

„Einen Aal?“ fragte ich verblüfft, „einen richtigen Aal?“

„Jawohl, und so lang!“ entgegnete er und deutete mit den Händen eine Länge von einem halben Meter an. „Heute früh, es war noch dunkel — gegen halb drei fand ich ihn — zwischen den Erbsen kroch er herum!“

Ich war sprachlos. Aale, richtige Aale, die man räu-bert oder grün zu Butterartoffeln ist, in einem Erd-beet — das schien mir zu abenteuerlich. Ich befragte einige Nachbarn, die auch wie wir zwanzig Schritt vom See wohnten, ob so etwas möglich sei. Sie bestätigten mir das. Einer von ihnen ging mit in unseren Garten und beaugenscheinigte das Beet.

„Natürlich waren es Aale! An Ihrem Grundstück läuft eine schmale Wassergrube entlang, die Erbsenbeete stehen dicht daneben — leichter können sie es ja gar nicht haben — die paar Meter zum See —“

„Warum fressen denn Aale gerade Erbsen?“

„Weil sie ihnen schmecken“, lachte der Mann und fügte hinzu: „Und wenn Ihnen Aale schmecken, dann fangen Sie sie doch!“

Das war leicht gesagt. Wer einmal zugehört hat, mit welcher Geschicklichkeit Aale gefangen werden, wie schwer es ist, eines Aales habhaft zu werden, der ist nicht so schnell dabei, „Aale zu fangen!“

Wir kamen überein, zu fünft einen kleinen Feldzug gegen die räuberischen Fische zu eröffnen. Gegen Mit-

ternacht bezogen wir die Stellung. Zwei Bauern nah-men in unmittelbarer Nähe des Erbsenbeetes auf klei-nen Höckern Platz. Sie sollten einen turgen Pfiff aus-schlagen, wenn die Aale den Bach verlassen und das Beet „betreten“ würden. Wir anderen sahen an einer fei-chen Stelle der Wassergrube, hatten mehrere Eimer Erde und zwei starke Taschenlampen bei uns und wollten bei Erörten des Pfiffes den Wasserlauf an einer Stelle zuschütten, sodah den Aalen der Rückzug abgeschnitten war. Lange Zeit unterhielten wir uns leise, schauten auf die Wassergrube, sahen und hörten nichts. Gegen halb zwei piffen unsere beiden Kampfans am Erbsen-beet. Wir knipften die Lampen an und schütteten flugs die Erde in das träge stehende Wassergrub und dämmten seinen Lauf zum See hin ab. Inzwischen hatten die Männer am Beet eine Stallaterne angekün-det und trieben die Aale mit Reißgabeln in die Rinne zurück, wo sie ellens ihr Heil in der Flucht suchten. Drei Aale bemerkten wir. Sie konnten an unserem Damm nicht weiter und waren gefangen. Das heißt, gefangen waren sie noch nicht, sie sahen nur in der Falle. Wir bemühten uns zwei Stunden lang der Fische habhaft zu werden. Viele Male hatten wir sie in den Händen, aber sie glitschten und wanden sich schnell her-aus, der ärzte Zugriff schien ihnen nichts auszumachen. Allmählich lieg ihre Kraft nach und den ersten fingen wir. Der Nachbar klemmte ihn geschickt zwischen drei Finger der rechten Hand; bedrohlich zuckten Kopf und Schwanz; der Aal krümmte und wand sich und suchte noch einmal zu entflühen. Aber diesmal waren wir schneller, ein kräftiger Stockhieb auf den Kopf beendete sein Leben. Es war ein schöner fetter Fisch.

Im Morgengrauen, wir waren schon lustlos und auch müde, fingen wir die beiden anderen. Aber gar nicht auf handwerkliche Fischerart — wir mußten Zustucht nehmen zu einem höchst unsportlichen Mittel: wir trieben die Aale an eine zweite flache Stelle, die ellens zugeshüttet wurde. Dort streuten wir außerhalb des Wassers im Umkreis von einigen Metern Äsche. Die Fische trieben wir mit Reißgabeln aus dem Wasser auf ähliche Land, dann trat der Knotenstoch in Tätig-keit. Die nächtliche Jagd war beendet.

Auf billigere und romantischere Art sind wir nie zu Aalen gekommen.

Und im nächsten Jahr bauen wir längs der Wasser-grube ausschließlich Erbsen an. Vielleicht kriegen wir dann eine gewisse Erfahrung in der Aal-Jagd.

Wenn du von mie jings

Von Dr. Regibus Dästerwald

Et Schicksal hüt mich off jeshlage dat mie nue raunt et Lävve jress. Bil Reed han ich ming Dag jedrage han manche bettre Stond dorchsän.

Doch schlemme kann me nie jet komme mag imme komme, wat do well, hüt dich et Schicksal mie jenomme, schwij och et letzte Hoffe stell.

Dann stönt ich janz alleen, veloss, on keene kann veston ming Rut, wenn du don minge Sid jeresse, dann jraufam Schicksal schlag mich dud.

Ree früite Reed kann et mieh jävve, wenn eene möh von andre jon, dann loß och mich net lang mieh lävve on loß mich so alleen net ston.

Dann kann mie keene Traus zospreche, die Träne brennt me heej em Og, vezwiefelt well et Hüz me breche, halt — Schicksal — halt — et es jenog.

Dann well ich truzig an dich deute on danke die füe all dat Bild, dat du mie vilde Tohe däs schente on dat su wie me litt zordö.

Dröm möh ich eemof die noch sage, ich mieh die Knochenhand berüet, ming Hüz wieb imme füe dich schlage, bist dat et so schlage huet.

Von der Frau für die Frau

Rock und Bluse in der Kindermode



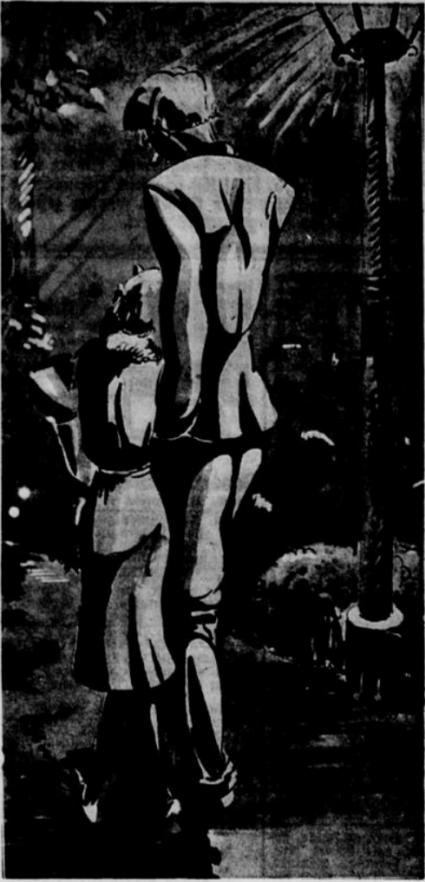
Oben: Dreiteiliger Anzug aus schwerem Leinen oder Baumwollstoff mit absteigender Rollborde be-festigt. Dazu eine ebenfalls farblich abgestimmte gemusterte Bluse mit kurzen Ärmeln. — Zusammenstellung aus Wolletricot in Marineblau-Weiß-Rot. — Zum farbigen Glacetricot wird eine möglichst haltlose Sportbluse getragen, damit die anliegende Silhouette gewahrt bleibt. — Ein altes Dirndlkleid wurde zu einem Rock verarbeitet. Träger mit Querverbindun-gen bilden den Ueberzug zur weichen Wattebluse. Die kurze einfarbige Jacke muß eine der Hauptfarben des bedruckten Stoffes enthalten. — Hosenrockchen aus Wolle-Rauselwolle mit Zwoarbeit und angeschnittenem Gürtel. — Anabenmantel aus farlicem Tweed in flüssiger Form.

Rechts: Das Cassio ist eine schöne Einrichtung. Leider sind nicht immer die Wände so groß, daß man durch ein extra rund eingebautes Sofa den Platz wirklich voll ausnützen kann. Man hat deshalb häufig eine lange und eine halbe Couch, die wie ein Sessel angeschoben wird. Um nun den freibleibenden Winkel gut auszunützen, machen wir hier den Vorstoß, einen kleinen Einstecksofa einzubauen. Wie das geschah, zeigt unser Modell sehr deutlich. Man arbeitet ihnen aber möglichst praktisch, so daß man die Zelle auch einmal abrufen und er-allein haben kann. Kubische Kissen, auch in Herzform, kann man nicht genug haben.

Zeichnung 3

Wir bringen heute in unseren Skizzen auf Wunsch einiger LeserInnen An-regungen für Blusen und Röcke der schulpflichtigen Mädchen. Da ist zunächst ein sportlich eingestellter Anzug. Der hoch angeschnittene Glacetricot, der eine Mittelbahn hat, besteht aus farlicem Stoff. Damit weicht er von der Gewohnheit, farbige Stoffe meist mit Falten zu verarbeiten, ab. Auch das hat keinen Reiz. Vor allen Dingen kann man für diese Rockform sehr gut ein altes Kleid von Mutter verwenden, während der Faltenrock schon immer mehr braucht und man Fadenlage und Karo berücksichtigen muß. Uebrigens sieht auch ein glatter Sportrock aus englisch gemustertem Stoff sehr gut aus. Es macht den jungen Mädchen eine besondere Freude, wenn er mit Reiß-verschluß verschlossen wird und wenn ein buntes Taschentuch aus der Seiten-tasche lugt. Andererseits ist es praktischer und sportlicher, auch die Tasche mit Reißverschluß zu versehen. Zu diesen Rössen passen die kleinen Sportblusen, die man auch Golfblusen nennt, am allerbesten und je weniger Falten in dem angeschnittenen Gürtelteil des Rockes sitzen, desto besser ist die Linie des ganzen Anzuges. Aus dem alten Dirndlkleid, das, in eins gearbeitet, nun doch zu kurz geworden ist, wird jetzt ein Rock gearbeitet. Se nach dem vor-handenen Material wird man ihn mehr oder minder fastig antauschen. Am recht guten Halt und gleichzeitig Verbindung zur Bluse zu haben, erhält der Rock Träger mit Querverbindungen nach bayerischer Art. Hierzu paßt natür-lich eine weiße Bluse aus schlichtem Waschstoff immer am besten. Die Farbe der Jacke entnimmt man dem Grundton des bunten Rockes. So hat man aus drei Gegenständen einen Anzug geschaffen und doch einen hübschen einhei-lichen Eindruck erzielt. Die beiden anderen Blusen-Anzüge sind vollkommen anderer Art. Hier handelt es sich einmal um ein leinenartiges Kleid mit halb-langer loser Jacke. Sie ist mit Zadenfalte besetzt, die sich auf der Tasche des Rockes wiederholt. Jetzt muß die Bluse den Blickfang bilden, indem man sie aus gesticktem Bolle oder buntbedruckter Wattebluse wählt. Für Jersey oder Wolletricot eignet sich der vierte Anzug. Nehmen wir den Rock in Marineblau und für das Oberteil einen weichen Sweater mit kurzer blauer Jacke, so fehlt uns zur klassischen Farbgebung nur noch der rote Gürtel und die roten Knöpfe. Unter ein gewisses Alter kann man allerdings nicht hinaus-gehen, wenn man Rock und Bluse zusammenstellt. Die pummeligen Kleinen sehen doch am besten in ihrem Hängergesam, für den nicht einmal ein Gürtel angebracht ist. Allerdings ist die Anabenbluse auf das jüngere Alter be-schränkt, doch von ihnen berichten wir ein anderes Mal.





Das Mädchen am Strande

Fahre nicht in der stolzen Hoffnung an die See, einen goldenen Haifisch zu angeln. Ein silberner Hering tut's auch. Sei vorsichtig mit Badeanzügen. Bedenke, daß alle Kleider, auch die einfachsten, das Schaufenster der Frau sind. Sei auch vorsichtig mit deinen Füßen. Gehe lieber in Bade-schuhen zum Strand. Die meisten Männer haben die merkwürdige Angewohnheit, zuerst auf die Füße und dann erst in die Augen zu sehen.

Viele Männer, die am Strand und mit dem weiten Meer als Hintergrund unwiderstehlich erscheinen, würden dich an einem grauen Regentag in einer Stadtwohnung zu Tode langweilen.

Glaube nicht, daß das Herz eines Mannes gleich auf allen sechs Zylindern geht, wenn du in deinem dunten Strandanzug gleich einem Schmetterling am Strande erscheinst. Andere Mütter haben auch schöne Töchter. Und achte vor allem auf jene hübschen, gefährlichen Frauen, die ihre Herzen vom Mann an der See verleben.

Setze selbst bei Regenwetter ein freundliches Gesicht. Du kannst jeden Mann dadurch entzünden. Ganz gleichgültig, ob du an der falschen Stelle der Unterhaltung lästest. Jeder Mensch hat den Mai lieber als den November.

Uebertreibe nicht. Es ist zwecklos, woblriechende Badelätze in das Meer zu schütten. Wenn du mit ihm gemeinsam auf die See hinaus fährst, lege der Seefahrt keine allzu große Bedeutung bei. Sie ist leicht zu überwinden. Die ersten fünfzig Meilen sind die schlimmsten.

Gehe nicht an die See in der Absicht, Strene zu spielen. Mit solchen geheimnisvollen Wasserjungfrauen wollen Männer nichts zu tun haben. Ein gesunder, natürlicher Schweiß ist ihnen lieber und beförmlicher.

Bedenke bei allem: Die See ist schön, der Strand ist herrlich, aber die Menschen geben sich dort anders als sie sind, und du heiratest See und Strand nicht mit.

Vielsagende Aufklärung
Der Dr. Baufellen, ein feinerzeit berühmter holländischer Arzt, ging eines Tages in London über einen belebten Platz und sah, wie ein redgewandter Quacksalber mit einer Univer-sitätsmedizin außerordentlich gute Geschäfte machte.

Da er in ihm einen früheren Lokal der Lady Walter, die er feinerzeit behandelt, erkannte, blieb er stehen, bis jener Schluss machte. Dann ging er zu ihm und fragte ihn — der den Arzt ebenfalls sofort wiedererkannte —, wie es eigentlich komme, daß er ohne alle medizinische Kenntnisse so viel Geld verdiene, während ihm selbst, der doch die Heil- und Arznei-kenntnis schon vierzig Jahre — und nicht ohne einigen Ruhm — ausübe, das nicht entfernt im gleichen Maße gälte.

„Das will ich Ihnen sagen“, antwortete der ehemalige Lokal höflich.

„Wieviel Menschen, glauben Sie, gehen hier wohl täglich vorbei?“

„Nun, das ist schwer zu sagen. Vielleicht 10 000.“

„Und wieviel intelligente Leute mag es darunter geben?“

„Vielleicht tausend.“

„Weit überschätzt! Aber... sehen Sie: diese kleine Kinder-heit, das ist B r e, die große Majorität der Dummköpfe aber, das ist m e i n e Klientel.“

Die entwaffnete Brillenschlange
Von Friedrich von Offenberg

Mein Freund S. B. Jindler war geküsst wegen seines Mutes, besonders geachtet und beliebt ob seines fabelhaften Talentes, Trinks zu mir, hingegen berüchtigt, dank seiner unmöglichen Inaffektiosität.

Diese grauenhaften Schlangengeschichten pflegte er bei den denkbar unpassendsten Gelegenheiten von sich zu geben. Er hatte die Gewohnheit, sie mit einem merkwürdigen, wie Kattengeräusch klingenden Pfiff einzuleiten und legte dann los.

Einmal genossen wir auf gemeinsamem Büstenritt die Gastfreundschaft eines entlegenen Kammerleiters-Poliers der Coast-Guards im Sudan. Der Romanbauer Captain Hunter trant, S. B. Jindler soll, ich rauchte. Pöblich redete sich S. B. wie eine tanzende Kobra, zischte und begann:

„Also, da ist mir doch etwas ganz Tolles passiert. Schafe auf meiner letzten Indientour mit meinem Kameraden Lobster in einem Wunagon. Vollmondnacht. Tropenauge. Aber verdammt heiß. Werbe von schweißlichen Träumen geplagt. Verfügte Berührung kalter Totenhand. Fahre auf und sehe riesige Kobra über mein Lager schlüpfen und zu Lobster schleichen. Armer Kerl schnarcht ahnungslos, während ängstliches Ringelbüßel auf ihn zukriecht. Graufiges Bild sieht noch deutlich vor mir. Kobra richtet sich empor und wagt und windet sich, wie auf dem Schwanz tanzend. Schon blüht sie den Hals auf, und deutlich sehe ich die gräßliche Brille im Mundsteckchen. Bin wie gelähmt. Dann aber doch mich die Mut. Damned! Der brave Kerl soll nicht tödlichen Replikensibis zum Opfer fallen. Grazeile neben mir liegende Bambusgeräte und haue zu aus Leibesträften. Däbe bestimmt dem Was die Wirbel-faute geschmettert, wette ich! Aber gemeine Kanakle macht unverhoffte Bewegung, und haarscharf am Mund ihres drei-edigen Blachtopfes herbei, kauft mein Hebe. Krifft ihres Lobster mitten ins Gesicht. Alles was recht ist, so zugeschlagen

Abreise

Marie, ist auch der Cashahn zu? Sieh bitte nochmal hin. Sonst hab ich nämlich keine Ruh, wenn ich im D-Jug bin.

Die Zeitung ist doch umbestellt, man schickt sie uns doch nach? Weil ich ja auf der ganzen Welt nur unser Leibblatt mag.

Den Koffer und den Schirm nehm ich, und du packt auf das Kind. Los, los, Marie — nun spüte dich, die Urlaubszeit beginnt...

W. Hammond-Norden.

Steh da, Frau Minna Meier winkt, da oben links, Marie. Wie sie da freundlich Kaffee trinkt. Erholt euch gut, sagt sie.

Wann fährt der Zug? Um acht Uhr zehn? Erst hat man Zeit genug, und dann muß man im Eilschritt gehn, sonst kriegt man nicht den Zug.

Sinf:
O Lieb, so lang Du lieben kannst. (Selbn. v. M. Häuger-Pold)

Recht:
„Zeit zehn Minuten rufe ich Sie schon!... Gibt es denn hier keine Möglichkeit, etwas Wasser zu bekommen?“

Häuger-Pold 1. Seite 5, Sanneten 3.



„Komm runter, Karl, wir wollen uns wieder vertrauen!“



„Sollentlich gibt es heute kein Gewitter, Liebling? Bieso?“
„Weil du so anziehend bist!“

habe ich noch nie im Leben. Aber auch so ein Gutgebrüll habe ich nie gehört, wie das des unglücklichen Mannes mit dem zerstückelten Kaffeebein. Einfach schaurig, da, da! War aber dennoch insam tomisch. Da, da, da! Nach wütendem Aufsätzen verstümmte er.

„Nun, und die Schlange, die Brillenschlange“, fragte Captain Hunter gespannt.

„Die Brillenschlange? Ach so! Na ja, die fand es eben auch komisch. Arztege sogar Lachtrampf. Krümmte, bog sich, schüttelte sich vor Lachen. Schüttelte sich so, daß sie durch die Erkschlitterung die Brille verlor. Da war das esse Wurm natürlich hilflos. Konnte doch nicht mehr richtig gucken. Schätzte ihr alten Eck über'n Kopf und schenkte sie später Kaffetruppe. Brille aber habe ich zum Andenken behalten. Will sie euch später zeigen, als Beweis, daß Geschichte wahr ist!“

Wir nahmen einen großen Schluck. Auf den Wahrheitsbeweis aber verzichteten wir.

Kinderreichtum

Die Königin von Dänemark besuchte um 1900 Island und begann ein Gespräch mit einem Bauern, der allerdings nicht gut dänisch sprach.

„Wieviel Kinder haben Sie?“, fragte die Königin. Der Bauer verwechelte das dänische Wort für Kinder mit dem isländischen für Schafe und entgegnete: „Zweihundert, Majestäät!“

„Zweihundert?“ rief die Königin entsetzt, „aber wie können Sie so viele ernähren?“

„Ach, das ist ganz leicht, Majestäät“, erwiderte der Isländer. „Im Sommer treibe ich sie auf die Weide, und wenn der Winter kommt, schlachte ich die meisten.“

Die Königin war aufs höchste entsetzt und beruhigte sich erst, als ein Beamter den Irrtum aufklärte.

Kaninchen als Scheidungsgrund

Wenn Heirat eine Lotterie ist, so liegt keine Notwendigkeit vor, sie zu einer Menagerie zu machen. Eine Frau in Cleveland (Ohio) äußerte diese Meinung vor dem Scheidungsrichter. Sie sagte, sie hätte nichts davon gehabt, daß der Mann Hüner im Hof, Meeresschwämme im Keller, Tauben auf dem Dach und Schlangen im Aquarium gehalten habe. Aber Kaninchen in der Küche sei ihr zu viel. Der Scheidung wurde nicht stattgegeben. Der Richter findet es vielleicht auch in Ordnung, daß der Mann den Terrier im Gasofen und einen Wienerkucharm im Sommerhut der Ehefrau unterbringt. Es fehlt noch die Kasse in der Speisekammer und die Schwärze im Nachtschiff. Für Eilen wäre das Bodenzimmer der richtige Aufenthaltsort. Das alles brachte die bedenkliche Ehefrau vor. Auch meinte sie noch, sie habe in dieser Menagerie ja auch einen Esel, nämlich ihren Mann! — Wonach man sich das Glück dieser stillen Häuslichkeit liebhaft vorstellen kann!

Trug Eva Straps?

Steopatra war klug und sehr vermögend, doch kannte sie noch nicht den Reißverschluss, was man von andern Damen ihrer Gegend als Tatbestand wohl gleichfalls buchen muß. Semiramis war schön und reich und weise, obwohl sie sonst nicht allzu viel getaugt, doch hat sie nie in häuslich stillem Kreise bei Radio-Prüfungen Staub gefaßt.

Hat Eva jemals einen Straps getragen? — Man wählte schließlich auch nicht wie und wo. — Schließ Katharina nicht in jungen Tagen statt auf Patent-Matrasen noch auf Stroß? Elisabeth, das stolze Frauentzimmer, das in des Insektensches Schänen schwamm, die hatte doch noch feindlich blauen Schimmer von einem Abendkleid von hundert Gram.

Und Isabella, wie wir staunend lesen, besah im Ganzen nur ein einziges Hemd; auch waren ihrem sonst sehr stolzen Wesen die leichten Seidenkleider völlig fremd. Die Damen lebten in den anspruchsvollen und alten Zeiten noch nach derbem Schlag; selbst Königinen trugen keine Hosen (und später nur an Sonn- und Feiertag).

Die Menschen waren, wie man sagt, begnabet von tief verinnerlichter Weltkultur; doch hat Frau Eva leider nie gebadet, auch wusch sie sich verschwindend wenig nur. Die Zeiten sind heut schöner und weit besser in Sitte, Kleidung, Lebensart und Brauch. Wir essen doch mit Gabel und mit Messer, sind freier, reinlicher und — klüger auch!

W. a.



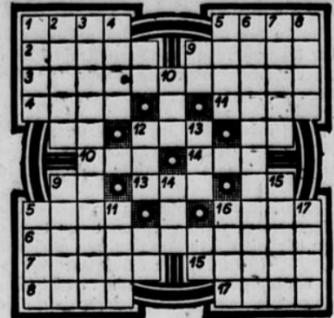
„Ich könnte aus der Haut fahren!“
„Wieder mal ein Beweis für deine Schlangennatur!“



„Ich habe schon seit 20 Jahren denselben Chef.“
„Schlange bist du schon verheiratet!“

Rätsel-Raten

Magisches Kreuzworträtsel



Waagrecht und senkrecht: 1. Schachausdruck, 2. Stadt in der Schweiz, 3. Vertrauensmann, Berater, 4. Schmerzbürg, 5. Hauptstadt von Peru, 6. geograph. Begriff, 7. Haisangehöriger, 7. Vogelart, 8. Zeitrechnung, 9. frantösische Lucht, 10. nordische Gottheit, 11. Mädchenname, 12. herrliche Robfiste, 13. Aniel, 14. Salzfeste, 15. Teil der Scheune, 16. Gesellschaftswort, 17. Wassertrüffel. (A = ae).

Bilderrätsel



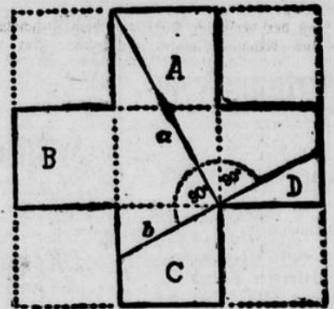
Silberrätsel

ar — betis — bett — ce — dar — def — der — dt
dienst — e — e — ein — ern — ero — gen — gli — go
ht — in — in — Jahr — fer — li — lus — mu — nor
phen — rett — ro — sa — sat — te — tel — tel — va
bier — we — win.

Die ersten und dritten Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — ergeben ein Wort.

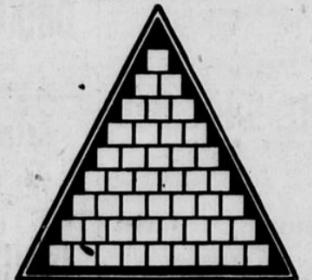
- 1. Bekümmert Forscher der Natur.
- 2. Von gradem Wege keine Spur!
- 3. Landgräfin einst im deutschen Land.
- 4. Hier alit es Horde, wenig Strand.
- 5. Dienstpflicht in Deutschland.
- 6. Der Reiter schwingt sich drauf gewandt.
- 7. Ein Baubaum reißt sich nun an.
- 8. Nicht leicht man sie entziffern kann.
- 9. Der Landmann wünscht sie sich recht reich.
- 10. Wie hieß des Remus Bruder gleich?
- 11. Die erste Frau von dieser Welt.
- 12. Aus Freitags Wägen tapfrer Held.
- 13. Ein Heilschmitt, was mag es sein?
- 14. Der Schluß soll noch ein Flugzeug sein!

Wie ein neues Quadrat entsteht
Wir zeichnen ein Quadrat mit der Seitenlänge von 6,3 cm und teilen es in neun Quadrate, deren Seiten dann eine Länge von 2,1 cm aufweisen. Wenn wir nun die Quadrate an den vier Ecken mit dem Bleigummi



weggenommen haben, bleibt ein Kreuz aus fünf kleinen Quadraten übrig, das wir mit der Schere ausschneiden. Nun ziehen wir mit dem Bleistift die Linien a und b, und zwar so, daß a senkrecht auf b steht. (Siehe Abbildung.) Durch zwei Schritte, den Linien a und b folgen, zerlegen wir nun das Kreuz in die Teile A, B, C, D. Wer bildet durch richtiges Zusammenfügen aus diesen vier Teilen ein neues Quadrat?

Pyramidenrätsel



Durch Hinzufügen eines und durch Umstellen der schon vorhandenen Buchstaben sind Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

- 1. Abfözung f. ein Gewicht, 2. Abfözung für „Greenwich“, 3. Sporigkeit, 4. Stadt in Thüringen, 5. Hochzeit, 6. deutscher Volksop 7, 7. Stadt in Pommern, 8. hüglige Landschaft, 9. oberhalb. Bezirksstadt.

Wort-Einzeiträtsel

Welches Wort entsteht, wenn man an Stelle der Striche einen Bagenteil und einen Laubbaum fest?

Ausföjungen

Reitenrätsel: 1. August, 2. Sultan, 3. Terza, 4. Iwoll, 5. Hobus, 6. Sueden, 7. Manege, 8. Melone, 9. Patent, 10. Sultan.

Das Traktwort in der Russi: 1. Metterfinger, 2. Schwarzwaldbaebl, 3. Fidele Bauer, 4. Alessandro Strabella, 5. Indra, 6. Arabella, 7. Jenseinwehle, 8. Margarethe, 9. Trablala, 10. Dinarab, 11. Oberla. — Sei es wie es sei, alles geht vor der.

Geographisches Diamant-Rätsel: v. Fes, Donau, B e e n e d i g, Indus, Nil, a.

Naturgewalt: Ebbe.

Bunträtsel: 1. Pet(he)ber(e)a, 2. (V)horzh(e)im, 3. Da(n)uober, 4. Wri(he)g, 5. (W)aluz, 6. (Ch)emunt(iz), 7. Lu(b)w(i)ghab(e)n, 8. (W)arburg, 9. (R)olber(g), 10. Konst(anz). — Der P f e n n i g macht die M a r z g a n z.

Alles dreht sich: 1. Aderlah, 2. Schachen, 3. Freiberg, 4. Zinfone, 5. Killehe, 6. Reibtopf, 7. Scherte, 8. Warfgraf. Die doppelt umrandeten Felder = Sch e f f e l — E f f e d a r b.

Wirtschaftsleben

Table with columns for 'Berliner Börse vom 5. August 1938', 'Verkehrs-Aktien', 'Banken', 'Industrie-Aktien', 'Kolonialwerte', and 'Berliner Metallbörse vom 5. August 1938'. Lists various stocks and their prices.

Über drei Millionen Einlagezuwachs bei der Kreispartkassa Bonn

Seit 1933 Erhöhung der Gesamteinlagen um 11 Millionen — 4700 neue Sparer im Jahre 1937. Die Zahlen des Geschäftsberichts der Kreispartkassa Bonn für das Jahr 1937 bringen die äußerst günstige Entwicklung in allen Geschäftszweigen der Kasse zum Ausdruck.

Blick in die Wirtschafts-Woche

Wieder Flucht ins Gold. London und Paris sehen in diesen Tagen wieder einmal in Zeichen währungspolitischer Unruhen. Schon seit längerer Zeit ging in England das Gerücht um, daß das Pfund abgewertet und dem Dollar angeglichen werde.

Table titled 'Teilweise erholt' showing market recovery indicators for various goods.

Steuerbestimmungen der Gemeindefiskus Herchen

Herchen: Die Gemeindefiskus in Herchen hat für die Einziehung der Steuern in diesem Monat folgende Bestimmungen festgesetzt: Am Dienstag, 9. August, von 9.30 Uhr im Hause...

Neue Zelpreise für Frühkartoffeln

Für deutsche Speisefrühhartoffeln stellt sich in der Zeit vom 9. bis 15. August 1938 der Verkaufspreis in der Rheinprovinz wie folgt: Weiße, rote und blaue Sorten: 50 kg 5,55 RM, 5 kg 0,56 RM, 1/4 kg 6 Pfg.;

Röhren Getreidemarkt

Table showing grain market prices for various types of wheat and rye, including 'Weizen, Triticum', 'Roggen', and 'Gerste'.

Markt in Hülseweizen

Auftrieb: 92 Cohn, 50 Röhre, 87 Jungweizen, 167 Schweine. Preise: Cohn 1. Rl. 1150-1200 RM, 2. Rl. 1000-1100 RM; Röhre 1. Rl. 400-450 RM, 2. Rl. 320-380 RM; Jungweizen 60-80 RM; Röhre 1. Rl. 400-450 RM, 2. Rl. 320-380 RM; Jungweizen 60-80 RM.

Röhren Warenmarkt

Table listing prices for various types of beans and lentils, such as 'Weißer Bohnen', 'Kornelbohnen', and 'Linsen'.

Sicherung der Edelpelztierzucht

General-Feldmarschall Göring ernannt Bevollmächtigter. Die Bedeutung der deutschen Edelpelztierzucht in der Volkswirtschaft, insbesondere aber im Rahmen der durch den Vierjahresplan gestellten Aufgaben, wird daran ersichtlich, daß der Wert der in Deutschland gehaltenen Edelpelztiere zurzeit rund 30 Millionen Mark beträgt.

Erbsen und dicke Bohnen gehen zu Ende

Röln Hauptmarkt gut besetzt und nicht ganz geräumt — Lebhaftige Nachfrage nach Obst. Der Röln Hauptmarkt war am Freitag gut, wenn auch nicht überreichlich besetzt. Kopfsalat und Salatgurken waren gefuchte Artikel und bald ausverkauft.

man 5,30 RM der Zentner. Der Geflügelmarkt war mäßig besetzt und die Nachfrage gering.

man 5,30 RM der Zentner. Der Geflügelmarkt war mäßig besetzt und die Nachfrage gering. Die Preise für verschiedene Geflügelarten sind aufgelistet.

Die Hitze einmal wirtschaftlich betrachtet

Das Quecksilber ist noch immer nicht von seiner „lujtigen“ Höhe heruntergeklommen. Selbst die nicht gefährlichen Kräfte beginnen sich aufzulösen und die Körpergewichte sollen ansprechend den Vorkommen des vergrößerten Schweißes zurückgehen.

DALLI kann mehr als weiß waschen — es schont!

Anzeigenpreisliste:
 (Großdruck 46 mm) . . . mm 0.18.
 Zeitungsanzeigen (76 mm) . . . mm 1.—
 Einmalige Anzeigen bis zu 100 mm Höhe . . . mm 0.15.
 Anzeigen für die Schilddrüse, für Kinder, Gicht, Rheumatische und Gichtkranken . . . mm 0.15.
 Vereins-Anzeigen (nicht für die Wirtschaftsverbände) . . . mm 0.10.
 Mittlere Anzeigen . . . mm 0.15.
 Familien-Anzeigen . . . mm 0.10.
 Stellenangebote . . . mm 0.05.
 Wohnungsanzeigen, einseitig in der Grunddruckart nur in einseitiger Breite von 46 mm, von Privatpersonen aufgegeben, bis 50 mm Höhe . . . jedes Wort 0.05.
 Rufen- und Auskunfts-Gebühr (Worte besonders) 0.30.
 Nachlässe (Wahlzettel I und Mengenzettel B, Gültig ist die Anzeigenpreisliste B, Erfüllungsort Bonn-Abeln.

General-Anzeiger

für Bonn und Umgegend
Bonner Nachrichten

Godesberger Nachrichten / Siegburger Nachrichten / Euskirchener Nachrichten

Druck und Verlag: Bonner Nachrichten Hermann Reuffer, R.-G., Bonn-Abeln, Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Wadholstraße 12. Die Geschäftsstelle ist geöffnet von 7—19 Uhr. Sammelruf Nr. 3851—53. Ferngespräche 3853. Volkshochschule Köln 18 672. Postverbindung: Reichsbank-Girokonto Bonn, Deutsche Bank Bonn

Werbung:
 General-Anzeiger monatlich 2.—
 Illustrierte Beilage monatlich 0.30.
 12er Band einschließlich Posten und u. Versandkosten Einzelverkauf 6.10.
Werbung:
 General-Anzeiger nur mit der illustrierten Beilage monatlich 2.30.
 einschließlich Posten und u. Versandkosten Einzelverkauf 6.10.
Annahmestellen:
 für den Verkauf des Anzeigers:
 Bonn: Wadholstraße 12
 Godesberg: Wadholstraße 30
 Euskirchen: Wadholstraße 13
 Siegburg: Adolf-Dillier-Str. 6
 Oberhausen: Hauptstraße 144
 Overath: Dellerstraße 51
 Königswinter: Hauptstraße 27
 Dornum: Hauptstraße 49
 Siegburg: Adolf-Dillier-Str. 16
 Troisdorf: Pöhlner Straße 77
 Eifel: Wadholstraße 11
 Wassen: Adolf-Dillier-Str. 32



Thilde Endra
 Salonbade (Nationaltheater Mannheim)

Neue
 darstellende
 Mitglieder des
 Bonner
 Stadttheaters



Kurt Dommlisch
 1. Komiker (Stadttheater Göttingen)



Rudolf Sana
 1. Charakterspieler (Landestheater Coburg)



Werner Ellinger
 1. Kapellmeister und Chordirektor (Theaterhaus Stuttgart)



Irmgard Wallenda
 jugendliche Salonbade und jugendliche Heidin (Stadttheater Ulm)



Willi Pavenstuf
 jugendlicher Heide und Heidehüter (Stadttheater Tübingen)



Edith Heerdegen
 Sentimentale (Wiederverpflichtet)



Kurt Wittus
 1. Charakterspieler (Nationaltheater Danzig)



Christel Witt
 Tänzerin (Stadttheater Mainz)



Herbert Parker
 Tanzmeister und Solotänzer



Leonie Renoldt
 Solotänzerin (Stadttheater Ulm)



Kurt Theo Ribhaupt
 Heiden- und Charakterbariton (Stadttheater Remscheid)



Karlhorst Guntz
 1. Held (Stadttheater Remel)

Bonner Stadttheater 15, Hofmann 3

Generalleutnant a. D. Fritzen
 vollendet am 7. August sein 80. Lebensjahr



Leits:
 Am Donnerstagabend trafen auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin 40 englische Frontkämpfer unter Führung des Generals Hamilton an, um eine Fahrt durch Deutschland anzutreten. — Generalmajor a. D. Müller betrat die Frontkämpfer, rechts in Bild General Hamilton.



Gert Zellkamp
 Söldnerpaß (Theater Hamburg)



Gert Zellkamp
 Söldnerpaß (Theater Gera)

Leits:
 Die Reichshauptstadt war in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag der Schauplatz eines schweren Regensturms und Unwetters, das besonders im Süden der Stadt größere Verwüstungen anrichtete: ein Bild aus der Umlandfrage, wo Neben umgestürzte Bäume als Zeugen des Unwetters liegen blieben.